Ministerium für
Schule und Bildung
des Landes Nordrhein-Westfalen

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Bildungsgrundsätze

für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertagesbetreuung und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen



Anmerkung

Die Bildungsgrundsätze beziehen sich auf den gesamten Elementar- und Primarbereich mit seinen vielfältigen ganztägigen Angeboten. Dazu gehören Kindertagespflege, Kindertageseinrichtungen sowie Grund- und Förderschulen für Kinder bis etwa zum zehnten Lebensjahr. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung wird im Text häufig verkürzt von „Kitas“ und „Ganztagsschulen“ gesprochen; gemeint sind damit stets alle genannten Einrichtungen.

In den Bildungsgrundsätzen wird die Bezeichnung „Fach- und Lehrkräfte“ verwendet. Sie dient der sprachlichen Vereinfachung und besseren Lesbarkeit. Gemeint sind alle Personen, die in Kindertagespflege, Kindertageseinrichtungen, Schulen und Ganztag Bildungsprozesse von Kindern begleiten und gestalten – also auch Kindertagespflegepersonen, Assistenz- und Ergänzungskräfte sowie weitere pädagogisch Tätige mit unterschiedlichen Qualifikationen.



Vorwort



Verena Schäffer
Ministerin für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



Dorothee Feller
Ministerin für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Zentrum unserer gemeinsamen Politik von MKJFGFI und MSB stehen immer die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Nordrhein-Westfalen. Denn alle jungen Menschen haben ein Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Dabei ist uns bewusst, dass der pädagogische Alltag in den letzten Jahren komplexer und die Herausforderungen differenzierter geworden sind. Nicht zuletzt deshalb, weil Kinder vielfältigere Bedarfe haben und sich die Veränderungen in der Gesellschaft auch in den Gruppen- und Klassenräumen zeigen.

Ankerpunkt für das pädagogische Handeln in Kindertagespflege und Kindertageseinrichtungen, in den Primarschulen und im Ganztag ist das gemeinsame Bildungsverständnis der Fach- und Lehrkräfte. Dabei stehen die Bedürfnisse, Erfahrungen, Interessen und Ressourcen der Kinder im Mittelpunkt.

Wir freuen uns, den Fach- und Lehrkräften in Nordrhein-Westfalen hierfür die aktualisierten und ergänzten Bildungsgrundsätze für Kinder von null bis zehn Jahren an die Hand geben zu können. Diese bieten einen verlässlichen pädagogischen Handlungsrahmen, liefern Impulse für die Praxis und befördern die Zusammenarbeit der Professionen in den Einrichtungen sowie über institutionelle Grenzen hinweg.

Seit ihrer Erstveröffentlichung im Jahr 2010 erfahren die Bildungsgrundsätze ihre zweite Überarbeitung. Der Landesregierung war es ein Anliegen, die Bildungsgrundsätze fachlich zu überprüfen und zu aktualisieren. Dabei wurden einzelne Themenschwerpunkte vertieft: ganztägige Bildung, der Umgang mit digitalen

Medien, die verstärkte Beteiligung der Kinder, eine inklusive Pädagogik sowie die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Besonders wichtig ist der Landesregierung, den Kinderschutz als Voraussetzung für erfolgreiche Bildung in den vorliegenden Grundsätzen zu stärken.

Mit den überarbeiteten und erweiterten Bildungsgrundsätzen verfolgen wir nicht zuletzt zentrale bildungspolitische Ansätze der Landesregierung. In der vorliegenden Fassung wird nun die Bedeutung von Basiskompetenzen für die gesamte Bildungsbiografie von Kindern noch stärker hervorgehoben. Die alltagsintegrierte Sprachbildung und Sprachförderung für die frühkindliche Bildung fachlich weiterzuentwickeln sowie diese gerade im Übergang in die Primarstufe zu stärken, ist uns dabei ein zentrales Anliegen. Ebenso gilt es, auch die anderen Vorläufer- und Basiskompetenzen zu fördern.

Kinder auf ihrem erfolgreichen Bildungsweg zu begleiten, ist eine Aufgabe, die nur gemeinsam gelingt und abgestimmtes pädagogisches Handeln erfordert. Die aktualisierten Bildungsgrundsätze verdeutlichen in besonderem Maße diese gemeinsame Verantwortung aller Beteiligten aus Jugendhilfe und Schule, von Trägern und weiteren Partnern sowie den Fach- und Lehrkräften. Sie alle leisten Tag für Tag wertvolle Arbeit, um Kinder auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu begleiten.

Wir danken allen, die tagtäglich die Bildungsgrundsätze in ihrer Arbeit mit Leben füllen, und allen Expertinnen und Experten und Praktikerinnen und Praktikern, die diese aktualisierten Bildungsgrundsätze mit erarbeitet haben, und bitten Sie, die aktualisierten Bildungsgrundsätze zeitnah in die Praxis zu überführen.





Ministerin Verena Schäffer

Ministerin Dorothee Feller

Inhalt



12
A. Grundlagen:
Das Bildungsverständnis in den Bildungsgrundsätzen

36
B. Orte der ganztägigen Bildung



Vorwort der Ministerinnen 4
Bildung im Wandel – aktualisierte Bildungsgrundsätze NRW 8

A. Grundlagen: Das Bildungsverständnis in den Bildungsgrundsätzen 12

1. Kindheit im Wandel: die wachsende Bedeutung von Kitas und Ganztagsschulen 13

2. Bildung in der Kindheit 16
Das Bild von Kindern in den Bildungsgrundsätzen 16
Die Kinder im Mittelpunkt: verbunden mit anderen und der Welt 18
Bildung von Anfang an: Kinder bilden sich selbsttätig und im Austausch mit anderen 19
Beziehungen und Bindungen: Fundament von Entwicklung und Bildung 22
Vielfalt und Inklusion: Ressource und Herausforderung 24
Kinder stärken: Kinderrechte, Teilhabe, Partizipation und Kinderschutz 28
Gegenwart und Zukunft gerecht gestalten: das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung 31
Pädagogische Professionalität: Haltung, Wissen Handeln 33

B. Orte der ganztägigen Bildung 36

1. Bildung in Kindertageseinrichtungen und der Kindertagespflege 37
Ganzheitliche Bildung: Wahrnehmen, Erfahren, Verstehen 39
Bildung im Dialog: Reflexion und gemeinsames Denken fördern 42
Spielen und Lernen: Selbsttätigkeit und Fantasie entfalten 45
Räume und Materialien: vielfältige Umgebungen für Erfahrungen und Bildung schaffen 48
Rhythmus und Struktur: Zeit zum Lernen und um Leben zu gestalten 51
Professionelle Bildungsbegleitung: Beobachten, Dokumentieren, Reflektieren 55
Bildung in der Kindertagespflege 61



100

C. Inhalte und Themen: Die Bildungsbereiche

2. Bildung in der Ganztagsschule **65**
Ganzheitliche und ganztägige Bildung: Erfahren, Lernen, Verstehen 66
Sprechen, Denken, Lernen: Basiskompetenzen entwickeln 68
Bildungsprozesse gestalten: Kompetenzen entwickeln und stärken 70
Ganztagsschule: Bildung, Freizeit und Gemeinschaft verbinden 73
Raumgestaltung: Umgebungen zum Lernen und Leben im Ganztag schaffen 75
Rhythmus und Struktur über den ganzen Tag: Zeit zum Lernen und um das Leben zu gestalten 78
Bildung sichtbar machen und begleiten: Leistung wahrnehmen und Rückmeldungen geben 80
Lernen heißt: eigene Stärken entfalten und voneinander profitieren 82

3. Kooperationen **85**
Familien im Bildungsprozess: Eltern und Bildungseinrichtungen ziehen an einem Strang 85
Miteinander für Kinder: Kooperation vielfältiger Professionen 88

4. Übergänge gestalten: Kinder auf ihrem Bildungsweg begleiten **91**
Kultur der Übergänge entwickeln 92
Grundlagen für anschlussfähige Bildungsprozesse 94
Übergänge entlang der Bildungsbiografie 95
Dokumentationen weiterführen 97
Übergänge ganzheitlich begleiten 98

C. Inhalte und Themen: Die Bildungsbereiche **100**

Die Bildungsbereiche im Überblick **101**
Sprache und Kommunikation 105
Bewegung 114
Körper und Gesundheit 119
Gemeinschaft und Demokratie 126
Kulturelle Bildung 130
Religion und Werteorientierung 136
Mathematik 141
Naturwissenschaft und Technik 147
Umwelt und Nachhaltigkeit 154
Medien und digitale Bildung 160

Impressum **167**

Bildung im Wandel – aktualisierte Bildungsgrundsätze NRW

Gesellschaftlicher Wandel als Ausgangspunkt
Kinder wachsen heute unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen auf. Unterschiedliche Lebenslagen, neue Anforderungen und schnelle gesellschaftliche Veränderungen prägen ihren Alltag. Zugleich entwickeln sich fachliche Perspektiven auf Bildung und Erziehung weiter. Bildungseinrichtungen sind gefordert, diese Entwicklungen aufzugreifen und verlässliche Orientierung zu bieten.

Ziel und Anspruch der Aktualisierung
Die aktualisierten Bildungsgrundsätze NRW greifen diesen Anspruch auf. Sie bündeln aktuelle fachliche Erkenntnisse, schärfen zentrale Begriffe und stärken ein gemeinsames Bildungsverständnis für Kindertagespflege, Kitas und Ganztagsschulen. Als Orientierungsrahmen für die Praxis unterstützen sie Einrichtungen dabei, Bildungsprozesse so zu gestalten, dass sie an die Lebenswelt von Kindern anknüpfen, Teilhabe ermöglichen und individuelle Entwicklungswege begleiten.

Rechtlicher Bezugsrahmen
Die Bildungsgrundsätze beziehen sich auf zentrale rechtliche Grundlagen, die die Rechte von Kindern, ihre Bildung, Erziehung, Betreuung und Teilhabe sichern. Dazu zählen insbesondere die UN-Kinderrechtskonvention, die UN-Behindertenrechtskonvention und das SGB VIII sowie der „Gemeinsame Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen“. Auf Landesebene sind es das Kinderbildungsgesetz Nordrhein-Westfalen (KiBiz), das Schulgesetz NRW und Bildungs- und Erziehungsgrundsätze für die allgemeinbildenden Schulen in NRW. Sie stellen den rechtlichen Rahmen dar für die Gestaltung von Bildungsprozessen und die Wahrnehmung der Rechte von Kindern in Kindertagespflege, Kita und Ganztagsschule.

Ganztägige Bildung im Kontext des Rechtsanspruchs
Mit dem schrittweisen Rechtsanspruch auf ganztägige Förderung im Grundschulalter, der in Nordrhein-Westfalen umgesetzt wird, gewinnt die ganztägige Bildung weiter an Bedeutung. Viele Kinder verbringen einen erheblichen Teil ihres Tages im Ganztag. Die Bildungsgrundsätze tragen dieser Entwicklung Rechnung, indem sie die Bedeutung ganztägiger Bildung hervorheben, die Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendhilfe sowie Schule unterstützen und Orientierung für die Gestaltung des Ganztags als Lern- und Lebensraum bieten.

Inhaltliche Schwerpunkte
Die Bildungsgrundsätze greifen aktuelle fachliche Diskussionen und Entwicklungen auf und präzisieren zentrale Themen. Vielfalt und Inklusion, Kinderrechte und Kinderschutz, nachhaltige Entwicklung sowie digitale Bildung werden deutlicher herausgestellt und systematisch verankert. Auch die Rolle von Fach- und Lehrkräften bei der Gestaltung von Bildungsprozessen wird deutlicher profiliert.

Verständlichkeit und sprachliche Präzisierung
Ein zentrales Anliegen der Überarbeitung ist die Verbesserung der Verständlichkeit. Die Bildungsgrundsätze sind klarer strukturiert, sprachlich



zugänglicher formuliert und in ihrer Argumentation stringenter aufgebaut. Ziel ist es, ihre Lesbarkeit zu erhöhen und ihre Funktion als Orientierung für die Praxis zu stärken. Als ergänzendes Element unterstützen Zusammenfassungen die schnelle Erschließung zentraler Inhalte.

Gliederung der Bildungsgrundsätze
Die Grundstruktur bleibt erhalten: Teil A formuliert zentrale Grundlagen des Bildungsverständnisses und rückt Kinder als aktiv Gestaltende ihrer Bildung in den Mittelpunkt. Teil B nimmt die Bedingungen und Aufgaben ganztägiger Bildung in den Blick – in Kindertageseinrichtungen, in der Kindertagespflege und in der Ganztagsschule – einschließlich der Gestaltung von Kooperationen und Übergängen. Teil C entfaltet die inhaltlichen Schwerpunkte der Bildungsbereiche und unterstützt Fach- und Lehrkräfte dabei, Bildungsprozesse alltagsintegriert und fachlich fundiert zu begleiten.

Adressatinnen und Adressaten
Die aktualisierten Bildungsgrundsätze richten sich an alle, die Bildung von Kindern in der Kindertagespflege, in Kindertageseinrichtungen sowie in Ganztagsschulen verantworten und gestalten: pädagogische Fachkräfte in der Kindertagespflege und in Kindertageseinrichtungen, kindheits- und





sozialpädagogische Fachkräfte in der Schuleingangsphase, Fach- und Lehrkräfte in den Ganztagsschulen, Leitungen, Träger, Fachberatungen sowie weitere Kooperationspartnerinnen und -partner. Die Bildungsgrundsätze verstehen sich als gemeinsamer Orientierungsrahmen, der professionelles Handeln unterstützt und ein gemeinsames Bildungsverständnis fördert – in unterschiedlichen Institutionen, aber mit demselben Ziel: gute Bildungs- und Entwicklungsbedingungen für alle Kinder.

Orientierungsrahmen statt Vorgaben

Dabei gilt zugleich: Die Bildungsgrundsätze sind weder Curriculum noch administrative Handlungsanweisung oder Methodenhandbuch. Sie geben keine starren Programme vor, sondern eröffnen einen fachlich begründeten Rahmen, innerhalb dessen Einrichtungen und Teams ihre Konzepte weiterentwickeln, Aushandlungsprozesse gestalten und die Qualität ihrer Bildungsarbeit reflektieren können. Durch ihre größere Klarheit, bessere Lesbarkeit und inhaltliche Präzisierung sollen sie Einrichtungen und Teams künftig noch wirksamer bei der Gestaltung und Reflexion ihrer Bildungsarbeit unterstützen.

Definitionen

Geltungsbereich der Bildungsgrundsätze
Die Bildungsgrundsätze beziehen sich auf die Kindertagespflege, Kindertageseinrichtungen, Grund- und Förderschulen sowie weitere Schulen mit Primarstufe für Kinder bis etwa zum zehnten Lebensjahr. Dazu gehören Schulen im Primarbereich ohne Ganztag ebenso wie Schulen mit offenem oder gebundenem Ganztag. In den Bildungsgrundsätzen wird der Begriff „Ganztagsschule" für alle Organisationsformen genutzt; er umfasst sowohl den Unterricht als auch die außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im Primarbereich. Aus Gründen der sprachlichen Einfachheit wird im Text von „Kitas" und „Ganztagsschulen" gesprochen; gemeint sind damit stets alle genannten Einrichtungen.

Ganztag
Im Text der Bildungsgrundsätze bezeichnet „Ganztag" das ganztägige Bildungsangebot der Ganztagsschulen. Dazu gehören der Unterricht, die außerunterrichtlichen Ganztagsangebote der Träger der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. AGs, Projekte, Spiel- und Freizeitangebote) sowie Angebote an den Schnittstellen zum Unterricht (z. B. Lernzeiten, Förderangebote). Grundlage des Ganztags ist die enge konzeptionelle Zusammenarbeit zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe auf Basis eines gemeinsamen Bildungsverständnisses. Unterricht und außerunterrichtliche Ganztagsangebote werden im Ganztag miteinander verknüpft, sodass die Bildungsgrundsätze dort Anwendung finden.

Fach- und Lehrkräfte
In den Bildungsgrundsätzen wird die Bezeichnung „Fach- und Lehrkräfte" verwendet. Sie dient der sprachlichen Vereinfachung und besseren Lesbarkeit. Gemeint sind alle Personen, die in der Kindertagespflege, in Kindertageseinrichtungen, in Schulen im Primarbereich und im Ganztag Bildungsprozesse von Kindern begleiten und gestalten. Dazu gehören Kindertagespflegepersonen, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte an Schulen im Primarbereich, Assistenz- und Ergänzungskräfte sowie weitere pädagogisch tätige Personen mit unterschiedlichen Qualifikationen.

Eltern
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in den Bildungsgrundsätzen der Begriff „Eltern" stellvertretend für alle sorgeberechtigten Personen verwendet. Damit sind – je nach Familien- und Lebensform – leibliche Eltern, Adoptiv- und Pflegeeltern, Vormünder sowie andere Personen gemeint, die die elterliche Sorge ganz oder teilweise wahrnehmen oder die Kinder gesetzlich vertreten.



A. Grundlagen:

Das Bildungsverständnis in den Bildungsgrundsätzen

1. Kindheit im Wandel: die wachsende Bedeutung von Kitas und Ganztagsschulen



- **Kindheit verändert sich: Gesellschaftliche Vielfalt, veränderte Lebensbedingungen und Digitalisierung prägen das Aufwachsen von Kindern.**
- **Kitas und Ganztagsschulen sind Lebensorte, die Bildung, Erziehung und Betreuung gewährleisten und darüber hinaus Teilhabe, Schutz und Beteiligung ermöglichen. Sie unterstützen Kinder darin, sich zu entfalten und zunehmend selbstbestimmt zu handeln.**
- **Die Rahmenbedingungen zur Gestaltung ganztägiger Bildung sind herausfordernd – Fachkräftemangel, hohe Verwaltungsaufgaben sowie steigende fachliche und gesellschaftliche Anforderungen prägen den Alltag.**
- **Gemeinsame Leitlinien geben Orientierung, stärken Fach- und Lehrkräfte und eröffnen Kindern bessere Bildungschancen.**

Bildung schafft Zukunft und Teilhabe
Bildung ist die Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe, Selbstbestimmung und ein gelingendes Leben. Sie eröffnet Kindern die Möglichkeit, ihre Potenziale zu entfalten, Verantwortung zu übernehmen und die eigene Zukunft aktiv zu gestalten. Gute Bildung erhöht Chancengerechtigkeit für alle Kinder. Sie trägt dazu bei, Benachteiligungen aufgrund von Herkunft, Geschlecht oder Lebenslage abzubauen, und stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Kindheit im Wandel: schneller, vielfältiger, komplexer
Kinder wachsen heute in einer Welt auf, die sich schnell verändert und vielfältiger und unübersichtlicher geworden ist. Sie wachsen heute in unterschiedlichen familiären Lebenslagen und vielfältigen kulturellen sowie sprachlichen Kontexten auf. Digitale Medien sind dabei selbstverständlicher Bestandteil ihres Alltags. Diese Entwicklungen stellen Eltern vor neue Herausforderungen und wirken zugleich in den Alltag von Kitas und Ganztagsschulen hinein.

Veränderte Rolle von Kitas und Ganztagsschulen
Die Erwartungen an Kitas und Ganztagsschulen sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Neben einer verlässlichen Betreuung sollen sie Kindern frühe Bildungschancen eröffnen, Sprachbildung unterstützen sowie gesellschaftliche Integration und Inklusion ermöglichen. Durch professionelles pädagogisches Handeln sollen sie ausgleichend wirken, indem sie allen Kindern Zugänge zu Bildung und Teilhabe eröffnen.

Mehr Wertschätzung, neue Aufgaben
Bildung in Kitas und Ganztagsschulen rückt stärker in den gesellschaftlichen Fokus – ein Zeichen wachsender Wertschätzung. Zugleich gewinnen Themen wie Demokratiebildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung, Gesundheit, Medienkompetenz und Digitalisierung an Bedeutung. Sie bereichern die pädagogische Praxis, gehen aber auch mit neuen Anforderungen an Fach- und Lehrkräfte einher.

Verunsicherung in der Gesellschaft
Gesellschaftliche Krisen und globale Unsicherheiten hinterlassen auch in Kitas und Ganztagsschulen Spuren. Kinder erleben Verunsicherung über Medien, öffentliche Debatten und die Sorgen ihrer Familien. Fach- und Lehrkräfte stehen daher vor der Aufgabe, verlässliche Strukturen zu bieten und sichere Räume zu schaffen, in denen die Fragen und Erlebnisse der Kinder Gehör finden. Gerade in unruhigen Zeiten gewinnen Kontinuität, Stabilität und vertrauensvolle Beziehungen an Bedeutung: Sie geben Kindern Halt, Orientierung und Zuversicht und stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt.





Vom Halbtags- zum Lebensort
In den vergangenen zwanzig Jahren haben sich viele Kindertageseinrichtungen von Halbtagsangeboten für Kinder ab dem dritten Lebensjahr zu Ganztagseinrichtungen entwickelt, die bereits sehr junge Kinder aufnehmen. Auch die Schulen sind zunehmend Orte, an denen Kinder einen Großteil des Tages verbringen und sich bilden. Für viele Kinder sind Kitas und Ganztagsschulen somit zu zentralen Lebensorten geworden, die Bildung, Beziehung, Teilhabe, Beratung und Schutz bieten.

Herausforderungen im pädagogischen Alltag
Fachkräftemangel, Verwaltungsaufgaben und steigende Anforderungen verändern den Alltag in den Kitas und Ganztagsschulen und machen neue Ansätze notwendig, um die Qualität der Bildungsarbeit zu sichern und zu verbessern. Zugleich arbeiten dort Menschen mit unterschiedlichen Ausbildungen, Qualifikationen und beruflichen Erfahrungen zusammen; auch wechselt die Zusammensetzung der Teams häufiger. Umso wichtiger ist es, das gemeinsame pädagogische Verständnis immer wieder zu klären, zu stärken und weiterzuentwickeln.

Gemeinsame Leitlinien geben klare Richtung
Die veränderte Kindheit stellt Kitas, Ganztagsschulen, Eltern, Träger, Verwaltung und Politik vor neue Aufgaben. Umso wichtiger sind gemeinsame Leitlinien, die Orientierung geben und eine verlässliche Grundlage schaffen. Sie bündeln Erfahrungen, benennen Ziele und schaffen einen Rahmen, der gute Bildungsarbeit auch unter herausfordernden Bedingungen ermöglicht. Dazu gehört ein regelmäßiger fachlicher Austausch aller an der Bildung der Kinder Beteiligten. Er hilft, pädagogische Grundannahmen, Ziele und Wege abzustimmen und tragfähige Konzepte zu entwickeln. So erhalten Kinder bessere Bildungschancen, Eltern finden Unterstützung, und Fach- und Lehrkräfte werden in ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt.

2. Bildung in der Kindheit



Das Bild von Kindern in den Bildungsgrundsätzen

Vorstellungen davon, was Kinder sind und wie sie sich entwickeln, finden sich in jeder Gesellschaft und in jeder pädagogischen Tradition. Sie prägen, wie über Kindheit gesprochen wird und welche Erwartungen an Kinder gerichtet werden.

Kindheit ist eine Lebensphase von eigenständigem Wert. Kinder begegnen ihrer Umwelt mit Neugier und Lernfreude, suchen Bindungen und Beziehungen, sind offen für Anregungen und zugleich auf Verlässlichkeit und Beteiligung angewiesen.

Die Bildungsgrundsätze nehmen dieses Verständnis auf und formulieren ein Bild von Kindern, das der pädagogischen Praxis als Ausgangspunkt und Orientierung dient. Die folgenden Prinzipien beschreiben, wie Kinder lernen, welche Bedingungen sie brauchen und wie pädagogisches Handeln ihre Bildungsprozesse wirksam unterstützt.





Kinder gestalten ihre Bildung kompetent
Kinder gestalten ihre Bildungsprozesse aktiv. Sie verfolgen eigene Anliegen, entwickeln eigene Ideen und nutzen dabei ihre Stärken sowie die Unterstützung durch andere Menschen. Im Austausch mit ihrer Umwelt stellen sie Fragen, machen Erfahrungen und erweitern so ihr Bild von sich selbst und der Welt.

Kinder sind selbstständige und starke Persönlichkeiten
Kinder brauchen ein Umfeld, das Selbstständigkeit ermöglicht und zugleich Sicherheit und Unterstützung bietet. Verlässliche Beziehungen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten helfen ihnen, auch schwierige Situationen zu meistern.

Kinder sind Teil einer sozialen Gemeinschaft
Kinder brauchen Beziehungen, Sicherheit, Zuwendung und Wertschätzung. Diese Erfahrungen bilden die Grundlage für ihre Welterkundung, ihr Selbstbild und ihre Identität.

Kinder sind auf Schutz und verlässliche Systeme angewiesen
Kinder haben viele Stärken und sind gleichzeitig verletzlich. Sie brauchen sichere Beziehungen und ein Umfeld, das sie schützt, begleitet und ihnen hilft, belastende Erfahrungen und Benachteiligungen gut zu bewältigen.

Kinder konstruieren ihre Welt
Von Anfang an entwickeln Kinder ihre eigene Sicht auf die Welt. Sie verstehen ihre Umwelt, indem sie Eindrücke ordnen, Zusammenhänge herstellen und im Austausch mit anderen Menschen ihre Vorstellungen weiterentwickeln.

Kinder sind einzigartige Individuen
Jedes Kind ist einzigartig und hat das Recht, in seiner Individualität geachtet zu werden. Unterschiede sind dabei eine Chance, voneinander zu lernen und die eigene Perspektive zu bereichern.

Kinder gestalten ihre Umwelt kreativ
Von Anfang an entdecken und gestalten Kinder ihre Umwelt. Sie bringen eigene Ideen ein, probieren unterschiedliche Wege aus und finden kreative Lösungen. So erleben sie, dass ihr Handeln Wirkung hat und sie ihre Umgebung beeinflussen können.

Die Kinder im Mittelpunkt: verbunden mit anderen und der Welt





- **Die Kinder stehen im Mittelpunkt. Ihre Bedürfnisse und Erfahrungen, Interessen und Ressourcen sind der Ausgangspunkt pädagogischen Handelns.**
- **Ganzheitliche Bildung verbindet individuelle Entfaltung mit sozialem Miteinander.**
- **Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit gehören ebenso dazu wie Empathie, Rücksichtnahme und Gemeinsinn.**

Bedürfnisse und Interessen als Orientierungspunkt
Die Bildungsarbeit in Kitas und Ganztagsschulen stellt die Kinder in den Mittelpunkt. Das pädagogische Handeln orientiert sich an ihren Erfahrungen, Perspektiven, Bedürfnissen und Interessen. Darauf bauen Bildung und Entwicklung auf.

Eine Haltung der Wertschätzung, Sensibilität und des Vertrauens
Eine wertschätzende und sensible Haltung zeigt sich darin, dass Fach- und Lehrkräfte Kindern etwas zutrauen, ihre Stärken wahrnehmen und ihnen mit Interesse an ihren Fragen, Ideen und Wegen begegnen. Kinder bringen in ihrer Einmaligkeit vielfältige Fähigkeiten sowie individuelle Lern- und Entwicklungsbedürfnisse mit. Fach- und Lehrkräfte nehmen diese wahr und greifen sie in ihrem pädagogischen Handeln auf.

Ganzheitliche Bildung: individuelle Entfaltung und soziales Miteinander
Ganzheitliche Bildung entsteht im Zusammenspiel von individueller Entfaltung und sozialem Miteinander. „Von den Kindern aus zu denken“ bedeutet daher nicht, das Individuum über die Gemeinschaft zu stellen. Kinder lernen, dass ihre eigenen Wünsche und Ideen wichtig sind, zugleich aber in Beziehung zu anderen stehen. Rücksichtnahme, Einfühlungsvermögen und Gemeinsinn gehören ebenso zu Bildung wie Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit. Kinder möchten sich zugehörig und sicher fühlen und Verbundenheit mit anderen Menschen, Tieren und der Mitwelt erleben. Glück, Zufriedenheit und Sinn entstehen, wenn sie Teil einer Gemeinschaft sind und zum Gelingen des Ganzen beitragen. So werden von Anfang an Zugehörigkeit, Verantwortung und gesellschaftlicher Zusammenhalt gestärkt.

Bildung von Anfang an: Kinder bilden sich selbsttätig und im Austausch mit anderen

- **Kinder lernen von Anfang an – neugierig, selbstwirksam und sinnstiftend.**
- **Nachhaltig wirksame Bildung entsteht durch Wahrnehmung mit allen Sinnen und eigene Erfahrungen.**
- **Bildungsprozesse sind ganzheitlich und verbinden Wahrnehmen, Bewegen, Fühlen, Denken und Sprechen.**
- **Soziale Beziehungen bilden die Grundlage für Identität, Motivation, Resilienz und Kompetenzaufbau.**
- **Vielfalt eröffnet reiche Bildungsgelegenheiten und unterschiedliche Lernwege.**

Von Anfang an aktiv und neugierig
Schon in den ersten Lebensmonaten nehmen Kinder aktiv an ihrer Umwelt teil. Sie gestalten ihr Lernen und ihre Entwicklung von Beginn an mit. In keiner anderen Lebensphase lernen Menschen so schnell, intensiv und mühelos wie in den ersten Jahren. Dabei handeln Kinder von Anfang an aus Neugier und Spontaneität; sie möchten sich als handlungsfähig und selbstwirksam erleben – das ist ein wichtiger Motor ihrer Bildungsprozesse.

Bildung als ko-konstruktive Aneignung von Welt
Bildung bedeutet, dass Kinder sich die Welt aktiv aneignen. Sie entfaltet sich im sozialen Miteinander und in der Auseinandersetzung mit der Umwelt: mit Erwachsenen, Gleichaltrigen, Räumen, Dingen und Situationen. Auf diese Weise entstehen Bedeutungen, Strategien und Lösungen, die Kinder aktiv mitgestalten. Dieser gemeinsame Prozess des Deutens, Fragens und Gestaltens ist Ausdruck von Ko-Konstruktion. Im Miteinander nehmen Kinder sich als eigenständige Personen wahr, artikulieren Interessen und Bedürfnisse und entwickeln ihre Identität.

Bildung entsteht durch Erfahrungen
Junge Kinder lernen vor allem durch eigenes Tun: Sie probieren aus, wiederholen, vergleichen und reflektieren. Kinder knüpfen an ihre Erfahrungen und Vorstellungen an und entwickeln diese weiter. Sie eignen sich Wissen nicht durch bloße Übernahme an, sondern indem sie sich eigenständig damit auseinandersetzen – in der Begegnung mit Menschen, Dingen und Situationen. Besonders bedeutsam sind Lernprozesse, in denen Kinder selbst handeln und sich als kompetent und selbstwirksam erleben. Solche Erfahrungen werden intensiv verarbeitet, emotional verankert und bleiben langfristig im Gedächtnis.

Lernen mit allen Sinnen
Kinder erschließen sich ihre Umwelt mit allen Sinnen. Sinnliche Wahrnehmung ist daher ein grundlegender Zugang zu Bildung und Lernen. Sie umfasst Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten ebenso wie Körper- und Gleichgewichtssinn. Körper und Geist bilden dabei eine Einheit: Bewegung, Körperhaltung, Anregung und Ruhe wirken auf Aufmerk-



samkeit, Gefühle und Denken. Kinder bilden sich über das, was sie mit ihren Sinnen wahrnehmen und in sozialen Interaktionen erfahren. So entwickeln sie eigene Vorstellungen von der Welt und geben Erlebtem eine subjektive Bedeutung.

Ganzheitliche Bildung, ausgehend von der Lebenswelt der Kinder
Bildungsprozesse in der Kindheit sind ganzheitlich. Kinder erschließen sich die Welt nicht entlang von Fächern, sondern ausgehend von übergreifenden Themen und Fragen. Lernen ist ein Zusammenspiel von Wahrnehmen, Bewegen, Fühlen, Denken und Sprechen. Abstraktes Denken gewinnt mit zunehmendem Alter an Bedeutung; in der Schule werden Inhalte stärker fachlich geordnet, um Wissen zu strukturieren und zu vertiefen. Wichtig bleiben fachübergreifende und projektorientierte Zugänge, die an den Fragen der Kinder ansetzen und die Brücke zwischen konkreter Erfahrung und abstraktem Verstehen schlagen.

Von anderen Kindern lernen
Kontakte zu anderen Kindern haben eine besondere Bedeutung: Kinder beobachten einander, hören zu, teilen Wissen und lernen, indem sie Erfahrungen weitergeben. Andere Kinder sind oft ein starker Anreiz, Neues zu entdecken. Die Gruppendynamik kann Ehrgeiz, Motivation und Durchhaltewillen fördern. Was ein Kind heute mit anderen erreicht, gelingt ihm morgen selbstständig. Unterschiedliche Lernorte und -situationen erweitern die Erfahrung und fördern die Fähigkeit, mit anderen in Beziehung zu treten, zu kooperieren und Konflikte zu lösen.

Vielfalt als Chance
Kinder wachsen in unterschiedlichen sozialen, kulturellen und familiären Lebenswelten auf. Dadurch bringen sie vielfältige Erfahrungen, Kompetenzen und Bedürfnisse in Kita und Ganztagsschule ein. Diese Vielfalt prägt den pädagogischen Alltag. Kinder lernen in ihrem eigenen Tempo und auf individuellen Wegen. Pädagogisches



Handeln knüpft an die individuellen Voraussetzungen der Kinder an und unterstützt sie in ihrer Entwicklung. Vielfalt eröffnet dabei Chancen, voneinander zu lernen, unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen und Gemeinschaft zu erleben.

Eltern, Fach- und Lehrkräfte, Kinder – gemeinsam Bildungswege eröffnen

Eine besondere Ressource für Bildungsprozesse ist die Vielfalt der Beteiligten: Eltern, Fach- und Lehrkräfte, andere Kinder und Erwachsene. Sie eröffnen Erfahrungsräume, gestalten Umwelten, geben Anregungen, sichern Rahmenbedingungen und übernehmen Vorbildfunktionen. Damit alle Beteiligten gut zusammenwirken, braucht es einen respektvollen Umgang miteinander, auch über die Grenzen verschiedener Institutionen hinweg. So werden Kinder darin unterstützt, sich die Welt anzueignen und eigene Lernwege zu gehen.

Erkennen, was Kinder brauchen

Bildungsprozesse zu begleiten, erfordert fundiertes Wissen über die Bedürfnisse der Kinder. Dieses Wissen entsteht durch Beobachtung, Gespräche, Dokumentation und den Austausch mit Eltern sowie im Team oder Kollegium. Die Stärken, Interessen, Bedürfnisse und Perspektiven der Kinder bilden den Ausgangspunkt für Bildungsimpulse. Sie helfen, Lernumgebungen angemessen zu gestalten und ko-konstruktive Interaktionen anzuregen. Über das Erkennen kindlicher Bedürfnisse hinaus benötigen Fach- und Lehrkräfte fachliche und pädagogische Kompetenzen, um Bildungsprozesse gezielt anzuregen, zu begleiten und weiterzuentwickeln.

Beziehungen und Bindungen: Fundament von Entwicklung und Bildung

- **Verlässliche Beziehungen bilden das Fundament für Entwicklung, Bildung und Resilienz.**
- **Ein wertschätzendes Klima zwischen Erwachsenen und Kindern fördert Zugehörigkeit und unterstützt Freundschaften unter Kindern.**
- **Die Bindung zu Gleichaltrigen („Peers“) gewinnt mit zunehmendem Alter an Bedeutung.**
- **Bindungen verändern sich mit dem Aufwachsen, bleiben aber in jeder Lebensphase wichtig.**
- **Klare Strukturen, vertraute Dinge und begleitete Übergänge schenken Sicherheit.**
- **Positive Bindungserfahrungen von Kindern entstehen im Zusammenspiel von Eltern, Fachkräften und Lehrpersonen.**

Sichere Bindungen und verlässliche Beziehungen – Grundlage für Bildung und Entwicklung

Bildung und Bindung sind untrennbar verbunden. Die Entwicklung von Kindern wird maßgeblich durch die Beziehungen zu den für sie wichtigen Menschen geprägt. Erste Bindungserfahrungen machen Kinder in der Familie – mit Eltern, Geschwistern, Großeltern und weiteren Familienmitgliedern. Stabile Beziehungen außerhalb der Familie, etwa zu Fach- und Lehrkräften, erweitern diese Erfahrungen.

Fach- und Lehrkräfte begleiten Kinder, indem sie deren Signale wahrnehmen, deuten und zuverlässig beantworten. So unterstützen sie die Grundbedürfnisse nach Bindung und Autonomie. Wenn Kinder sich als wirksam erleben, entwickeln sie Vertrauen, ein stabiles Selbstgefühl und Mut zum Ausprobieren. Sichere Bindungen sind die Grundlage für Lernbereitschaft, Neugier und Experimentierfreude – und damit für Bildungsprozesse insgesamt. Für Fach- und Lehrkräfte heißt das: präsent sein, Sicherheit geben und Kinder in ihren eigenen Erkundungen bestärken. Im Unterricht kann das etwa bedeuten, Fragen zu ermutigen, Fehler als Lernchancen zu nutzen und bei Unsicherheiten verlässlich zu unterstützen. Wenn Kinder oder Familien stärker belastet sind oder weitergehende Unterstützung benötigen, suchen Fach- und Lehrkräfte gemeinsam mit ihnen nach passenden Hilfen.

Basis für weitere Beziehungen

Ein offener, zugewandter Dialog zwischen Erwachsenen und Kindern schafft eine sichere Basis; ein wertschätzendes Klima erleichtert Zugehörigkeit. Wer verlässlich Zuwendung erlebt, fühlt sich angenommen und sucht Kontakt. So sinken Hemmschwellen, und die Beteiligung wächst. Vertrauensvolle Beziehungen sind auch für den Kinderschutz wichtig: Kinder brauchen Erwachsene, denen sie von Sorgen oder Grenzverletzungen erzählen können, und Beziehungen,
in denen ihre Grenzen geachtet werden. Von einer sicheren Basis aus erkunden Kinder ihre Umwelt und knüpfen neue Kontakte.

Sichere Beziehungen als Basis für Exploration
Damit Kinder schwierige Situationen meistern und Resilienz entwickeln können, benötigen sie verlässliche, wertschätzende Beziehungen. Resilienz bezeichnet die Fähigkeit, mit Herausforderungen konstruktiv umzugehen und an ihnen zu wachsen. Kontinuität, Geborgenheit, Trost und die Erfahrung von Autonomie stärken Kinder. So entsteht eine sichere Basis, von der aus Kinder ihre Umwelt neugierig erkunden und sich selbsttätig mit ihr auseinandersetzen können. Unbekanntes, Irritationen und kleine Unsicherheiten werden dann nicht vermieden, sondern als Anstoß für Bildungsprozesse genutzt.

Gerade in den ersten Lebensjahren heißt das: Stresssignale wahrnehmen und einfühlsam reagieren. Zugleich geht es darum, Kinder dazu anzuregen, Neues zu erproben, Fragen zu stellen und Erfahrungen mit Ungewohntem zu verarbeiten. In der Schule zeigt sich dies etwa dann, wenn Leistungsanforderungen mit Ermutigung verbunden und Rückmeldungen wertschätzend gegeben werden. So werden Fortschritte sichtbar und nächste Schritte aufgezeigt.

Strukturen schaffen Verlässlichkeit
Rituale und geregelte Abläufe geben Orientierung – im Tagesverlauf wie im sozialen Miteinander. Morgenkreis, Tischsprüche und feste Übergangsrituale machen Abläufe vorhersehbar und stärken Vertrauen. Auch im schulischen Alltag erfüllen feste Stundenanfänge, Begrüßungsrituale oder klare Gesprächsregeln eine vergleichbare orientierende Funktion. Zugleich bleibt Raum für individuelle Bedürfnisse, besonders bei den Jüngsten. Rituale und Abläufe dürfen jedoch nicht zum Selbstzweck werden: Es sollte regelmäßig geprüft werden, ob sie den Kindern Sicherheit geben und keine Barrieren schaffen. Auch die Gestaltung von Räumen und Materialien beeinflusst, ob Kinder sich sicher, zugehörig und willkommen fühlen.

Übergänge kindorientiert gestalten
Übergänge gehören zu den sensibelsten Momenten im Leben von Kindern. Verlässliche Beziehungen, vertraute Bezugspunkte und eine gute Zusammenarbeit von Familie, Kita und Ganztagsschule geben Sicherheit und unterstützen Kinder dabei, Veränderungen zu bewältigen.

Gemeinsame Verantwortung von Eltern und Bildungseinrichtung
Bindung und Beziehungen entstehen im Zusammenspiel vieler Beteiligter. Beziehungen bezeichnen dabei den alltäglichen Kontakt, Bindung die daraus wachsende emotionale Sicherheit. Kinder erleben Sicherheit, wenn Eltern, Fach- und Lehrkräfte abgestimmt handeln und ihre Signale einfühlsam aufgreifen. Ein gemeinsames Bildungsverständnis, verlässliche Absprachen, gemeinsame Rituale und ein offener Austausch helfen, Bindungserfahrungen zu sichern und fortzuführen. Gerade in den frühen Jahren, wenn Kinder Gefühle und Erlebnisse noch nicht sprachlich ausdrücken können, sind kurze tägliche Rückmeldungen zwischen Eltern und Fachkräften besonders wichtig. Kinder sollen spüren: Die für sie wichtigen Erwachsenen sind im Austausch und tragen gemeinsam Verantwortung.



Vielfalt und Inklusion: Ressource und Herausforderung

- **Vielfalt ist selbstverständlich und bestimmt den Alltag von Bildungseinrichtungen.**
- **Sie zeigt sich in vielen Dimensionen – etwa sozialer Herkunft, Sprache, Kultur, Geschlecht, Voraussetzungen und Entwicklung.**
- **Grundlage ist ein weites Inklusionsverständnis, das Verschiedenheit als Normalfall begreift und allen Kindern eine gleichberechtigte Teilhabe ermöglicht.**
- **Bildung knüpft an individuellen Stärken, Voraussetzungen und Interessen an.**
- **Gemeinschaft schafft Zugehörigkeit und eröffnet Lernchancen.**
- **Fach- und Lehrkräfte gestalten diese Vielfalt gemeinsam mit Familien und im Sozialraum.**

Pädagogik der Vielfalt als Normalität
In Kitas und Ganztagsschulen kommen alle Kinder zusammen. Dieses Miteinander ist geprägt von Unterschieden in Herkunft, Sprache, Kultur, familiären und sozialen Erfahrungen sowie Lebensbedingungen. Kinder unterscheiden sich zudem in Geschlecht, Verhalten, Voraussetzungen und Interessen. Jedes Kind ist durch seine individuellen Eigenschaften und Neigungen einzigartig. Vielfalt ist damit kein Sonderfall, sondern der Normalfall in Bildungseinrichtungen einer diversen Gesellschaft.

Im gemeinsamen Alltag erleben Kinder Vielfalt. Sie können voneinander lernen und Einblicke in unterschiedliche Lebenswelten gewinnen. Eine vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung sensibilisiert Kinder für Unterschiede und stärkt sie darin, respektvoll mit Vielfalt umzugehen.

Anerkennung und Teilhabe
Gleichzeitig reflektieren Fach- und Lehrkräfte ihre eigenen Vorurteile und Haltungen. Sie achten darauf, Ausgrenzung und Diskriminierung im pädagogischen Alltag zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken. Das ist wichtig, denn Vielfalt eröffnet Chancen, macht aber auch bestehende Ungleichheiten sichtbar. Kinder und Familien können Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren – etwa aufgrund von Herkunft, Sprache, Behinderung, Familienform oder sozialer Lage. Dazu gehören beispielsweise rassistische Zuschreibungen, Ausgrenzung von Kindern mit Behinderungen oder besondere Belastungen von Alleinerziehenden. Bildungseinrichtungen tragen wesentlich dazu bei, Kinder zu stärken, Diskriminierung entgegenzuwirken und Räume zu schaffen, in denen alle Kinder Anerkennung und Teilhabe erfahren. Dazu zählen klare Regeln gegen Ausgrenzung, eine sensible Gesprächsführung bei Konflikten sowie transparente Beschwerdewege für Kinder. Wichtig ist auch, dass Kinder ihre unterschiedlichen Erfahrungen, Sprachen, Familienformen und Lebensweisen in Angeboten, Materialien und Projekten wiederfinden und sich als Teil der Gemeinschaft erleben können.

Kinder in ihrer Individualität begleiten
Eine Pädagogik der Vielfalt nimmt jedes Kind in seiner Individualität ernst und begleitet es entsprechend seinen Voraussetzungen und Potenzialen. Entscheidend ist dabei die Haltung der Fach- und Lehrkräfte: Sie gründet auf Achtsamkeit und Respekt, wertschätzt Vielfalt und vermeidet es, Kinder auf einzelne Merkmale oder Zuschreibungen zu reduzieren.

Dimensionen von Vielfalt
Vielfalt hat viele Dimensionen und Ausprägungen. Sie beeinflussen das Aufwachsen von Kindern unterschiedlich stark, treten je nach Lebenssituation stärker hervor und werden in Kita und Ganztagsschule unterschiedlich wahrgenommen oder gewichtet. Manche Dimensionen betreffen fast alle Kinder, andere nur einzelne. Ihre Beschreibung dient nicht dazu, Kinder in Kategorien einzuteilen, sondern dafür zu sensibilisieren, dass Kinder unterschiedliche Erfahrungen machen, auf Barrieren stoßen und verschiedene Formen der Unterstützung benötigen. Ein weites Inklusionsverständnis nimmt jedes Kind als individuelle Persönlichkeit wahr und wirkt darauf hin, dass Teilhabe nicht von Zuschreibungen abhängt. Inklusion bedeutet dabei auch, Barrieren in Strukturen, Räumen, Kommunikation und pädagogischen Angeboten wahrzunehmen und abzubauen.

Sozioökonomische Ungleichheit
Die soziale Herkunft prägt nach wie vor die Bildungschancen von Kindern. Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Lebenslagen bringen vielfältige Potenziale mit, stoßen jedoch häufiger auf Barrieren und benötigen mitunter zusätzliche strukturelle oder pädagogische Unterstützung. Dazu gehört etwa der Zugang zu Freizeit- und Bildungsangeboten. Unverzichtbar ist die enge Zusammenarbeit mit den Familien und, wo sinnvoll, mit den Angeboten der Frühen Hilfen: Sie erfolgt armutssensibel, erkennt die Leistungen der Eltern an, stärkt sie in ihrer Rolle und vermittelt bei Bedarf gezielte Unterstützung.

Der Abbau sozialer Ungleichheiten ist eine gesamtgesellschaftliche und sozialpolitische Aufgabe. Bildungseinrichtungen können hierzu wichtige Beiträge leisten, die Ursachen jedoch nicht beheben.

Kulturelle Vielfalt
Kindliche Lebenswelten sind so vielfältig wie die kulturellen Hintergründe, Traditionen und Lebensweisen, in denen sie verankert sind. Vielfalt zeigt sich heute nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb ähnlicher Herkunftsgruppen: Familien unterscheiden sich durch kulturelle Praktiken, religiöse Bezüge, Lebensentwürfe oder Geschlechterrollen. Pädagogik eröffnet Kindern Gelegenheiten, kulturelle Unterschiede konstruktiv zu erleben und zu verstehen. Alltägliche Erfahrungen, gemeinsame Aktivitäten und Gespräche über Familiengeschichten und unterschiedliche Traditionen bieten Anlass zum respektvollen Austausch. Sie ermöglichen es, Verschiedenheit anzuerkennen und ein gemeinsames Wir zu entwickeln.



Mehrsprachigkeit
Viele Kinder wachsen mehrsprachig auf. Dieses Potenzial erweitert ihre sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten und stärkt zugleich ihr kulturelles Verständnis und ihre kognitiven Fähigkeiten. Bildungseinrichtungen können Mehrsprachigkeit sichtbar machen, etwa durch mehrsprachige Materialien, bilinguale Fachkräfte, Vorlesepatenschaften oder Medien in verschiedenen Sprachen. Ziel ist es, Familiensprachen wertzuschätzen und in Bildungsprozesse einzubeziehen. Deutsch ist dabei die gemeinsame Verkehrssprache: Sie ermöglicht Verständigung, gewährleistet den gleichberechtigten Zugang zu Bildung und ist Voraussetzung für schulische, berufliche und gesellschaftliche Teilhabe.

Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen
Gemeinsames Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung gehört in Nordrhein-Westfalen zum Alltag und ist rechtlich als Regelfall verankert. Damit dies gelingt, braucht es eine enge Zusammenarbeit mit Familien und verschiedenen Fachkräften und Fachstellen sowie den Abbau von Barrieren in der sozialen und räumlichen Umwelt.



Wichtig ist, Kinder nicht auf eine Beeinträchtigung zu reduzieren, sondern in ihrer ganzen Persönlichkeit wahrzunehmen und zu stärken.

Besondere Unterstützungsbedarfe
Kinder unterscheiden sich in ihrer Entwicklung, die meisten entwickeln sich in allen Entwicklungsbereichen altersgerecht. Manche Kinder entwickeln spezifische z. T. behinderungsbedingte Ausprägungsformen wie Autismus oder verschiedene sog. Teilleistungsstörungen. Kitas und Ganztagsschulen schaffen Bildungsumgebungen, in denen Kinder ihre Stärken entfalten können und Teilhabe selbstverständlich ist. Dazu gehören zum Beispiel Rückzugsmöglichkeiten, klare Strukturen oder flexible Arbeitsformen im Unterricht.

Hochbegabung
Einige Kinder zeigen besondere Begabungen – sei es in Sprache, Mathematik, Kunst, Musik oder im sozialen Miteinander. Sie benötigen Lerngelegenheiten, die ihre Fähigkeiten sichtbar machen, aufgreifen und gezielt herausfordern. So können ihre Stärken gefördert werden, ohne sie aus den gemeinsamen Bildungsprozessen herauszulösen.

Geschlecht und Geschlechtsidentität
Rollenbilder prägen das Verständnis von Geschlecht und können Interessen beeinflussen. Pädagogisches Handeln unterstützt Kinder dabei, stereotype Vorstellungen zu hinterfragen und vielfältige Rollenmodelle kennenzulernen. Eine gendersensible Haltung fördert Kompetenzen jenseits von Geschlechterstereotypen, stärkt Kinder in ihrer Entwicklung, trägt zu Gleichberechtigung bei und erweitert individuelle Entwicklungswege.

Lebens- und Wohnumfeld
Damit alle Kinder vielfältige Erfahrungen machen können, öffnen sich Bildungseinrichtungen zu den Orten, Menschen und Angeboten in ihrem Lebensumfeld. Das Umfeld der Kinder wird so als Lern-, Erfahrungs- und Begegnungsort erschlossen. Besuche bei kulturellen Initiativen, Betrieben oder Orten der Kinder- und Jugendarbeit zeigen Kindern, welche Möglichkeiten ihre Umgebung bietet. Regionale Bildungsnetzwerke bündeln Ressourcen und verankern Angebote nachhaltig. So entsteht ein Zusammenspiel von Kita, Ganztagsschule und außerschulischen Partnern, das Kindern Zugang zu vielfältigen Lerngelegenheiten eröffnet.

Kinder in ihrer Einzigartigkeit sehen – eine Kernaufgabe für Fach- und Lehrkräfte
Für Fach- und Lehrkräfte bedeutet Vielfalt, Kinder individuell zu begleiten und zugleich gemeinschaftliche Erfahrungen zu ermöglichen. Dazu gehört, die eigene Haltung regelmäßig zu reflektieren und Vielfalt als Bereicherung zu verstehen. Entscheidend ist, dass Kinder nicht auf Merkmale reduziert, sondern in ihrer Einzigartigkeit wahrgenommen werden.

Kinder stärken: Kinderrechte, Teilhabe, Partizipation und Kinderschutz

- **Kinder haben von Geburt an unveräußerliche Rechte – verankert im Grundgesetz und in der UN-Kinderrechtskonvention.**
- **Teilhabe bedeutet, dass alle einen gleichberechtigten Zugang haben; Partizipation meint aktive Mitwirkung und Mitentscheidung.**
- **Kinder erleben Partizipation und Teilhabe sowohl im pädagogischen Alltag als auch in Beteiligungsformaten wie Kinderkonferenzen oder Klassenräten.**
- **Partizipation stärkt Selbstwirksamkeit, Verantwortung, Perspektivübernahme und Gemeinschaft.**
- **Partizipation bedeutet, dass Erwachsene echte Entscheidungsspielräume eröffnen und deren Ausgestaltung mit den Kindern aushandeln.**
- **Kinderschutzkonzepte geben der institutionellen Bildung, Erziehung und Betreuung einen verlässlichen Rahmen, indem sie gemeinsame Standards, klare Abläufe und Dokumentation sichern.**

Kinderrechte von Geburt an
Kinder haben von Geburt an unveräußerliche Rechte. Sie sind nicht nur schutzbedürftig, sondern eigenständige Personen mit eigenen Anliegen, Bedürfnissen und Perspektiven. Kinder benötigen alters- und entwicklungsangemessene Unterstützung dabei, ihre Rechte zu verstehen und im Alltag wahrzunehmen. Das Grundgesetz garantiert diese Rechte als Grundrechte aller Menschen. Die UN-Kinderrechtskonvention konkretisiert sie für die Lebenslagen von Kindern und den Bildungsalltag. Sie unterscheidet drei Rechtebereiche: Schutzrechte (etwa vor Diskriminierung, Gewalt und Ausbeutung), Förderrechte (etwa auf Bildung, Gesundheit und Entwicklung) und Teilhaberechte (insbesondere das Recht, gehört zu werden und mitzugestalten). Diese Rechte bilden gemeinsam die Grundlage pädagogischen Handelns.

Demokratiebildung durch Förderung und Teilhabe
Für Kitas und Ganztagsschulen heißt das: Teilhabe und Partizipation müssen ermöglicht und gewährleistet werden. Teilhabe bedeutet, dass alle Kinder einen gleichberechtigten Zugang zu Bildungsgelegenheiten, sozialen Beziehungen und Angeboten in ihrem Lebensumfeld haben. Dazu gehört der Abbau sprachlicher, räumlicher, materieller und kultureller Barrieren. So erleben Kinder Zugehörigkeit und Anerkennung. Eine enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Eltern trägt entscheidend dazu bei, Kinderrechte umzusetzen und Beteiligung zu ermöglichen. Beispielsweise können Kinder ihrem Alter entsprechend in Lern- und Entwicklungsgespräche einbezogen werden. Dabei bringen sie ihre Sichtweisen auf ihre eigenen Lern- und Bildungsprozesse ein und wirken an der Festlegung individueller Lernziele mit.

Partizipation als Motor von Bildung
Partizipation baut darauf auf: Sie meint Mitwirkung und Mitentscheidung. Kinder werden in Angelegenheiten, die sie betreffen, informiert, gehört und ihrem Entwicklungsstand



entsprechend beteiligt. Kinder brauchen Zeit und Möglichkeiten, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese auszudrücken. Transparente Verfahren, klar benannte Entscheidungsräume, verlässliche Beschwerdemöglichkeiten und verständliche Rückmeldungen machen Beteiligung nachvollziehbar und verbindlich. Partizipation heißt dabei nicht, Verantwortung an Kinder abzugeben, sondern Entscheidungen gemeinsam zu gestalten. So erleben Kinder, dass ihre Perspektiven berücksichtigt werden und sie etwas bewirken können. Das stärkt ihre Selbstwirksamkeit und ermöglicht grundlegende demokratische Erfahrungen. Entscheidungen sollten möglichst gemeinsam besprochen oder abgestimmt werden, zum Beispiel in Kinderkonferenzen oder Klassenräten. Kinder erfahren dabei, dass Entscheidungen oft im Aushandeln von Kompromissen entstehen.

Teilhabe und Partizipation tragen wesentlich zum Gelingen von Bildung bei. Kinder erleben Selbstwirksamkeit, übernehmen Verantwortung und lernen, die Perspektive anderer einzunehmen. Sie entwickeln sprachliche, soziale und emotionale Kompetenzen, üben den Umgang mit Vielfalt und verhandeln Konflikte konstruktiv. Partizipation fördert Motivation und stärkt das Gemeinschaftsgefühl – sie verbindet individuelle Entfaltung mit gemeinsamem Handeln und bildet eine zentrale Grundlage für Demokratiebildung.

Kinderschutz

Kinderschutz bedeutet, dass Kitas und Ganztagsschulen sichere Orte für Kinder sind, an denen ihre Rechte geachtet werden und sie vor Gewalt geschützt sind. Fach- und Lehrkräfte sind für Kinder zentrale Vertrauenspersonen. Kinderschutz meint daher nicht nur, bei möglichen Kindeswohlgefährdungen angemessen zu handeln, sondern vor allem, im Alltag eine Haltung der Achtsamkeit zu leben. Das zeigt sich auch in körpernahen Situationen wie Wickeln, Umziehen oder Unterstützung beim Toilettengang: Die Intimsphäre der Kinder wird gewahrt, Handlungen werden angekündigt, Kinder ihrem Entwicklungsstand entsprechend einbezogen und ihre Signale respektiert. Dazu gehört auch eine Teamkultur, in der pädagogisches Handeln regelmäßig reflektiert wird. Dies gelingt, wenn Unsicherheiten und Fehler offen und konstruktiv besprochen werden können und Beziehungen bewusst gestaltet werden.

Kinderschutzkonzepte helfen dabei, Gewalt vorzubeugen und bei Gefährdungen richtig zu handeln. Die Konzepte beschreiben, worauf Fachkräfte im Alltag achten, wie Kinder gestärkt werden und was zu tun ist, wenn Kinder Gewalt erleben oder gefährdet sind. Besonders wirksam sind

sie, wenn sie zur Einrichtung passen, gemeinsam mit Kindern, Eltern sowie Fach- und Lehrkräften entwickelt, regelmäßig überprüft und weiterentwickelt werden. So entsteht eine gemeinsame Verantwortung für den Schutz und die Stärkung von Kindern.

Dazu gehört eine verlässliche Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe und weiteren Fachstellen. So wird Kinderschutz als gemeinsame Aufgabe verstanden und Teil einer Kultur, die Kinder stärkt und ihre Perspektiven in allen Bildungsbereichen berücksichtigt.

Umsetzung im Bildungsalltag
Partizipation ist Teil des pädagogischen Alltags: im Tagesrhythmus, bei Projekten, Regeln, Raumgestaltung, Verpflegung, Ausflügen und Übergängen. Damit Beteiligung gelingt, brauchen Kinder verständliche Informationen, Gelegenheiten für eigene Vorschläge und Verfahren, die ihren Kompetenzen entsprechen, etwa durch Bildkarten, Fotos oder andere altersgerechte Formen der Beteiligung.

In vielen Kitas und Ganztagsschulen gibt es Kinder- oder Gruppenkonferenzen oder Klassenräte. Dort sammeln Kinder ihre Anliegen, besprechen Themen und entwickeln Lösungen. Solche Formen der Beteiligung fördern die Übernahme von Verantwortung, vermitteln demokratische Abläufe und zeigen, dass jede Stimme zählt.

Solche Verfahren erfordern Vorbereitung und eine behutsame Einführung. Transparenz und klare Regeln geben Orientierung. Partizipation entwickelt sich Schritt für Schritt und muss im Alltag kontinuierlich gelebt werden. Dokumentationen machen Beteiligungsprozesse nachvollziehbar und stärken ihre Kontinuität. Zu Partizipation gehört auch, dass Kinder erfahren, welche Rechte sie haben und wie sie diese wahrnehmen können. Diese Wege müssen für alle Kinder zugänglich sein – insbesondere für Kinder, die besonders verletzlich sind.



Dialogische Haltung als Grundlage von Partizipation
Partizipation braucht eine dialogische Haltung der Fach- und Lehrkräfte. Erwachsene hören zu, fragen nach und nehmen Kinder ernst. Sie geben Kindern Rückmeldungen dazu, wie mit deren Wünschen und Vorschlägen umgegangen wurde. Partizipation ist kein Zusatz, sondern Ausdruck einer ko-konstruktiven Pädagogik, die Kinder als Mitgestaltende ihrer Bildung versteht. Dazu gehört es, echte Entscheidungsspielräume zu eröffnen, Grenzen nachvollziehbar zu benennen und Entscheidungen verständlich zu erklären. So erleben Kinder, dass ihr Engagement etwas bewirkt.
Partizipation ist immer eine Teamaufgabe. Regelmäßige Reflexion hilft, fehlende Beteiligungsmöglichkeiten zu erkennen und Strukturen anzupassen. So werden Kinderrechte im Alltag lebendig.

Gegenwart und Zukunft gerecht gestalten: das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung

- **Nachhaltigkeit bedeutet Verantwortung – heute und für kommende Generationen.**
- **Eine nachhaltige Entwicklung berücksichtigt Ökologie, Soziales und Wirtschaft.**
- **Kitas und Ganztagsschulen leisten durch ihre gute Bildungsarbeit wichtige Beiträge: Sie sichern Beziehungen, Teilhabe und Chancengerechtigkeit.**
- **Bildung befähigt Kinder, langfristig Verantwortung zu übernehmen und sich für den Erhalt natürlicher Lebensgrundlagen und ein gutes Zusammenleben einzusetzen.**
- **Nachhaltigkeit ist eine Querschnittsaufgabe und liegt in der Verantwortung der Erwachsenen.**
- **Pädagogik soll Verantwortung fördern, nicht Angst schüren.**
- **Durch Zuversicht und konkretes Handeln im Alltag wird Nachhaltigkeit für Kinder erfahrbar.**

Zukunft verantwortlich gestalten
Nachhaltigkeit bedeutet, die Lebensgrundlagen heutiger und zukünftiger Generationen zu sichern und soziale, ökologische sowie wirtschaftliche Verantwortung miteinander zu verbinden.

Das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung
In diesem Sinne erfordert Nachhaltigkeit eine sozial verträgliche, wirtschaftlich auskömmliche und ökologisch tragfähige Entwicklung der Gesellschaft. Sie verbindet den Schutz der Natur, ein vorausschauendes und zukunftsfähiges Wirtschaften und Chancengerechtigkeit.

Bedeutung sozialer Nachhaltigkeit
Für die Bildung in den ersten zehn Lebensjahren sind alle drei Dimensionen von Nachhaltigkeit relevant. Der besondere Beitrag von Kitas und Ganztagsschulen liegt in der sozialen Dimension: Sie sichern verlässliche Beziehungen, ermöglichen Teilhabe und eröffnen Bildungswege. Soziale Nachhaltigkeit zeigt sich in stabilen Bindungen, im Erleben von Gemeinschaft und Vertrauen und in der Förderung von Resilienz, Solidarität und Verantwortung. Für nachhaltiges Denken und Handeln ist es zentral, Kinder in demokratische Prozesse einzubeziehen, Zugehörigkeit zu stärken und ihnen zu zeigen, dass sie etwas bewirken können.

Gute Bildung ist ein Schlüssel für nachhaltige Entwicklung
Gute Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung: Wer Kinder in ihren sprachlichen, mathematisch-naturwissenschaftlichen, kulturellen, sozial-emotionalen und demokratischen Kompetenzen stärkt, befähigt sie, Verantwortung zu übernehmen und Lösungen mitzugestalten.

Nachhaltigkeit im pädagogischen Alltag verankern
Nachhaltigkeit prägt Strukturen und





den Alltag pädagogischer Einrichtungen. Kinder erfahren sie nicht abstrakt, sondern konkret im Umgang mit Ressourcen, Beziehungen und Gemeinschaft. Dies zeigt sich beispielsweise im bewussten Umgang mit Materialien, im gemeinsamen Aushandeln von Regeln, in der Pflege von Räumen und Außenflächen oder in solidarischem Verhalten im Gruppen- und Klassenalltag. Die Verantwortung für die Gestaltung und Umsetzung aber liegt bei den Erwachsenen: Trägern, Leitungen sowie Fach- und Lehrkräften.

BNE als Querschnittsaufgabe

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist ein ganzheitliches Bildungskonzept, das forschend-entdeckendes, experimentelles, handlungsorientiertes und transformatives Lernen ermöglicht. Im Alltag erwerben Kinder vielfältige Kompetenzen, indem sie Fragen nachgehen, gemeinsam Probleme lösen und Verantwortung übernehmen. Zugleich gehören Resilienz, Mitgefühl und Fürsorge für Menschen, Tiere und Pflanzen zu den wichtigen Grundlagen pädagogischer Arbeit mit Kindern.

BNE befähigt Kinder, ihre Umwelt bewusst wahrzunehmen, Zusammenhänge zu verstehen und die Zukunft mitzugestalten. Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung können in allen Bereichen der frühkindlichen und schulischen Bildung aufgegriffen werden. Damit ist BNE ein wichtiges Querschnittskonzept. Nachhaltigkeit ist keine Zusatzaufgabe, sondern Teil professioneller pädagogischer Verantwortung.

Zuversicht als pädagogische Grundhaltung

Nachhaltigkeit lebt von der Haltung der Fach- und Lehrkräfte. Kinder brauchen Erwachsene, die Zuversicht vermitteln und zeigen, dass Zukunft gestaltbar ist. Wird Nachhaltigkeit im Alltag gelebt, erfahren Kinder sie durch Fürsorge, Gemeinschaft und verantwortungsvolles Handeln. Dazu gehören Freiräume für eigene Fragen, Ideen für eine nachhaltige Zukunft, Kreativität und neue Anfänge. Diese fördern Zuversicht und das Gefühl, etwas bewirken zu können. So entsteht eine tragfähige Basis, auf der Kinder schrittweise Verantwortung für sich, andere und ihre Umwelt übernehmen können.

Pädagogische Professionalität: Haltung, Wissen, Handeln

- **Professionelles pädagogisches Handeln gründet auf drei Dimensionen: Haltung, Wissen und Handeln.**
- **Haltung bedeutet, Bildung und Entwicklung von Kindern in den Mittelpunkt zu stellen und sie wertschätzend, respektvoll und dialogisch zu begleiten.**
- **Wissen bildet das Fundament professionellen Handelns: Es sichert Entscheidungen ab, wird kontinuierlich erweitert und durch Fort- und Weiterbildung lebendig gehalten.**
- **Handeln zeigt sich in ko-konstruktiver Bildungsbegleitung, verlässlichen Beziehungen und der Gestaltung anregender Umgebungen.**
- **Professionalität ist kein Zustand, sondern ein Entwicklungsprozess, der von Engagement, Kooperation und Reflexion getragen wird.**
- **Kitas und Ganztagsschulen sind lernende Systeme. Sie reagieren auf neue Anforderungen, reflektieren ihr Handeln und entwickeln ihre Praxis gemeinsam mit externen Partnern, Familien und Kindern weiter.**

Professionelles Handeln – ein Zusammenspiel von Haltung, Wissen und Handeln

Die Qualität von Bildung und Erziehung hängt maßgeblich von den Menschen ab, die Kinder täglich begleiten. Ohne Professionalität, Engagement und reflektierte Haltung der Fach- und Lehrkräfte bleiben Konzepte und Strukturen wirkungslos. Sie geben Kindern Sicherheit und Orientierung und eröffnen ihnen Bildungsgelegenheiten.

Professionalität lässt sich als Zusammenspiel von Haltung, Wissen und Handeln beschreiben. Grundlage dieser drei Dimensionen ist ein kinderrechtsbasiertes, diversitäts- und inklusionssensibles Bildungsverständnis, das Nachhaltigkeit und Kinderschutz mit einschließt.

Haltung: Grundorientierung für Bildung und Erziehung

Haltung bildet das Fundament professionellen Handelns: Fach- und Lehrkräfte interessieren sich für Kinder und ihre Bildungsprozesse, nehmen ihre Perspektive, ihre Selbstständigkeit und Individualität ernst und achten ihre Rechte. Sie hören Kindern aktiv zu und gehen auf Freude, aber auch auf Sorgen, Nöte und Schmerzen ein. Ein professioneller Umgang mit Heterogenität bedeutet, Unterschiede – etwa in Sprache, Alter, Geschlecht, Fähigkeiten oder kulturellem Hintergrund – anzuerkennen und ihnen reflektiert, empathisch und offen zu begegnen.

Eine partizipative Grundhaltung leitet das Handeln: Kinder erhalten altersangemessene Freiräume und Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen. Das zeigt sich im Alltag dort, wo Kinder bei der Festlegung von Regeln und der Gestaltung von Projekten oder Lernwegen mitgestalten können und ihre Perspektiven dokumentiert und be-

rücksichtigt werden. Indem Fach- und Lehrkräfte Kinder ermutigen, Erfolge sichtbar machen und neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen, stärken sie ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Professionalität heißt auch, die eigene Rolle zu reflektieren. Fach- und Lehrkräfte achten auf ihre Grenzen, sorgen für sich selbst und sind sich ihrer Verantwortung als Vorbild bewusst. Sie gehen aufmerksam mit Geschlechterrollen, Statusfragen und Machtverhältnissen um, etwa Adultismus oder Klassismus. Eine professionelle Haltung zeigt sich zudem in wertschätzender Zusammenarbeit, Austausch und gemeinsamer Reflexion im multiprofessionellen Team und mit Beratungsdiensten.



Wissen: lebenslanges Lernen und reflektierte Fachlichkeit
Wissen bildet die Grundlage professioneller Arbeit: Es ermöglicht reflektierte Entscheidungen und begründet pädagogisches Handeln. Fach- und Lehrkräfte stützen ihre Praxis auf ein gesichertes Wissen, das kontinuierlich erweitert wird. Die Bildungsgrundsätze bündeln dieses Wissen – vom gemeinsamen Bildungsverständnis (Teil A) über institutionsspezifische Konzepte (Teil B) bis zu den einzelnen Bildungsbereichen (Teil C).

Da sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Anforderungen und wissenschaftliche Erkenntnisse fortlaufend ändern, sind Fort- und Weiterbildungen unverzichtbar. Professionelles Wissen entwickelt sich lebenslang weiter. Fach- und Lehrkräfte erweitern es durch Fachliteratur und Qualifizierung. Ebenso zentral ist die kontinuierliche Selbstreflexion: Formate wie kollegiale Beratung, Supervision, videobasierte Reflexion oder Feedbackprozesse sollten strukturell verankert und teamübergreifend organisiert werden.

Handeln: Bildung durch Beziehung, Sicherheit und anregende Umgebungen
Professionelles Handeln zeigt sich darin, wie Fach- und Lehrkräfte Bildungsprozesse ko-konstruktiv begleiten: Sie greifen Fragen und Themen von Kindern auf, schaffen eine anregende Umgebung, setzen Impulse und entwickeln diese gemeinsam mit den Kindern weiter. Beobachtung, Dokumentation und Dialog helfen ihnen, Interessen, Bedürfnisse und Entwicklungsschritte wahrzunehmen und pädagogisch daran anzuknüpfen.

Dazu gehören verlässliche Beziehungen, klare Regeln und transparente Strukturen. Sie geben Kindern Sicherheit und Orientierung und ermöglichen es ihnen, zunehmend eigenständig zu handeln.





B. Orte der ganztägigen Bildung

Die Familie bildet den ersten und wichtigsten Bildungsort im Leben eines Kindes. Die Bildungsgrundsätze beschreiben, wie Bildungsprozesse darüber hinaus in Einrichtungen öffentlicher Verantwortung gestaltet und begleitet werden. In den ersten sechs Lebensjahren prägen Kitas und Kindertagespflege das Angebot, mit Beginn der Schulpflicht Ganztagsschulen.

Beide Phasen beruhen auf gemeinsamen pädagogischen Grundlagen (Teil A) und greifen in den Bildungsbereichen ähnliche Themen auf (Teil C). Gleichzeitig unterscheiden sich Ausgestaltung und Umsetzung alters- und institutionsspezifisch. Teil B stellt diese unterschiedlichen Schwerpunkte dar und zeigt in den Kapiteln zu Kooperation und Übergängen, wie beide Bereiche zusammenwirken und die Bildungswege von Kindern gemeinsam gestalten.

1. Bildung in Kindertageseinrichtungen und der Kindertagespflege

Selbsttätigkeit und Zusammenwirken mit anderen



Die Bildungsgrundsätze bilden den Rahmen für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern bis zum Alter von zehn Jahren. Dieser Abschnitt richtet den Blick auf die ersten sechs Lebensjahre, in denen Kindertageseinrichtungen und die Kindertagespflege zentrale Bildungsorte sind.

Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege sind eigenständige Bildungsorte. Sie bieten Kindern von Anfang an eine anregende Umgebung mit zahlreichen Bildungsimpulsen, verlässlichen Beziehungen und vielfältigen Erfahrungsmöglichkeiten. Hier finden Kinder zahlreiche Gelegenheiten, sich die Welt zu erschließen, Gemeinschaft zu erleben und so die eigenen Fähigkeiten zu entfalten.

Die ersten Lebensjahre sind eine besonders bedeutsame Zeit für Bildung und Entwicklung. Kinder eignen sich ihre Umwelt mit großer Offenheit, Neugier und Lernfreude an. Frühkindliche Bildungseinrichtungen haben dabei eine besondere Bedeutung. Hier erschließen sich Kinder ihre Welt im Spiel, in Beziehungen, im Alltag und in unmittelbaren Erfahrungen. Dabei entstehen grundlegende Fähigkeiten, Einstellungen und Motivationen, die für weitere Bildungswege, gesellschaftliche Teilhabe und eine gelingende Biografie wichtig sind. Pädagogische Fachkräfte tragen deshalb eine besondere Verantwortung, Kinder professionell zu begleiten und ihnen altersgerechte, anregende und verlässliche Bildungsgelegenheiten zu eröffnen. Grundlage ist ein sozialkonstruktivistisches Bildungsverständnis: Bildung wird als ko-konstruktiver, dialogischer Prozess verstanden, der in gemeinsamen Situationen zwischen Erwachsenen und Kindern sowie unter Kindern gestaltet wird.

Kinder bringen ihre Fragen, Erfahrungen und Deutungen ein. Pädagogische Teams und Kindertagespflegepersonen greifen dies auf, indem sie anregende Umgebungen schaffen, Gespräche und gemeinsame Aktivitäten gestalten, geeignete Materialien bereitstellen, herausfordernde Impulse geben, echte Wahl- und Entscheidungsspielräume eröffnen, Bildungsprozesse sichtbar machen und zusammen mit Kindern und Familien nächste Schritte planen und reflektieren. Im Folgenden werden die wesentlichen Bausteine dieses Bildungsverständnisses beschrieben. Sie gelten gleichermaßen für Kindertageseinrichtungen wie für die Kindertagespflege

Ganzheitliche Bildung: Wahrnehmen, Erfahren, Verstehen





Wahrnehmen mit allen Sinnen als Basis für Bildungsprozesse
Die Wahrnehmung mit allen Sinnen bildet die Grundlage kindlicher Bildungsprozesse. Gerade in den ersten Lebensjahren sind Fühlen, Schmecken, Riechen und Bewegung zentrale Zugänge, um Erfahrungen zu sammeln und Bedeutungen aufzubauen. In konkreten Eindrücken verbinden sich Denken, Fühlen und Handeln, sodass körperliche, emotionale, soziale und kulturelle Faktoren zusammenwirken. Sand zwischen den Fingern, der Geruch von Erde oder die Schwingungen einer Trommel im Körper werden zu Ausgangspunkten kognitiver Prozesse.

Vielfältige Lernumgebungen als Basis ganzheitlicher Bildung
Pädagogische Fachkräfte gestalten deshalb Umgebungen, die vielfältige Sinneseindrücke ermöglichen – etwa durch Materialien, Naturerfahrungen oder künstlerische Angebote. Flüchtige Eindrücke verankern sich durch Wiederholung, Variation und soziale Einbettung. Wenn Kinder ihre Wahrnehmungen ausdrücken, mit anderen teilen und sprachlich fassen, werden Erlebnisse zu Erfahrungen.

Eigenes Tun: zentral für Erfahrungslernen
Je jünger Kinder sind, desto wichtiger sind solche unmittelbaren Erfahrungen. Bildung geschieht dabei nicht durch Belehrung, sondern durch eigenes Tun: im Ausprobieren, Vergleichen, Wiederholen und Variieren. Erst wenn Kinder wahrnehmen, dass ihr Handeln Wirkung zeigt, werden Erlebnisse bedeutsam. So bauen sie Schritt für Schritt ein Verständnis von Zusammenhängen auf. Dies wird in praktischen Handlungen, Bildern, Erzählungen und zunehmend auch abstrakterem Denken sichtbar.

Sinnliche Erfahrungen im Austausch mit anderen
Sinnliche Erfahrungen sind immer auch sozial eingebettet. Kinder erleben, deuten und verstehen die Welt im Austausch mit anderen, in gemeinsamen Situationen und im Dialog über

das, was andere denken und fühlen. Sie verbinden Wahrnehmung, Handlung und Sprache, indem sie über ihr Tun sprechen, Fragen stellen oder widersprechen. So reflektieren sie Erfahrungen und ordnen sie in größere Zusammenhänge ein.

Bildung als offener, immer wieder neu zu gestaltender Prozess
Fachkräfte begleiten diese Prozesse aufmerksam. Dabei nehmen sie Situationen bewusst wahr, eröffnen Kindern Sprache für ihre Wahrnehmungen und schaffen Gelegenheiten für Austausch und gemeinsames Nachdenken.

Bildung ist kein fertiges Programm, sondern entwickelt sich im Zusammenspiel von Kindern, Erwachsenen, Materialien und Räumen. Pädagogische Arbeit bedeutet: anregungsreiche Erfahrungsräume gestalten, vielfältige Materialien bereitstellen, Beobachtungen dokumentieren und echte Mitgestaltung ermöglichen. Bildung heißt, Erfahrungen bewusst zu verknüpfen – mit dem, was war, und dem, was daraus werden kann. So werden Kinder Schritt für Schritt zu aktiven Gestalterinnen und Gestaltern ihrer Bildung und Entwicklung.

Ganzheitliche Bildung: Wahrnehmen, Erfahren, Verstehen – was ist zu tun?

- **Vielfältige sinnliche Wahrnehmungen ermöglichen:** Alltagsmaterialien, Natur und Außenräume nutzen, Experimente mit Wasser, Sand, Farben, Musik und Bewegung anbieten.
- **Eigenes Tun fördern:** Kindern Zeit und Raum geben, um Materialien auszuprobieren, Unterschiede zu entdecken und eigene Lösungen zu finden.
- **Sinnliche Wahrnehmungen sprachlich begleiten:** Wahrnehmungen in Worte fassen (z. B. „Das fühlt sich rau an“, „Das riecht süß“) und Kinder ermutigen, ihre Eindrücke zu beschreiben.
- **Gefühle einbeziehen:** Reaktionen der Kinder wahrnehmen (z. B. „Macht dir das Freude?“, „Ist dir das unheimlich?“) und in das Gespräch integrieren.
- **Gemeinsame Situationen gestalten:** Rituale, Spiele oder Projekte so anlegen, dass Kinder ihre Wahrnehmungen teilen, vergleichen und deuten können.
- **Erfahrungen und Beobachtungen dokumentieren:** Fotos, Zeichnungen oder Bildungsdokumentationen nutzen, um Wahrnehmungen, Lern- und Entwicklungsschritte sichtbar zu machen und daraus die nächsten Schritte abzuleiten.
- **Mitgestaltung ermöglichen:** Kindern Wahlfreiheit geben, welche Materialien sie nutzen und welche Wege und Fragen sie verfolgen möchten.







Bildung im Dialog: Reflexion und gemeinsames Denken fördern





Bildung braucht Anregung und Austausch
Orte der Kindertagesbetreuung sind lebendige Lernorte, in denen Kinder täglich Neues entdecken. Ausstattung, qualifiziertes Personal und die Vielfalt der Kinder bieten zahlreiche Anregungen. Lange Zeit galt die Vorstellung, Kinder sollten vor allem frei agieren, ohne bewusste Impulse durch Erwachsene. Heute weiß man: Bildung entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern braucht Anregung und Austausch – durch Fachkräfte ebenso wie durch andere Kinder. Professionelles pädagogisches Handeln verbindet Offenheit für kindliche Initiativen mit gezielten Impulsen. Diese bauen auf Beobachtungen der Interessen, Fragen und des Entwicklungsstandes der Kinder auf.

Gerade in den ersten Lebensjahren findet Dialog oft nicht nur über Worte statt, sondern auch über Blicke, Gesten, Mimik, Körperbewegungen und Laute. Fachkräfte greifen diese Ausdrucksformen auf, beantworten sie und schaffen Situationen, in denen Kinder sich wahrgenommen und verstanden fühlen. Schon kleine Impulse können Bildungsprozesse anstoßen, Denken anregen, Neugier wachhalten und Lernwege eröffnen. Dies geschieht sowohl in geplanten Angeboten als auch in Alltagssituationen: beim Spielen, Essen, Anziehen oder im Gespräch. Diese alltäglichen Interaktionen sind zentrale Bildungsgelegenheiten, die bewusst wahrgenommen, reflektiert und für die weitere pädagogische Begleitung genutzt werden.

Sustained Shared Thinking: gemeinsam Bedeutung entwickeln
Eine besonders fruchtbare Methode ist das Sustained Shared Thinking (vertieftes gemeinsames Denken). Erwachsene laden Kinder in einen gemeinsamen Denkprozess ein: Sie stellen offene Fragen, regen zu Hypothesen an und unterstützen Kinder dabei, Vermutungen zu prüfen und Erklärungen weiterzuentwickeln. Es geht nicht um fertige Antworten, sondern um ein gemeinsames Erarbeiten von Bedeutungen. In solchen dialogischen Sequenzen vertiefen Kinder ihre Ideen, entwickeln neue Perspektiven und erweitern ihr Verständnis. Bei den



Jüngsten heißt das vor allem: aufmerksam auf ihre Signale eingehen, diese deuten und daran anknüpfend gemeinsame Denkprozesse anstoßen. Wirksam sind diese Prozesse, wenn Erwachsene die Balance zwischen Anregung, Orientierung und Anerkennung halten: Offene Fragen eröffnen Denkwege, Hilfen geben Orientierung und die Wertschätzung kindlicher Beiträge stärkt Motivation und Selbstvertrauen.

Sustained Shared Thinking verbindet Beobachtung und pädagogisches Handeln: Fach- und Lehrkräfte prüfen fortlaufend, ob ihre Anregungen Kinder zum Weiterdenken ermutigen und neue Bildungsgelegenheiten eröffnen. Dialogische Denkprozesse sind eng mit sprachlicher Bildung verbunden: Sprache ist ein zentrales Werkzeug, um Erfahrungen zu ordnen, Bedeutungen auszuhandeln und Wissen weiterzuentwickeln.

Dialogisches Lesen verbindet Sprache, Denken und Beziehungen
Wie solche dialogischen Prozesse konkret aussehen können, zeigt das Dialogische Lesen. Dabei wird ein Buch nicht nur vorgelesen, sondern gemeinsam betrachtet, besprochen, weitergedacht und mit Erfahrungen der Kinder verknüpft. Dies kann auch anhand mehrsprachiger Bilderbücher geschehen. Sprache, Denken und soziale Interaktion greifen dabei ineinander: Kinder erweitern ihren Wortschatz, lernen, Zusammenhänge zu beschreiben und ihre Gedanken mit anderen zu teilen. Solche Literacy-Erfahrungen fördern Wortschatz, Sprachverständnis, Erzählfähigkeit und frühe schriftsprachliche Kompetenzen. Sie lassen sich in alle Bildungsbereiche integrieren, etwa beim Forschen, im Rollenspiel, in der Auseinandersetzung mit Naturphänomenen oder beim gemeinsamen Reflektieren von Erlebnissen. Schon vor dem eigentlichen Sprechen können Kinder mitwirken, etwa durch Zeigen, Nachahmen von Geräuschen sowie Mimik und Gestik.

Anregende Interaktionen fördern Metakognition und Selbststeuerung
Anregende Interaktionen fördern nicht nur Sprache und Wissen, sondern auch Metakognition und Selbststeuerung. Metakognition bedeutet, über

Bildung im Dialog: Reflexion und gemeinsames Denken fördern – was ist zu tun?

- **Nonverbale Ausdrucksformen aufgreifen:** Gesten, Blicke, Mimik, Körperbewegungen oder Laute von Kindern wahrnehmen, deuten und in den gemeinsamen Austausch einbeziehen.
- **Offene Fragen stellen:** im Gespräch Neugier zeigen („Was meinst du, warum schwimmt das?“), die Kinder im Sinne forschenden Lernens zum Nach- und Weiterdenken anregen.
- **Ideen von Kindern aufgreifen:** Beiträge ernst nehmen, Hypothesen wiederholen und gemeinsam im Sustained Shared Thinking weiterentwickeln („Vielleicht ist es so – was denkst du?“; „Wie bist du darauf gekommen?“).
- **Dialogisches Lesen gestalten:** Bilder und Texte gemeinsam betrachten, Vorhersagen zum Fortgang der Geschichte einholen und Bezüge zu Alltagserfahrungen der Kinder herstellen – auch mit mehrsprachigen Bilderbüchern.
- **Partizipativ arbeiten:** Kinder mitentscheiden lassen, welche Fragen verfolgt, welche Materialien genutzt und welche nächsten Schritte gegangen werden.
- **Bildung sichtbar machen:** Lernergebnisse dokumentieren – etwa durch Wanddokumentationen oder Portfolios – und diese mit den Kindern wiederholt gemeinsam anschauen und besprechen.
- **Denkwege ernst nehmen:** Ideen, Fragen und Lösungswege von Kindern wertschätzen und Lernprozesse als gemeinsamen Dialog ko-konstruktiv gestalten.

das eigene Denken nachzudenken, zum Beispiel mit Fragen wie „Wie bin ich zu dieser Lösung gekommen?“ oder „Gibt es noch einen anderen Weg?“. Kinder lernen, Strategien zu vergleichen und Entscheidungen bewusst zu treffen. Interessen entwickeln sich nicht allein aus dem Kind heraus, sondern im Zusammenspiel mit Impulsen der Fachkräfte und den sozialen Situationen. Pädagogische Begleitung heißt, diese Interessen aufzugreifen, durch Fragen, Materialien oder Aktivitäten zu vertiefen und Lernwege zu eröffnen, die Kinder eigenständig weitergehen können.

Bildungsdokumentation macht Lernen sichtbar und gibt neue Impulse

Ein wichtiger Bestandteil ist die Bildungsdokumentation. Wanddokumentationen, Portfolios oder Lerngeschichten machen Lernwege sichtbar und bieten Anlass zur Reflexion – mit den Kindern selbst ebenso wie mit ihren Familien. Kinder können ihre Denk- und Lernprozesse erneut aufgreifen, kommentieren und weiterentwickeln. Wird diese Dokumentation in der Ganztagsschule fortgeführt, können Kinder ihre eigene Bildungsgeschichte über viele Jahre hinweg verfolgen und reflektieren – ein wichtiger Baustein für die Entwicklung ihrer Identität. So wird Bildung nicht nur erlebt, sondern sichtbar gemacht und zum Ausgangspunkt gemeinsamer Reflexion und neuer Lernschritte.

Spielen und Lernen: Selbsttätigkeit und Fantasie entfalten





Verbindung zwischen äußerer Welt und innerem Erleben
Spielen ist die wichtigste Form, in der Kinder ihre Welt erkunden, verstehen und Neues ausprobieren. Von Anfang an setzen sie sich im Spiel mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinander und knüpfen an sinnliche, emotionale, soziale, kognitive und ästhetische Erfahrungen an. Im Spiel verarbeiten sie Erlebtes, erproben neue Situationen und Rollen und können im geschützten Rahmen Fehler machen oder Regeln überschreiten, ohne dass dies Folgen für die reale Welt hat. So wird das Spiel zur Brücke zwischen äußeren Eindrücken und innerem Erleben.

Selbstbestimmt und schöpferisch
Spielen ist meist selbstbestimmt und schöpferisch: Kinder greifen dabei Erfahrungen auf, verarbeiten sie und gestalten ihre Vorstellungen von der Welt weiter. Entscheidend ist weniger das Ergebnis als vielmehr der Prozess, in dem ihre Absichten und Vorhaben lebendig werden. Spiel ist daher weit mehr als Zeitvertreib, denn im Spiel vollziehen sich zentrale Bildungs- und Entwicklungsprozesse.

Gerade für Bildungsprozesse ist das Spiel von besonderer Bedeutung: Weil Kinder aus eigenem Antrieb handeln und ihren Fragen nachgehen, sind die im Spiel gewonnenen Erfahrungen besonders nachhaltig. Wiederholungen, Variationen und Fantasie helfen, mit Fehlern umzugehen, Verständnis zu vertiefen und kreative Lösungen zu finden.

Im gemeinsamen Spiel üben Kinder Perspektivwechsel und Rücksichtnahme und erfahren zugleich soziale Anerkennung. Dabei entstehen viele Anlässe für Sprache und Kommunikation: Kinder verhandeln Rollen, formulieren Regeln und stimmen ihr Handeln aufeinander ab. Erwachsene begleiten sie, wenn sie dabei Unterstützung brauchen. So eignen sich Kinder kulturelle Routinen, Werte und Normen an. Zugleich lernen sie, eigene

Impulse zugunsten gemeinsamer Ziele zurückzustellen. Im Miteinander entdecken und respektieren sie Eigenheiten, Stärken und Schwächen – und gewinnen Selbstvertrauen.

Ganzheitliches Lernen durch Spiel
Das Spiel ist eine Quelle für ganzheitliches Lernen: Es verbindet Wahrnehmung, Gefühl, Denken und Bewegung. So eröffnet es Kindern die Möglichkeit, ihre Potenziale umfassend zu entfalten. Im Spiel lernen Kinder aus eigenem Antrieb, stellen Fragen, entwickeln Ideen und finden Antworten auf ihre Weise. Sie erkunden Zusammenhänge, lösen Probleme, tauschen sich mit anderen aus und erweitern dabei ihre sprachlichen, sozialen und kognitiven Fähigkeiten. Beispielsweise entwickeln Kinder beim Bauen einer Stadt mit Bauklötzen räumliches Vorstellungsvermögen und mathematische Konzepte und erfahren zugleich, wie wichtig Absprachen mit anderen sind.

Spielformen und ihre Bedeutung
Kinder spielen auf vielfältige Weise, und ihr Spiel verändert sich im Laufe der Kindheit. Die folgende Übersicht zeigt, welche Bedeutung diese unterschiedlichen Spielformen für ihre Bildung haben:

- Funktionsspiele entstehen aus der Freude an Bewegung und Sinneserfahrung. Kinder schaukeln, balancieren, tasten, wiederholen Bewegungen oder genießen Sinneseindrücke. Sie trainieren Motorik, Wahrnehmung und Körpergefühl.
- Konstruktionsspiele werden von Kindern mit Materialien gestaltet. Sie bauen, ordnen und kombinieren, entwickeln Vorstellungen von Form, Raum und Statik und erleben, wie Neues entsteht.
- Symbol- und Rollenspiele eröffnen Kindern die Möglichkeit, Erfahrungen in Fantasie umzudeuten. Sie schlüpfen in Rollen, erzählen Geschichten, erproben soziale Situationen und üben, aus unterschiedlichen Perspektiven zu handeln.
- Regelspiele stellen Vereinbarungen und Aushandlungsprozesse in den Vordergrund. Kinder spielen nach vorgegebenen oder selbst ausgehandelten Regeln und lernen Rücksichtnahme, Fairness und Verbindlichkeit.



Alle Spielformen sind bedeutsam. Sie fördern körperliche, emotionale, soziale und kognitive Fähigkeiten gleichermaßen und zeigen: Spielen und Lernen sind untrennbar verbunden.

Spiel braucht Impulse, Freiraum und Sicherheit
Kinder spielen auch unter belastenden Bedingungen; das kann ihnen helfen, Erlebtes zu verarbeiten. Sicherheit, Geborgenheit und verlässliche Beziehungen schaffen jedoch gute Voraussetzungen dafür, dass Kinder neugierig werden, Risiken eingehen und gemeinsam mit anderen Neues erkunden.

Ebenso wichtig sind die Rahmenbedingungen: Räume, Materialien und ausreichend ungestörte Zeitfenster, besonders für das freie Spiel. Freies Spiel bedeutet nicht, Kinder sich selbst zu überlassen, sondern eine bewusst begleitete Zeit, in der Kinder selbstbestimmt handeln, eigene Themen verfolgen und vielfältige soziale Erfahrungen machen können.

Balance zwischen Anregung und Zurückhaltung als Kern pädagogischer Spielbegleitung
Fachkräfte schaffen anregende Umgebungen, begleiten Spielprozesse aufmerksam und geben Impulse, ohne das Spiel zu steuern. Sie greifen die Ideen und Handlungen der Kinder auf und erweitern sie durch Anregungen, etwa durch zusätzliches Material. So entstehen ko-konstruktive Prozesse, in denen Kinder und Erwachsene Bedeutungen aushandeln, neue Perspektiven eröffnen und das Spiel inhaltlich vertiefen. Die pädagogische Begleitung unterstützt Teilhabe und faire Regeln, ermutigt zurückhaltende Kinder und schafft eine Atmosphäre, in der Unterschiede wertgeschätzt werden.



Spielen und Lernen: Selbsttätigkeit und Fantasie entfalten – was ist zu tun?

- **Spiel als Bildungsweg anerkennen:** Fokus der Beobachtung auf Prozesse statt auf Ergebnisse richten.
- **Vielfältige Spielgelegenheiten schaffen:** Zeit, Raum und Materialien für freies, eigeninitiiertes Spiel bereitstellen.
- **Eigeninitiative wertschätzen:** Wiederholungen zulassen, auch wenn ihr Sinn nicht unmittelbar erkennbar ist.
- **Sprache im Spiel fördern:** Kinder beim Aushandeln von Rollen, Regeln und Bedeutungen begleiten.
- **Sicherheit und Geborgenheit bieten:** verlässliche Beziehungen schaffen, damit Kinder sich vertrauensvoll vertiefen können.
- **Balance halten:** präsent sein, Impulse geben – und zurücktreten, wenn Kinder eigenständig gestalten.
- **Teilhabe sichern:** zurückhaltende Kinder ermutigen, Gruppenzusammenhalt fördern und Ausgrenzung frühzeitig wahrnehmen und ihr entgegenwirken.

Räume und Materialien: vielfältige Umgebungen für Erfahrungen und Bildung schaffen



Räume bieten Sicherheit, Anregung und Teilhabe

Räume sind immer auch Bildungsangebote: Sie eröffnen Möglichkeiten zum Spielen, Entdecken, Forschen und Gestalten. Bildungsanregend gestaltet sichern sie das Wohlbefinden der Kinder und regen zu vielfältigen Aktivitäten an. Räume werden deshalb häufig als „dritter Pädagoge“ bezeichnet: Neben Fachkräften und den anderen Kindern prägen auch sie die Erfahrungen der Kinder. Räume sind damit nicht nur Rahmenbedingungen, sondern tragen wesentlich zur Qualität kindlicher Bildungsprozesse bei. Beispielsweise ermöglicht ein Bewegungsbereich mit Matten, Kletterelementen und Nischen sowohl freies Toben als auch Rückzug und Entspannung, sodass Kinder sich wohlfühlen und selbstbestimmt ihre Umgebung erkunden können.

Innen- und Außenbereiche sollten so gestaltet sein, dass sie alle Kinder unabhängig von ihrem Alter und ihren individuellen Voraussetzungen nutzen können.

Atmosphäre prägt Wohlbefinden und Beziehungen

Ziel der Raumgestaltung ist es, eine Atmosphäre zu schaffen, die positive Gefühle weckt und Kindern ermöglicht, sich mit dem Raum verbunden zu fühlen. Licht, Akustik, Farben, Raumhöhe und die Verbindung zur Natur prägen diese Atmosphäre. Überschaubare, klar strukturierte Umgebungen geben Kindern Halt, vermitteln Sicherheit und erleichtern das Ankommen. Gut gestaltete Räume bieten Bewegungsfreiheit und Rückzugsmöglichkeiten; sie laden zu Begegnung, Kommunikation und Entspannung ein. Kinder fühlen sich besonders wohl, wenn sie persönliche Dinge einbringen, ihre Räume mitgestalten und sich diese als Spiel-, Lern- und Lebensräume aneignen können.

Räume geben Struktur und Orientierung

Wände, Böden und Möbel strukturieren den Raum und geben Orientierung: Möbel bieten Halt und Struktur. Einige Möbel sollten aber so gewählt sein, dass Kinder sie selbst verändern, verschieben oder in ihr Spiel einbeziehen können. Flure oder Eingänge



brauchen ausreichend Platz, damit Übergänge wie das An- und Ausziehen oder Verabschieden entspannt und beziehungsorientiert gestaltet werden können.

Materialien als wichtige Bildungsimpulse

Die Wirkung von Räumen hängt stark von den bereitgestellten Materialien ab. Unter Materialien sind dabei nicht nur klassische Spielsachen zu verstehen, sondern ebenso Bücher, Alltags- und Naturmaterialien sowie Bastel- und Verbrauchsmaterialien. Für Kinder sind sie unmittelbar wahrnehmbare Bildungsimpulse. Wichtig ist eine ausgewogene Mischung, die die Themen und Interessen der Kinder aufgreift. Besonders anregend sind bedeutungs- und verwendungsoffene Materialien wie Natur- und Alltagsgegenstände oder Recyclingmaterialien. Sie ermöglichen vielfältige, auch zweckfreie Nutzungen und unterstützen Kinder dabei, Fantasie, Kreativität und Problemlösefähigkeiten zu entfalten. Kinder eignen sich Materialien aktiv an, deuten sie neu und machen sie zu einem Teil ihrer Spiel- und Lernwelt. So entstehen wertvolle Bildungsprozesse.



Materialien sollen Vielfalt abbilden und anregen

Materialien sind nicht neutral; sie spiegeln kulturelle Vorstellungen, Rollenbilder und Lebenswelten wider. Umso wichtiger ist es, dass sie kulturelle Vielfalt abbilden und Kinder zu einem offenen und vielfältigen Spiel anregen. Eine durchdachte Auswahl von Büchern, Puzzles oder Rollenspielmaterialien ermöglicht es, vielfältige Lebensrealitäten sichtbar zu machen, etwa unterschiedliche Geschlechter, Berufe, Sprachen, Familienformen, Hautfarben, Religionen und Behinderungen.

Ordnung, Zugänglichkeit und Aktualisierung wichtig

Damit Materialien ihren Aufforderungscharakter entfalten, müssen sie sichtbar, geordnet und zugänglich sein. Weniger ist oft mehr. Deshalb ist es auch wichtig, die Auswahl des angebotenen Materials regelmäßig zu überprüfen und an die aktuellen Interessen und Bedürfnisse der Kinder anzupassen. Bildungsdokumentationen wie „sprechende Wände“ können Materialien kontextualisieren und Kinder zum Nachdenken, Erzählen und Weiterdenken anregen. So werden Materialien zu Impulsgebern, die Sprache, Forschen, Kooperation und ästhetisches Gestalten gleichermaßen fördern.



Räume und Materialien: vielfältige Umgebungen für Erfahrungen und Bildung schaffen – was ist zu tun?

- **Räume als Bildungsressource nutzen:** Geborgenheit geben und zugleich Anregungen für vielfältige Bildungsprozesse eröffnen.
- **Vielfalt an Raumangeboten schaffen:** Bewegungsflächen, Rückzugsorte und Begegnungsräume in ausgewogener Balance gestalten.
- **Kinder beteiligen:** Kinder aktiv an der Gestaltung der Räume beteiligen und sie ermutigen, diese auf eigene Weise zu nutzen.
- **Möbel bewusst auswählen und anordnen:** teils Orientierung und Verlässlichkeit bieten, teils Flexibilität und Integration ins Spiel ermöglichen.
- **Zugang sichern:** Räume barrierefrei und für alle Kinder gleichermaßen nutzbar gestalten.
- **Materialien vielfältig und nachhaltig bereitstellen:** eine Mischung aus verwendungsoffenen Materialien, Natur- und Alltagsgegenständen, Büchern und Spielzeug anbieten.
- **Vielfalt sichtbar machen:** Materialien so wählen, dass sie unterschiedliche Lebenswelten widerspiegeln.
- **Materialien ansprechend präsentieren:** sichtbar, geordnet und gut zugänglich – weniger ist dabei oft mehr.
- **Impulse setzen:** Materialien regelmäßig überprüfen und ergänzen sowie mithilfe von Bildungsdokumentationen sichtbar machen, wie Kinder damit spielen, forschen und gestalten können.

Rhythmus und Struktur: Zeit zum Lernen und um Leben zu gestalten



Zeiterleben von Kindern: im Moment leben – in Strukturen hineinwachsen
Kinder erleben Zeit anders als Erwachsene. Während Erwachsene ihren Alltag an Uhrzeiten, Terminen und festgelegten Abläufen orientieren, leben Kinder stärker im Moment. Minuten können endlos erscheinen oder Stunden im vertieften Spiel wie im Flug vergehen. Doch die zeitlichen Strukturen der Erwachsenen prägen auch das Leben der Kinder. Um behutsam in diese Zeitstrukturen hineinzuwachsen, brauchen sie verlässliche Rhythmen. Wiederkehrende Abläufe geben Halt und Orientierung und eröffnen Erfahrungen mit Rhythmus, Wiederholung und Veränderung. Sie bilden die Grundlage dafür, dass Kinder Zeit zunehmend verstehen, einordnen und mitgestalten können.

Feste Zeitstrukturen geben Orientierung und Halt
Für die Bildungsarbeit ist es entscheidend, klare Strukturen mit pädagogischer Flexibilität zu verbinden. Feste Abläufe und wiederkehrende Rituale geben Kindern Sicherheit und stärken das Gefühl von Zugehörigkeit. Angesichts vielfältiger Anforderungen und Reize im Alltag tragen Rituale dazu bei, den Tag zu strukturieren und verlässlich zu gestalten. Gleichzeitig dürfen Strukturen nicht starr sein. Sie müssen Raum lassen für individuelle Bedürfnisse, situative Anpassungen und die Beteiligung der Kinder. Rhythmus

bedeutet nicht Gleichförmigkeit, sondern ein lebendiges Wechselspiel von Wiederkehr und Offenheit.

Mahlzeiten als feste Rituale nutzen
Mahlzeiten strukturieren den Tag in besonderer Weise. Sie setzen klare Zäsuren und schaffen Momente der Gemeinschaft, sodass aus der Mahlzeit mehr als reine Nahrungsaufnahme wird. Wiederkehrende Rituale unterstützen dies, etwa das gemeinsame Decken des Tisches, ein Spruch, ein Gebet oder ein Lied zum Beginn und klare Abläufe beim Essen. Eine Mahlzeit wird so zu einem sozialen Ereignis, bei dem die Kinder Struktur, Gemeinschaft und Mitverantwortung erfahren, etwa durch kleine Aufgaben oder die Mitgestaltung der Tischkultur.

Morgenkreis als Beispiel für rhythmisierten Alltag
Ähnlich erfüllt der Morgenkreis eine wichtige Funktion: Er markiert den gemeinsamen Start in den Tag, macht Anwesenheit und Gemeinschaft sichtbar und gibt Raum für Austausch und Einstimmung. Durch seine Regelmäßigkeit vermittelt er Kindern ein Gefühl der Stabilität, während die inhaltliche Gestaltung (Lieder, Gespräche, Spiele) Abwechslung und Bildungsimpulse ermöglicht. Auch andere Sing- und Spielkreise oder Versammlungen im Tagesablauf können diese Funktion übernehmen. Die Dauer sollte dabei dem Entwicklungsstand aller Kinder angepasst werden.

Freie Zeit gibt Raum für individuelle Entfaltung
Gleichzeitig brauchen Kinder freie, selbst gestaltete Zeit, in der sie ihrem eigenen Rhythmus folgen, sich vertiefen und kreative Prozesse entfalten können. Diese Zeitinseln ermöglichen Freispiel, bei dem sie selbst entscheiden, was, womit, mit wem und wie sie



spielen. Dafür ist es wichtig, flexibel auf die Bedürfnisse einzelner Kinder wie auch der Gruppe einzugehen. Diese Zeitfenster sind keine „Lücken“ im Tagesablauf, sondern zentral für Bildung und Entwicklung.

Balance zwischen Ruhe und Aktivität
Ebenso wichtig wie feste Abläufe ist ein ausgewogener Rhythmus zwischen Ruhe und Aktivität. Erwachsene sorgen dafür, dass sich Phasen hoher Aktivität und Konzentration mit Ruhe- und Entspannungszeiten abwechseln. Ein solcher Wechsel schafft nicht nur eine gesunde Balance im Tagesablauf, sondern unterstützt Kinder darin, ihren eigenen Rhythmus zu finden und sich Schritt für Schritt an den Zeitstrukturen der Gemeinschaft zu orientieren.

Unterschiedliche Rhythmen – verlässliche Strukturen
Unterschiedliche Rhythmen, Lerngeschwindigkeiten und Interessen der Kinder erfordern es, dass pädagogische Fachkräfte zwischen Ruhe und Aktivität, zwischen gemeinschaftlichen Ritualen und individueller Zeitgestal-





tung eine Balance herstellen. Dabei passen die Zeitabläufe in Familien nicht immer zu den Abläufen in der Kita oder der Kindertagespflege. Damit Rituale wie Morgenkreis oder Mittagessen ihre Funktion erfüllen können, braucht es Verlässlichkeit und eine enge Abstimmung mit den Eltern: Bring- und Abholzeiten sollten so gestaltet werden, dass gemeinsame Aktivitäten wie Morgenkreis, Versammlungen oder Mahlzeiten verlässlich stattfinden und möglichst nicht unterbrochen werden.

Unterschiedliche Konzepte – unterschiedliche Rhythmen

Wie der Alltag strukturiert und rhythmisiert wird, ist Ausdruck des jeweiligen pädagogischen Konzepts einer Einrichtung. In eher geschlossenen Konzepten ist der Tagesablauf stärker durch feste Zeiten, Gruppenzugehörigkeiten und gemeinsame Aktivitäten geprägt. Diese Strukturen können insbesondere jüngeren Kindern und Kindern mit großem Bedürfnis nach Orientierung ein hohes Maß an Sicherheit bieten. Offene Konzepte hingegen zeichnen sich durch größere zeitliche und räumliche Freiräume aus. Kinder können stärker selbst über Spielorte, Spielpartner und Aktivitäten entscheiden. Der Tagesrhythmus entsteht hier weniger durch starre Zeitvorgaben als durch verlässliche Orientierungsanker (z. B. Mahlzeiten, Treffpunkte, Ruhezeiten). Offene Konzepte bieten Kindern erweiterte Möglichkeiten der Partizipation, setzen jedoch voraus, dass Strukturen transparent, verlässlich und für Kinder gut nachvollziehbar sind. Unabhängig vom Konzept gilt: Kinder benötigen sowohl Halt durch verlässliche Strukturen als auch Freiheit zur Mitgestaltung ihres Alltags.

Zwischen Halt und Freiheit: Rituale partizipativ gestalten

Bei der Balance zwischen Ritualen und individueller Zeitgestaltung sollten die Grundgedanken der Partizipation stets berücksichtigt werden. Jedes Kind ist einzigartig und hat unterschiedliche Bedürfnisse – auch in Bezug auf Halt und Orientierung. Während jüngere Kinder oft besonders von klaren Strukturen und wiederkehrenden Ritualen wie dem Morgenkreis profitieren, entwickeln ältere Kinder zunehmend ein abstrakteres Zeitverständnis. Manche Kinder suchen eher nach Freiräumen für exploratives Spiel, während andere besonders auf den Halt von Ritualen angewiesen sind. Um der Vielfalt der Kinder gerecht zu werden, sollten Rituale immer auch die Möglichkeit bieten, dass Kinder an ihrer Gestaltung mitwirken und ihre Perspektiven einbringen können.



Rhythmus und Struktur: Zeit zum Lernen und um Leben zu gestalten – was ist zu tun?

- **Verlässliche Strukturen schaffen:** den Tag durch feste Abläufe und Rituale wie Mahlzeiten oder Morgenkreis gliedern; dadurch entsteht Orientierung, Sicherheit und Zugehörigkeit.
- **Gemeinschaft stärken:** Rituale so gestalten, dass sie Momente des Miteinanders schaffen und Kindern aktive Teilhabe ermöglichen.
- **Freie Zeit vorsehen:** selbstgestaltete Zeit als festen Bestandteil des Alltags sichern, in dem Kinder ihrem eigenen Rhythmus folgen, sich vertiefen und kreativ tätig werden.
- **Balance gestalten:** den Tagesablauf bewusst rhythmisieren zwischen Ruhe und Aktivität, Entspannung und Anregung sowie Individualität und Gemeinschaft.
- **Vielfalt berücksichtigen:** auf die unterschiedlichen Rhythmen, Lerngeschwindigkeiten und Interessen einzelner Kinder sowie auf die Bedürfnisse der Gruppe eingehen.
- **Zeitstrukturen abstimmen:** familiäre und institutionelle Zeitstrukturen wahrnehmen und – wenn pädagogisch möglich – sensibel aufeinander abstimmen.

Professionelle Bildungsbegleitung: Beobachten, Dokumentieren, Reflektieren



Grundlage pädagogischer Arbeit
Beobachtung und Dokumentation gehören zu den zentralen Aufgaben professioneller pädagogischer Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Sie ermöglichen es, Kinder in ihrer Entwicklung und Bildung aufmerksam zu begleiten, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und passende Unterstützung zu gestalten.

Beobachtung ist die grundlegende Form pädagogischer Wahrnehmung und Ausdruck einer Haltung, die von Aufmerksamkeit, Einfühlungsvermögen und echtem Interesse an den Kindern geprägt ist. Aufmerksames Beobachten bildet die Grundlage für die Reflexion pädagogischen Handelns. Es eröffnet Einblicke in das Handeln, Denken und Fühlen der Kinder und hilft, das pädagogische Handeln darauf auszurichten. Ohne regelmäßige Beobachtung bleibt oft verborgen, welche Fragen Kinder bewegen, welche Strategien sie entwickeln, welche Beziehungen sie aufbauen und wo sie Unterstützung benötigen.

Alle Formen pädagogischer Dokumentation bauen auf Beobachtungen auf: Sie halten Wahrnehmungen fest, machen Bildungsprozesse sichtbar und schaffen eine gemeinsame Grundlage für Austausch und Reflexion. Ohne sorgfältige Beobachtung verliert Dokumentation ihren Bezug zum Alltag der Kinder und damit ihre pädagogische Aussagekraft. Aus Beobachtungen entwickeln sich in der Praxis verschiedene Formen der Dokumentation, die unterschiedlichen Zielen dienen und entsprechend gestaltet werden.

Zwei Grundformen der Dokumentation sind Bildungsdokumentationen und Entwicklungsstandserhebungen. Beide verfolgen das Ziel, Bildungs- und Entwicklungsprozesse sichtbar und nachvollziehbar zu machen. Sie unterscheiden sich jedoch in ihrer Perspektive: Bildungsdokumentationen richten den Blick auf Lern- und Entwicklungsprozesse und regen bildungsförderliche Dialoge an. Entwicklungsstandserhebungen erfassen systematisch

aktuelle Entwicklungsstände und zeigen Ansatzpunkte für gezielte Förderung auf. Beide Formen ergänzen sich und eröffnen jeweils bedeutsame Perspektiven auf das Lernen und Leben von Kindern.

Beobachtung – Verstehen – Handeln – Reflexion
Beobachtung und Dokumentation dienen nicht nur dazu, Bildungs- und Entwicklungsprozesse sichtbar zu machen. Sie bilden zugleich die Grundlage für pädagogisches Handeln. Beobachtungen helfen Fachkräften zu verstehen, was Kinder interessiert, welche Fragen sie beschäftigen, welche Fähigkeiten sie entwickeln und wo sie Unterstützung benötigen. Darauf aufbauend gestalten sie Räume, Materialien, Gespräche und Aktivitäten so, dass neue Bildungsgelegenheiten entstehen.

Pädagogisches Handeln wird dabei regelmäßig reflektiert. Fachkräfte fragen sich, welche Erfahrungen Kinder machen, wie sie auf Angebote reagieren und welche nächsten Schritte sinnvoll sind. Dies geschieht im Austausch mit den Kindern, im Team und – wenn passend – gemeinsam mit den Familien. So entsteht ein fortlaufender Prozess aus Beobachtung, Verstehen, Handeln und Reflexion, der eine fachlich begründete und an den Kindern orientierte Bildungsbegleitung ermöglicht.

Ressource statt Bewertung
Bildungsdokumentationen basieren auf offenen, ressourcenorientierten Beobachtungen. Dabei erkennen Fachkräfte, welche Themen Kinder beschäftigen, welche Ideen sie verfolgen, wie sie Beziehungen gestalten und welche Materialien sie interessieren. So machen Bildungsdokumentationen Bildungsprozesse sichtbar und unterstützen Kinder dabei, ihren Fragen



nachzugehen und neue Zusammenhänge zu entdecken. Im Mittelpunkt stehen Fragen wie: Was tut das Kind? Welche Ideen und Fähigkeiten bringt es ein? Welche Materialien interessieren es? Wie gestaltet es Beziehungen? Welche Bedeutung könnte die Situation für das Kind haben? Ziel ist nicht der Vergleich oder die Bewertung von Kindern, sondern die Anerkennung ihrer Ressourcen und die Eröffnung neuer Bildungswege.

Für eine ressourcenorientierte Beobachtung eignen sich offene Verfahren besonders gut. Sie verzichten auf vorgegebene Kategorien und machen die Spontaneität des Alltags sichtbar. Fachkräfte achten dabei auf die Eigenlogik kindlicher Aktivitäten und auf besondere Momente, in denen Kinder mit Freude, Konzentration und Neugier bei der Sache sind. Solche Situationen werden als Magic Moments bezeichnet. Sie geben wertvolle Einblicke in Bildungsprozesse von Kindern.



Bildungsdokumentationen: Bildungsprozesse sichtbar machen

Beobachtungen entfalten ihr volles Potenzial erst, wenn sie dokumentiert, reflektiert und für die weitere Begleitung der Kinder genutzt werden. Bildungsdokumentationen machen Bildungsprozesse sichtbar – für die Kinder selbst, ihre Familien und die pädagogischen Fachkräfte. Sie sind keine Nachweise oder Leistungsberichte, sondern machen die individuellen Bildungswege von Kindern anschaulich. Der Fokus liegt auf dem Prozess: Entscheidend ist nicht das Ergebnis, sondern wie Kinder ihren Weg dorthin gestalten, welche Fragen sie stellen, welche Strategien sie entwickeln und welche Erfahrungen sie dabei machen.

Vielfältige Formen

Bildungsdokumentationen können vielfältig gestaltet sein: Portfolios, Lerngeschichten, Wanddokumentationen („sprechende Wände“), Bildungsbücher, Zeichnungen oder Fotos. Auch audiovisuelle Formate wie Videos oder Audioaufnahmen – etwa per QR-Code oder Audiostift – können Bildungsdokumentationen bereichern.

Potenziale und Risiken digitaler Dokumentation

Neben analogen gewinnen auch digitale Formen der Dokumentation an Bedeutung. Sie eröffnen Chancen wie eine höhere Systematik, bessere Alltagsintegration, die Verbindung von Text, Bild und Ton sowie eine effizientere Dokumentation. Eltern profitieren von leichterem Zugang, etwa durch Übersetzungen oder den Abruf von zu Hause. Zugleich bestehen Risiken: Digitale Anwendungen können nämlich auch zu einer stärkeren Standardisierung der Dokumentation führen und die Individualität der Kinder leicht überdecken. Für die Beteiligung von Kindern können neue Hürden entstehen, etwa wenn der Zugang zu digitalen Endgeräten begrenzt ist. Gleichzeitig eröffnen digitale Medien neue Möglichkeiten, beispielsweise durch Foto-, Video- oder Audioaufnahmen. Der Schutz der Rechte von Kindern und Fachkräften erfordert dabei besondere Sorgfalt beim Umgang mit Daten.

Verschiedene Adressaten von Bildungsdokumentation und Entwicklungsstandserhebung
Hauptadressaten von Bildungsdokumentationen sind die Kinder selbst. Unabhängig vom Format sollen sie möglichst aussagekräftig, zugänglich und verständlich sein. Damit sie für alle Kinder verständlich und zugänglich sind, sollten neben geschriebenen Texten auch Bilder sowie Ton- und Sprachdateien einbezogen werden.

Im Unterschied dazu richten sich die Entwicklungsstandserhebungen in erster Linie an erwachsene Bezugspersonen: Sie dienen Fach- und Lehrkräften als Grundlage für pädagogische Planung und Förderung, unterstützen den Austausch mit Eltern und bilden bei Bedarf auch eine Grundlage für die Zusammenarbeit mit weiteren Fachstellen, etwa Therapeutinnen und Therapeuten.

Partizipation ermöglichen
Für Kinder haben Bildungsdokumentationen einen besonderen Wert: Sie setzen sich mit ihren eigenen Bildungs- und Lernprozessen auseinander, reflektieren Vergangenes und nehmen Veränderungen wahr. Sie unterstützen Kinder darin, über ihr eigenes Lernen nachzudenken – etwa darüber zu sprechen, Strategien zu erkennen und Grundlagen für das weitere Lernen zu entwickeln. Ein zentrales Qualitätsmerkmal ist die aktive Beteiligung der Kinder: Sie zeigen, was ihnen wichtig ist und was dokumentiert werden soll; sie bringen eigene Sichtweisen ein und tragen so zu einem lebendigen Bild ihrer Lern- und Lebensgeschichten bei. Bildungsdokumentationen sind damit auch ein Instrument der Partizipation.

Gemeinschaft dokumentieren
Bildungsdokumentationen richten den Blick nicht nur auf einzelne Kinder,



sondern berücksichtigen auch das Lernen in der Gemeinschaft und die Bedeutung der Gruppe für Bildungsprozesse. Kinder lernen im Zusammenspiel, regen sich gegenseitig an und gestalten Bildungsprozesse gemeinsam (Ko-Konstruktion). Gruppenorientierte Dokumentationsformen machen dies sichtbar, beispielsweise durch Portfolioeinträge oder Lerngeschichten, die gemeinsames Handeln dokumentieren. Besonders deutlich wird dies in Wanddokumentationen. Sie schaffen Gesprächsanlässe, regen zum Weiterdenken an und können so Bildungsprozesse anstoßen.

Lernwege der Kinder
Bildungsdokumentationen stellen konsequent die Kinder und ihre Bildungsprozesse in den Mittelpunkt. Fachkräfte machen dabei sichtbar, was sie auf Basis ihrer professionellen Beobachtungen als bedeutsam für die Bildungsprozesse der Kinder erkennen. Sie sind eine Grundlage für Elterngespräche, Orientierung für Fachkräfte und zugleich eine Einladung für Kinder, ihren Bildungsweg

bewusst wahrzunehmen und über ihr eigenes Lernen nachzudenken.

Im Mittelpunkt stehen dabei Alltagssituationen, die für Bildungsprozesse ein besonderes Gewicht haben. Ergänzt werden sie durch außergewöhnliche Ereignisse wie Feste oder Ausflüge. Portfolios sind in diesem Verständnis keine dekorativen Erinnerungsalben, sondern Arbeitsinstrumente, die Entwicklungen sichtbar machen und pädagogisches Handeln gezielt unterstützen. Professionelles Arbeiten setzt eine stärkenorientierte Haltung voraus: Der Blick richtet sich nicht auf Defizite, sondern auf Fähigkeiten, Interessen und Potenziale, die im alltäglichen Handeln von Kindern sichtbar werden.

Portfolio gehört dem Kind
Das Portfolio als individuelle Bildungsdokumentation ist Teil der Biografie der Kinder und wird als persönliches Dokument verstanden. Es soll ihnen daher jederzeit zugänglich sein und nicht über den Kopf des Kindes hinweg geführt werden. Eltern haben das Recht, sich die Bildungsdokumentation ihrer Kinder anzuschauen. Die Gestaltung bleibt dabei ein gemeinsamer Prozess von Kindern, Eltern und Fachkräften.

Entwicklungsstandserhebung
Die Bildungsdokumentationen werden durch systematische Entwicklungsstandserhebungen ergänzt. Auch hier bilden die prozessbegleitenden Beobachtungen im Alltag den Ausgangspunkt. Sie sichern Wahrnehmungen ab und helfen, sie fachlich einzuordnen. Darauf aufbauend kann der aktuelle Entwicklungsstand von Kindern hinsichtlich Sprache, Motorik, Kognition, Wahrnehmung und sozial-emotionaler Kompetenzen erfasst werden. So lassen sich mögliche Förderbedarfe erkennen und geeignete Maßnahmen zur Unterstützung und Förderung planen. Die Ergebnisse werden transparent mit den Eltern besprochen und gemeinsam eingeordnet. Dabei wird überlegt, welche Unterstützung in der Kita und in der Familie möglich ist und ob zusätzliche Hilfen wie Frühförderung, kinderärztliche Untersuchungen oder therapeutische Angebote sinnvoll sind.

Entwicklungsstandserhebungen angemessen und professionell umsetzen
Die Entwicklung von Kindern wird in allen Entwicklungsbereichen kontinuierlich beobachtet und dokumentiert. Die eingesetzten Verfahren sollen fachlich fundiert, nachvollziehbar und ressourcenorientiert sein. Sie berücksichtigen altersbedingte Entwicklungsunterschiede ebenso wie unterschiedliche Lebenslagen und Mehrsprachigkeit. Die Ergebnisse werden so dokumentiert, dass sie für pädagogische Planung und Förderung sowie für Gespräche mit Eltern nutzbar sind. Zugleich sollen sie Kinder nicht einseitig beschreiben oder auf ihre Defizite reduzieren.

Sprachstandserhebung
Sprache ist eine zentrale Grundlage dafür, dass Kinder sich ausdrücken, Beziehungen gestalten und an Bildung teilhaben können. Deshalb wird sprachliche Bildung in NRW besonders hervorgehoben und verbindlich verankert: Die sprachliche Entwicklung von Kindern wird regelmäßig und alltagsintegriert beobachtet und dokumentiert. Die Ergebnisse dienen auch der Planung und Umsetzung gezielter sprachlicher Bildungs- und Fördermaßnahmen. Diese erfolgen in erster Linie alltagsintegriert und können bei Bedarf durch Angebote in separaten Kleingruppen ergänzt werden.





Professionelle Bildungsbegleitung: Beobachten, Dokumentieren, Reflektieren – was ist zu tun?

- **Beobachtung als Basis pädagogischen Handelns nutzen:** Kinder regelmäßig alltagsintegriert beobachten, um Interessen, Stärken, Bedürfnisse und Themen der Kinder zu erkennen.
- **Bildungsdokumentation dialogisch gestalten:** Portfolios, Lerngeschichten und Wanddokumentationen einsetzen, Kinder beteiligen und ihre Sichtweisen aufnehmen.
- **Bildung im Alltag sichtbar machen:** Alltagssituationen als Ausgangspunkt nutzen, Lern- und Gruppenprozesse dokumentieren und Portfolios als Arbeitsinstrumente verstehen – nicht als Erinnerungsalben.
- **Digitale Tools bewusst einsetzen:** Apps datensensibel nutzen, Individualität wahren und Dokumentationen für Kinder zugänglich und verständlich gestalten.
- **Entwicklungsstandserhebung als Grundlage für Unterstützung nutzen:** Förderbedarfe erkennen, Maßnahmen mit Eltern und im Team abstimmen und umsetzen sowie deren Wirksamkeit regelmäßig reflektieren.
- **Eltern transparent einbeziehen:** Bildungsdokumentationen und Entwicklungsstandserhebungen als Gesprächsgrundlage nutzen und Einblicke ermöglichen.

Bildung in der Kindertagespflege



Prinzipien: Bildungsgrundsätze gelten auch für Kindertagespflege
Die Kindertagespflege ist ein unverzichtbarer Teil des Bildungswesens in NRW. Sie trägt entscheidend dazu bei, dass Kinder von Anfang an in einer Atmosphäre von Sicherheit, Nähe und Wertschätzung in ihren Bildungsprozessen unterstützt werden.

Die in den Bildungsgrundsätzen beschriebenen Grundlagen pädagogischen Handelns gelten dabei auch für die Kindertagespflege als gleichrangiges Angebot neben Kindertageseinrichtungen. Die Gestaltung anregender Bildungsgelegenheiten, die Orientierung an den Interessen und Stärken der Kinder, verlässliche Beziehungen sowie die aufmerksame Beobachtung der Kinder bilden auch hier die Grundlage professionellen pädagogischen Handelns. Kindertagespflege ist somit ebenso wie die Kindertageseinrichtung ein zentraler Bildungsort.

Gleichzeitig weist die Kindertagespflege spezifische Merkmale auf, die für die Umsetzung der Bildungsgrundsätze relevant sind und daher in diesem Kapitel beschrieben werden.

Frühe Lebensjahre: hohe Entwicklungsdynamik, Bindung im Vordergrund
In der Kindertagespflege werden überwiegend Kinder in den ersten drei Lebensjahren betreut – eine Phase besonders intensiver Entwicklung in Motorik, Sprache, sozialen Beziehungen und Selbstständigkeit. Kindertagespflegepersonen begleiten Kinder in dieser sensiblen Zeit in einer familiennahen und überschaubaren Umgebung und gestalten verlässliche Beziehungen, die für Bildung und Entwicklung in diesem Alter von zentraler Bedeutung sind. Die Orientierung an den Grundbedürfnissen nach Sicherheit, Nähe und Geborgenheit steht dabei im Vordergrund. Auf dieser Basis erkunden Kinder die Welt, erleben Selbstwirksamkeit und sammeln vielfältige Erfahrungen im sozialen Miteinander.

Alltagsnähe: Bildung im konkreten Lebensumfeld
Das familiäre Umfeld der Kindertagespflege eröffnet zahlreiche Gelegenheiten, Bildung alltagsnah mit konkreten Erfahrungen zu verbinden: beim gemeinsamen Einkaufen, beim Zubereiten von Mahlzeiten oder beim Erledigen kleiner Aufgaben im Haushalt. Alltägliche Ereignisse werden zu Bildungsanlässen: ein Spaziergang im Park, das Beobachten eines Bauprojekts oder das Staunen über Naturphänomene. Bildung geschieht dadurch im unmittelbaren Erleben und orientiert sich eng an den Interessen der Kinder. So wird Bildung in eine Lebenswelt eingebettet, die Kinder verstehen, mitgestalten und aktiv beeinflussen können. Kindertagespflegepersonen begleiten diese Prozesse aufmerksam, geben gezielte Impulse und schaffen eine anregende Lern- und Bildungsumgebung. Dazu tragen passende Materialien, wiederkehrende Rituale und Gesprächsanlässe bei, die Kinder zum Erkunden, Fragen und Ausprobieren einladen.

Vielfalt der Formen von Kindertagespflege
Kindertagespflege wird in unterschiedlichen Formen angeboten: in privaten Haushalten, angemieteten Räumen oder Zusammenschlüssen wie der Großtagespflege. Diese Vielfalt ermöglicht es, Betreuung daran anzupassen, was Familien vor Ort brauchen. Durch ihre überschaubaren Strukturen und die enge Zusammenarbeit mit Familien kann die Kindertagespflege auch für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf sowie für Familien in belasteten Lebenslagen ein wertvolles Angebot sein.

Kleine Gruppe: individuelle Zuwendung und soziales Lernen
Die kleinen Gruppen bieten viele Möglichkeiten, auf jedes Kind individuell einzugehen. Gerade in den ersten Lebensjahren, in denen Kinder nonverbal oder mit wenigen Worten kommunizieren, ist eine aufmerksame und feinfühlige Begleitung besonders wichtig. Partizipation bedeutet, Kinder auch in dieser frühen Phase in Entscheidungen einzubeziehen (z. B. beim Essen, beim Spielen oder im Umgang mit Konflikten) und ihre Signale ernst zu nehmen. Zugleich entstehen im kleinen Rahmen besondere Formen sozialen Lernens: Kinder erleben Gemeinschaft, Freundschaft und Konflikte in überschaubarer Umgebung.

Stabile Bindungen: Vertrauen als Basis für Bildungsprozesse
Durch die enge Betreuungssituation entstehen besonders stabile und vertrauensvolle Beziehungen zwischen Kindern und Kindertagespflegepersonen. Für sehr junge Kinder sind sichere Bindungen und verlässliche Beziehungen entscheidend, um sich geschützt zu fühlen und die Welt neugierig zu erkunden. Die vertrauensvollen Beziehungen in der Kindertagespflege ergänzen die familiären Bindungen und eröffnen Kindern weitere Erfahrungen von Vertrauen, Geborgenheit und Zuwendung.



Bildung in der Kindertagespflege – was ist zu tun?

- **Altersspezifisch begleiten:** Kinder in den ersten drei Lebensjahren feinfühlig unterstützen.
- **Alltag als Bildungsanlass nutzen:** Routinen wie Mahlzeiten, Einkäufe oder Spaziergänge gezielt für die Förderung von Sprache, Selbstwirksamkeit und Teilhabe aufgreifen.
- **Kleine Gruppen als Chance nutzen:** jedes Kind individuell wahrnehmen und soziales Miteinander stärken.
- **Enge Zusammenarbeit mit Eltern:** regelmäßigen Austausch gestalten und Kontinuität sichern.
- **Flexibilität im Tagesablauf nutzen:** auf kindliche Rhythmen eingehen und spontane Interessen aufnehmen.
- **Bindung und Beziehung stärken:** Verlässlichkeit, Vertrauen und Geborgenheit bewusst gestalten.

Elternkooperation: enge Zusammenarbeit und Kontinuität
Ein weiteres Merkmal ist die enge Kooperation mit den Eltern. Durch die kleinen Gruppen sind die Kommunikationswege kurz und direkt. Eltern und Kindertagespflegepersonen stehen in engem Austausch über die Entwicklung, Bedürfnisse und Erlebnisse der Kinder. Dies ermöglicht eine gute Abstimmung und Kontinuität zwischen familiärem Alltag und Kindertagespflege. Grundlage hierfür sind auch in der Kindertagespflege die systematische Beobachtung und Dokumentation von Bildungs- und Entwicklungsprozessen, die regelmäßig mit den Eltern besprochen werden.

Flexibilität: individuelle Rhythmen
Die Kindertagespflege ermöglicht häufig flexible Betreuungszeiten und Tagesabläufe. Dies eröffnet Spielräume, den Alltag am individuellen Rhythmus der Kinder auszurichten, insbesondere in den ersten drei Lebensjahren, in denen Schlafens- und Essenszeiten noch sehr variabel sind.

Kinderrechte und Kinderschutz
Kinderschutz ist auch in der Kindertagespflege ein zentrales Anliegen. Verbindliche Regelungen und Verfahren zum Kinderschutz unterstützen Kindertagespflegepersonen darin, Kinderrechte im Alltag zu achten, Belastungen in Familien sensibel wahrzunehmen und im Bedarfsfall professionell zu handeln. Kinder erleben im Alltag, dass ihre Rechte geachtet und ihre Bedürfnisse ernst genommen werden.

Besonderer Beitrag: familiärer Rahmen schafft eigene Chancen
Die genannten Besonderheiten zeigen: Kindertagespflege setzt die Bildungsgrundsätze auf eigene Weise um. Der familiäre Rahmen, kleine Gruppen, die junge Altersstruktur und die enge Kooperation mit den Eltern bieten Kindern in ihren ersten Lebensjahren vielfältige Möglichkeiten für Bildung und Entwicklung.



2. Bildung in der Ganztagsschule

Bildung gemeinsam gestalten

Die Bildungsgrundsätze richten sich an alle Kinder von der Geburt bis zum Übergang an die weiterführende Schule. In diesem Kapitel stehen die 6- bis 10-Jährigen im Mittelpunkt, also die Kinder, die die Schule besuchen und dort meist auch den ganzen Tag verbringen.

Schule wird nicht allein als Ort des Unterrichts verstanden, sondern als Lern- und Lebensraum, in dem formale, nonformale und informelle Bildungsprozesse ineinandergreifen. Formale Bildung bezieht sich vor allem auf den Unterricht, der an verbindlichen Lehrplänen und den darin formulierten Kompetenzzielen orientiert ist. Dabei erweitern Kinder ihre Möglichkeiten, sich die Welt systematisch zu erschließen.

Nonformale Bildung findet in geplanten Angeboten außerhalb des Unterrichts statt. Diese Angebote entstehen in Zusammenarbeit von Schulen, Trägern und weiteren Partnern wie Vereinen oder kulturellen Einrichtungen. Im Ganztag werden Unterricht und außerunterrichtliche Angebote aufeinander abgestimmt. Bildung, Erziehung, Betreuung und Teilhabe greifen dabei ineinander. Die Bildungsgrundsätze können hierfür eine gemeinsame Leitlinie bieten.

Informelle Bildung geschieht alltäglich, im freien Spiel, in Begegnungen, in Gesprächen oder durch Impulse aus dem sozialen und kulturellen Umfeld. Ganztägige Bildungseinrichtungen eröffnen Kindern auf diese Weise vielfältige Zugänge zur Welt, zur Gemeinschaft und zu sich selbst. Die Bildungsgelegenheiten im Ganztag sind unterschiedlich gestaltet: Manche sind offen, andere stärker strukturiert; manche freiwillig, andere verbindlich. Allen gemeinsam ist, dass sie sich an den Kindern und ihrer Lebenswirklichkeit orientieren.

Die Ganztagsschule knüpft an die Erfahrungen, Kompetenzen und Bildungswege an, die Kinder aus der Kita mitbringen. Sie begleitet sie dabei, vorhandene Fähigkeiten weiterzuentwickeln, Neues zu lernen und zunehmend selbstständig zu werden. Als inklusiv ausgerichtete Schule für alle Kinder berücksichtigt sie unterschiedliche Voraussetzungen und Lernwege und eröffnet jedem Kind Möglichkeiten, seine Stärken zu entfalten.

Fach- und Lehrkräfte arbeiten in multiprofessionellen Teams zusammen. Durch Unterricht, Projekte, Angebote im Ganztag und gemeinsame Aktivitäten bieten sie Kindern vielfältige Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten. Dabei werden Kinder ermutigt, selbst aktiv zu werden, mit anderen zusammenzuarbeiten und Verantwortung zu übernehmen. So entsteht eine Schulgemeinschaft, die Vielfalt anerkennt, Teilhabe ermöglicht und die Stärken jedes Kindes in den Blick nimmt.

Ganzheitliche und ganztägige Bildung: Erfahren, Lernen, Verstehen

Schule als Lebens- und Lernort
Ganztagsschulen sind Lern-, Erfahrungs- und Lebensräume. Kinder verbringen hier einen großen Teil ihres Tages, begegnen unterschiedlichen Menschen und entwickeln Schritt für Schritt Selbstvertrauen, Eigenständigkeit und Verantwortungsbewusstsein. Bildung wird deshalb nicht auf einzelne Fächer oder Lernschritte reduziert, sondern als ein ganzheitlicher Prozess verstanden, in dem Kopf, Herz und Hand gleichermaßen angesprochen werden. Dazu gehören fachliche Zugänge ebenso wie kreative, soziale, ästhetische und körperliche Erfahrungen. Dieser ganzheitliche Zugang spiegelt sich auch in den Bildungsbereichen des Abschnitts C wider.

Offene Ganztagsschule als zentrale Form des Ganztags in NRW
Kinder lernen in der Ganztagsschule auf vielfältige Weise: im Unterricht, in Projekten, im Spiel, in Gemeinschaft und im Alltag. Dabei erwerben sie Wissen und Fähigkeiten, sammeln neue Erfahrungen und setzen sich aktiv mit ihrer Welt auseinander.

In Nordrhein-Westfalen wird dieser Ansatz vor allem in der Offenen Ganztagsschule im Primarbereich (OGS) verwirklicht: Schulen, Träger der Kinder- und Jugendhilfe sowie weitere Partner wie Musikschulen oder Sportvereine gestalten gemeinsam Bildungsangebote, die Unterricht und außerunterrichtliche Angebote miteinander verbinden.

Lebensweltbezug
Bildung in der Ganztagsschule orientiert sich am Alltag und der Lebenswelt der Kinder. Inhalte, Aufgaben, Projekte und Angebote sollen an Fragen und Erfahrungen anknüpfen, die Kinder aus ihrem Alltag kennen, die für sie nachvollziehbar und bedeutsam sind. Dabei können Naturphänomene, gesellschaftliche Fragen, technische Entwicklungen, philosophische Themen oder Kunst und Kultur aufgegriffen werden.

Kinder sollen erfahren, dass das, was sie in der Ganztagsschule lernen, mit ihrer Lebenswelt verbunden ist. Es eröffnet ihnen neue Perspektiven und hilft ihnen, sich in ihrer Gegenwart und Zukunft zurechtzufinden.

Bildungsbereiche als gemeinsame inhaltliche Orientierung
Die zehn Bildungsbereiche (Teil C) geben Unterricht und Ganztagsangeboten eine gemeinsame inhaltliche Orientierung. Sie umfassen Sprache und Kommunikation, Bewegung, Körper und Gesundheit, Gemeinschaft und Demokratie, kulturelle Bildung, Religion und Wertorientierung, Mathematik, Naturwissenschaft und Technik, Umwelt und Nachhaltigkeit sowie Medien und digitale Bildung.

Vielfältige Bildungsgelegenheiten im Ganztag
Ganztägige Bildungsangebote eröffnen Kindern zusätzliche Möglichkeiten zu lernen, Interessen zu vertiefen, Neues auszuprobieren und Erfahrungen zu sammeln. Sie können dazu beitragen, Kindern unabhängig von ihren Voraussetzungen neue Zugänge zu Bildung, Kultur, Bewegung und Gemeinschaft zu eröffnen. Zugleich erweitern Ganztagsangebote das Beziehungsnetz der Kinder. Neben Lehrkräften begegnen ihnen weitere pädagogische Fachkräfte und Bezugspersonen, die sie begleiten und unterstützen.

Projekte als Lernform: Reflexion im Lernprozess

Besondere Bedeutung haben projektorientierte Lernformen. In Projekten beschäftigen sich Kinder über längere Zeit intensiv mit einem Thema und betrachten es aus verschiedenen Blickwinkeln. In der Auseinandersetzung mit anspruchsvollen Aufgaben gehen sie eigenen Fragen nach, entwickeln Lösungen und erproben unterschiedliche Zugangsweisen. Projekte verbinden verschiedene Fächer und Bildungsbereiche miteinander und stellen häufig Bezüge zur Schulgemeinschaft her. Sie bieten Kindern besondere Möglichkeiten, gemeinsam zu handeln, Verantwortung zu übernehmen und zu erleben, dass ihre Ideen und Beiträge Wirkung haben. Dabei sind die Wege des Lernens und der Zusammenarbeit ebenso wichtig wie die Ergebnisse. Zum Projektlernen gehört deshalb auch, dass Kinder ihr eigenes Vorgehen betrachten: Was haben sie gelernt? Wie haben sie geplant, entschieden und gehandelt?

Spiel als unverzichtbarer Teil ganztägiger Bildung

Auch in der Ganztagsschule hat das Spiel einen festen Platz als Lern- und Bildungsform. Im Spiel erleben Kinder Rollen, handeln Regeln aus, setzen Sprache ein und entwickeln kreative Lösungen. Freies Spiel fördert Fantasie, Eigeninitiative und soziales Lernen. Regelgeleitete Spiele stärken zusätzlich Konzentration, Fairness und Teamgeist. Spiel schafft eine Balance zwischen Anstrengung und Entspannung, verbindet Freude und Lernen und trägt wesentlich zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Damit es sein Potenzial entfalten kann, braucht es freie Zeiten, geeignete Räume, vielfältige Materialien und eine spieloffene Haltung von Fach- und Lehrkräften.

Ganzheitliche und ganztägige Bildung: Erfahren, Lernen, Verstehen – was ist zu tun?

- **Ganzheitliches Lernen ermöglichen:** Kopf, Herz und Hand gleichermaßen ansprechen – mit kognitiv und sprachlich aktivierenden, kreativen, sozialen und körperlichen Angeboten.
- **Lebenswelt der Kinder einbeziehen:** Inhalte und Aufgaben an Erfahrungen, Fragen und Interessen der Kinder anknüpfen und Perspektiven auf die Zukunft eröffnen.
- **Projekte fördern:** Kindern die Möglichkeit geben, Themen über längere Zeit im Unterricht und/oder in den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten zu verfolgen, eigene Fragen einzubringen und Lösungen zu erproben.
- **Vielfalt der Lernformen nutzen:** Fachunterricht, fächerübergreifende Projekte, offene Lernphasen, Arbeitsgemeinschaften und außerunterrichtliche Ganztagsangebote verbinden.
- **Spiel als Bildungszeit anerkennen** und in den Ganztag integrieren.
- **Selbstbestimmung fördern:** Kindern Freiräume bieten, eigene Wege des Lernens zu wählen und Lernergebnisse aktiv zu gestalten.

Sprechen, Denken, Lernen: Basiskompetenzen entwickeln



Basiskompetenzen als Fundament
Lesen, Schreiben und Rechnen bilden die Basis für den weiteren Bildungsweg von Kindern. Ebenso wichtig sind sozial-emotionale Kompetenzen als Voraussetzung für gemeinsames Leben und Lernen. Auf diesen Basiskompetenzen baut fachliches Lernen in allen Bereichen auf. Sie eröffnen Kindern Zugänge zu allen zehn Bildungsbereichen; umgekehrt bieten die Bildungsbereiche vielfältige Anlässe für Kinder, diese Kompetenzen aufzubauen, anzuwenden und zu festigen. Deshalb haben Basiskompetenzen in der Primarstufe einen besonderen Stellenwert: Kinder erwerben grundlegende Kulturtechniken, die ihnen den Zugang zu Wissen ermöglichen und sie dabei unterstützen, ihr Leben zunehmend selbstständig zu gestalten.

Basiskompetenzen stärken über den ganzen Tag
Basiskompetenzen werden über den ganzen Tag hinweg gefördert. Gespräche, gemeinsames Nachdenken und das Lernen mit anderen helfen Kindern, Sprache, Denken und Handeln miteinander zu verbinden. Sie lernen, eigene Ideen auszudrücken, Argumente zu formulieren, zuzuhören und unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen. Ganztägige Bildung eröffnet dafür vielfältige Gelegenheiten: etwa durch Leseförderung, kreative Schreibanlässe, mathematische Knobelaufgaben, digitale Werkstätten oder spielerische Formen der Sprachbildung. Die außerunterrichtlichen Angebote des Ganztags knüpfen an den Unterricht an, setzen eigene Impulse und werden bei Bedarf durch Fachkräfte aus



Vereinen, Kultureinrichtungen und anderen Bereichen ergänzt.

Individuelle Lernwege begleiten
Kinder sollen so unterstützt werden, wie es zu ihren aktuellen Fragen, Fähigkeiten und Bedürfnissen passt. Dies gilt sowohl für den Unterricht als auch für die außerunterrichtlichen Angebote im Ganztag. Fach- und Lehrkräfte beobachten die Bildungsprozesse der Kinder, beziehen ihre Perspektiven ein und gewinnen so Hinweise darauf, welche Lerngelegenheiten und Unterstützungsangebote passend sind. Gemeinsam mit den Kindern reflektieren sie, welche Schritte gelungen sind und was sich verändert hat.

Grundlagen für Lernen und Entwicklung
Durch das Zusammenspiel von Unterricht, außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten und gemeinsamen Lernprozessen entstehen vielfältige Möglichkeiten zu lernen und Erfahrungen zu sammeln. Kinder erwerben und festigen grundlegende Fähigkeiten, auf denen weiteres Lernen und erfolgreiche Bildungswege aufbauen.

Sprechen, Denken, Lernen: Basiskompetenzen entwickeln – was ist zu tun?

- **Basiskompetenzen gezielt fördern:** Lesen, Schreiben, Rechnen sowie sozial-emotionale Kompetenzen systematisch in Unterricht und außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten aufgreifen.
- **Unterricht und außerunterrichtliche Ganztagsangebote verbinden:** außerunterrichtliche Angebote wie Leseförderung, Schreibwerkstätten, Knobelaufgaben oder digitale Werkstätten nutzen, um Grundlagen zu vertiefen.
- **Sprache stärken:** Sprache über den ganzen Tag bewusst einüben und die Mehrsprachigkeit der Kinder als Ressource nutzen.
- **Dialog als Lernform nutzen:** Gespräche, Austausch und gemeinsame Reflexion als zentrale Elemente beim Aufbau von Basiskompetenzen einsetzen.
- **Individuelle Lernwege durch adaptive Förderung begleiten:** unterschiedliche Lernvoraussetzungen und Lernwege, Interessen und Stärken der Kinder berücksichtigen und gezielt unterstützen.

Bildungsprozesse gestalten: Kompetenzen entwickeln und stärken

Große Kinder in außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten
Im Grundschulalter erweitern Kinder ihren Radius deutlich: Beziehungen zu Gleichaltrigen werden wichtiger, Interessen werden vielfältiger und Kinder wollen Verantwortung übernehmen. Außerunterrichtliche Ganztagsangebote eröffnen dafür zusätzliche Gelegenheiten: Dort können ältere Kinder Zugehörigkeit erleben, eigene Stärken einbringen und neue Rollen erproben.

Wissen anwenden und erweitern
Kinder sollen nicht nur Wissen erwerben, sondern es anwenden, hinterfragen und weiterentwickeln. Im Unterricht ebenso wie in den vielfältigen Bildungsgelegenheiten des Ganztags knüpfen Kinder an Bekanntes an, probieren neue Wege aus und finden eigene Lösungen. Dabei erfahren sie, dass Lernen ein aktiver Prozess ist, den sie mitgestalten können. Methoden wie Lerntagebücher, Forscherhefte oder Feedbackgespräche helfen ihnen, ihre Lernwege bewusster wahrzunehmen und über ihr Lernen nachzudenken. Spielerische Zugänge können dabei Brücken schaffen: Durch Ausprobieren, Improvisieren und gemeinsames Erkunden entwickeln Kinder neue Ideen und verknüpfen Lerninhalte auf kreative Weise.

Selbstständig handeln lernen
Eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches Lernen ist die Fähigkeit, das eigene Handeln zu steuern: Kinder lernen, sich Dinge zu merken, Impulse zu kontrollieren und flexibel auf neue Situationen zu reagieren. Diese Fähigkeiten werden als Selbstregulation bezeichnet. Sie tragen wesentlich zum Wohlbefinden bei und helfen Kindern dabei, zu lernen, mit anderen zusammenzuarbeiten und Herausforderungen zu bewältigen. Im Spiel können sie auf natürliche Weise geübt werden. Dabei planen Kinder, reagieren auf andere und passen Regeln an. Auch Projektarbeit bietet viele Gelegenheiten, diese Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Sowohl im Unterricht als auch in den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten entstehen hierfür vielfältige Anlässe, die Fach- und Lehrkräfte gezielt aufgreifen und begleiten können. Der Ganztag bietet durch mehr Zeit, unterschiedliche Gruppenkonstellationen und vielfältige Angebote besondere Möglichkeiten.

Das eigene Lernen planen und organisieren
Kinder lernen nicht nur Inhalte, sondern auch, wie sie sich Wissen erschließen und Aufgaben bearbeiten können. Sie lernen, eigene Wege zu finden, Arbeitsschritte zu planen, geeignete Materialien auszuwählen und zu nutzen, Zeit einzuteilen und Ergebnisse zu präsentieren. Fragen wie „Was hat mir beim Lösen geholfen?“ oder „Welche Strategien habe ich angewandt?“ regen zur Reflexion über das eigene Lernen an. Damit wird an Erfahrungen aus der Kita angeknüpft, wo Kinder im dialogischen Nachdenken (Sustained Shared Thinking) und durch Bildungsdokumentationen bereits erste Erfahrungen damit sammeln konnten, über das eigene Lernen nachzudenken. Durch Simulationen, kreative Schreibspiele oder mathematische Knobelspiele werden Reflexion, Planungskompetenz und Lernfreude gefördert. In den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten gestalten Fach- und Lehrkräfte gemeinsam Projekte und Spielangebote. Diese greifen die Bildungsbereiche auf und geben Kindern Raum, Wissen anzuwen-



den, Neues zu erproben und eigene Ideen zu vertiefen.

Gemeinsam denken und lernen
Kinder entwickeln ihr Denken im Austausch mit anderen. Sie suchen gemeinsam nach Lösungen, erklären ihr Vorgehen und hören anderen zu. In diesen ko-konstruktiven Bildungsprozessen lernen Kinder miteinander und voneinander.

Dabei stärken sie nicht nur Fähigkeiten, selbstständig zu lernen und Aufgaben zu bearbeiten, sondern auch soziale Kompetenzen wie Zusammenarbeit, Einfühlungsvermögen und gegenseitige Wertschätzung.

Besonders in den jahrgangsgemischten Gruppen der außerunterrichtlichen Ganztagsangebote ergeben sich dafür vielfältige Gelegenheiten. Ältere Kinder unterstützen jüngere, erklären Regeln, übernehmen Aufgaben als Patinnen und Paten oder finden gemeinsam Lösungen für ein Spiel, ein Projekt oder den Alltag in der Gruppe. Fach- und Lehrkräfte begleiten die Kinder durch verständliche und ermutigende Rückmeldungen.

Bildungssprache – ein Werkzeug des Denkens
Sprache ist ein wichtiges Werkzeug des Denkens und Lernens. Kinder lernen, Sachverhalte genauer zu beschreiben, Zusammenhänge zu erklären und eigene Gedanken verständlich auszudrücken. Dabei entwickeln sie auch die Bildungssprache, die für das Lernen in allen Bildungsbereichen eine wichtige Rolle spielt. Der Umgang mit Bildungssprache entwickelt sich nicht von selbst, sondern braucht vielfältige Gelegenheiten zum Üben. Dazu gehören Erzähl- und Gesprächsanlässe in den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten, etwa beim gemeinsamen Planen eines Vorhabens, beim Aushandeln von Regeln, im Rollenspiel, beim Präsentieren von Ergebnissen in einer Werkstatt oder beim Reflektieren von Konflikten und bei der Suche nach Lösungen. Kinder brauchen regelmäßig Gelegenheiten, zusammenhängend zu sprechen, eigene Texte zu verfassen und Sprache als Werkzeug des Denkens zu nutzen. Fach- und Lehrkräfte unterstützen sie dabei im Unterricht und in den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten.

Rückmeldung als Orientierung
Kinder brauchen regelmäßige Rückmeldungen darüber, was sie schon gut können und woran sie weiterarbeiten können. So gewinnen sie Orientierung für ihr Lernen und erleben Fortschritte bewusst. Besonders hilfreich sind Rückmeldungen, die den Lernprozess begleiten und sich an transparenten Kriterien orientieren. Sie sollten dabei stets verständlich, wertschätzend und ermutigend sein.

Lernen im Ganztag verzahnen
Wenn Unterricht und außerunterrichtliche Angebote aufeinander abgestimmt sind, entstehen vielfältige Möglichkeiten zum Lernen und zur persönlichen Entwicklung. Lerngelegenheiten ergeben sich in vielerlei Situationen des Schulalltags – im Unterricht ebenso wie in den Angeboten des Ganztags. Spielerisches Lernen kann fachliches Wissen, soziales Miteinander und persönliche Entwicklung miteinander verbinden. Die Verzahnung im Ganztag geschieht nicht von allein. Sie braucht den regelmäßigen Austausch sowie die gemeinsame Planung und Durchführung durch die beteiligten Fach- und Lehrkräfte.



Bildungsprozesse gestalten: Kompetenzen entwickeln und stärken – was ist zu tun?

- **Gemeinsames Lernen fördern:** Kinder erleben sich als Teil einer Gemeinschaft, übernehmen Verantwortung, tauschen Perspektiven aus und gestalten Lernprozesse zunehmend selbstständig mit.
- **Kompetenzen stärken:** Lerngelegenheiten so gestalten, dass Kinder Wissen aufbauen, anwenden, reflektieren und erweitern können – auch durch spielerisches Ausprobieren und entdeckendes Lernen.
- **Lernmethodische Kompetenzen fördern:** Kinder anregen, ihre Lernwege zu planen, zu dokumentieren, Strategien zu vergleichen, Ergebnisse zu reflektieren und dabei immer selbstständiger zu werden.
- **An Erfahrungen anknüpfen:** Erfahrungen aus der Kita – wie dialogisches Nachdenken oder Bildungsdokumentationen – in der Ganztagsschule weiterführen.
- **Kommunikation und Sprache nutzen:** Kinder über Lösungswege sprechen lassen, anderen zuhören und Perspektiven wechseln (Bildungsbereich Sprache und Kommunikation).
- **Bildungssprache einüben:** Gelegenheiten schaffen, mündliche oder schriftliche Beiträge zu formulieren, Texte zu verfassen und Sprache als Werkzeug zum Denken einzusetzen (Bildungsbereich Sprache und Kommunikation).
- **Ganztag als Lernort gestalten:** offene Lernzeiten, Projekte und Arbeitsgemeinschaften als Räume für selbstbestimmtes und kooperatives Lernen in enger Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Akteuren nutzen.
- **Verzahnung sichern:** Unterricht und außerunterrichtliche Ganztagsangebote über den Tag hinweg gut aufeinander abstimmen – mit gemeinsamen Routinen, geteilten Beobachtungen und regelmäßigem Austausch im multiprofessionellen Team.

Ganztagsschule: Bildung, Freizeit und Gemeinschaft verbinden



Bildung über den ganzen Tag gestalten

Außerunterrichtliche Ganztagsangebote eröffnen Kindern zusätzliche Möglichkeiten für Bildung, Gemeinschaft und persönliche Entwicklung. Sie haben eine eigene pädagogische Handschrift und werden in einer eigenen Zeitstruktur gestaltet. Kinder können hier Beziehungen aufbauen, Interessen entfalten, sich als wirksam erleben und vielfältige Bildungsgelegenheiten nutzen. Ganztägige Bildung leistet damit einen zentralen Beitrag zum gelingenden Aufwachsen von Kindern. Ganztägige Bildung entsteht im Zusammenspiel von Unterricht und außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten. Dies setzt ein gemeinsam entwickeltes Ganztagskonzept und ein gemeinsames Bildungsverständnis voraus. So können Themen aus dem Unterricht in außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten aufgegriffen, vertieft und aus neuen Perspektiven weitergeführt werden.

Balance aus strukturierten Angeboten und frei gestaltbarer Zeit

Außerunterrichtliche Ganztagsangebote verbinden strukturierte Bildungsangebote mit selbstbestimmten Aktivitäten. Die Angebote können sich an den Bildungsbereichen orientieren und unterschiedliche Schwerpunkte setzen, etwa in Bewegung, Spiel und Sport, in künstlerisch-kulturellen Formaten, im Umgang mit Natur und Umwelt, in Medien und digitaler Bildung, im Demokratielernen oder in alltagspraktischen Projekten. Sie eröffnen Kindern neue Zugänge zu Themen und Interessen, ermöglichen vielfältige Erfahrungen und fördern den Erwerb neuer Kompetenzen. Häufig finden sie jahrgangsübergreifend oder in wechselnden Gruppen statt. Dadurch erleben Kinder soziale Vielfalt und erproben unterschiedliche Rollen.

Gleichzeitig brauchen Kinder im Ganztag freie Zeiten. In ihnen gestalten Kinder ihr Miteinander selbstbestimmt,

entwickeln Regeln und Routinen, verhandeln Konflikte, organisieren Spielideen, schließen Freundschaften und üben Solidarität. Auch diese Erfahrungen sind Teil von Bildung: Kinder bauen soziale Kompetenzen auf, erleben Zugehörigkeit und entwickeln ein Gespür für die eigene Rolle in einer Gemeinschaft. Bildung vollzieht sich im Ganztag damit nicht nur in Angeboten, sondern auch in Beziehungen und Gemeinschaft.

Sozialraum als Ressource für vielfältige Bildungsgelegenheiten
Die Öffnung zu den Orten, Menschen und Angeboten im Lebensumfeld der Kinder ist ein wichtiger Bestandteil ganztägiger Bildung: Dazu gehören Kooperationen mit Sportvereinen, Musik- und Kultureinrichtungen, Bibliotheken, Umweltbildungseinrichtungen sowie Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit. Sie erweitern die Bildungsgelegenheiten, stärken Teilhabe und eröffnen Kindern Zugänge zu neuen Erfahrungen, Lebenswelten und Lernorten außerhalb der Schule.

Ganztag als Stärkung individueller Bildungswege
In den außerunterrichtlichen Angeboten des Ganztags erhalten Kinder Anregungen und Unterstützung für ihr Lernen. Sie können Aufgaben aus dem Unterricht bearbeiten, Inhalte aus den Bildungsbereichen vertiefen, Neues erproben und eigenen Fragen nachgehen. Dabei geht es nicht zuerst darum, mehr zu üben, sondern um eine Bildungsbegleitung, die Kinder darin stärkt, zunehmend selbstständig zu lernen und sich zu organisieren. Darüber hinaus können passgenaue Förderkonzepte und -angebote für Kinder mit besonderen Bedarfen umgesetzt werden. So eröffnen die außerunterrichtlichen Angebote eigenständige Bildungsgelegenheiten, die an die Interessen, Stärken und Lernvoraussetzungen der Kinder anknüpfen.



Ganztagsschule: Bildung, Freizeit und Gemeinschaft verbinden – was ist zu tun?

- **Ganztag vielfältig gestalten:** eine Balance aus Unterricht, strukturierten Angeboten, Lernzeiten, außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten und frei gestaltbarer Zeit für Spiel, Erholung und Gemeinschaft sichern.
- **Gemeinsames Ganztagskonzept entwickeln:** Ziele, Verantwortlichkeiten, Übergänge, Qualitätsmerkmale und Rhythmisierung gemeinsam festlegen, verbindlich vereinbaren und regelmäßig weiterentwickeln.
- **Selbst gewählte Aktivitäten ermöglichen:** Selbstbestimmung und Selbstorganisation, Miteinander und Freundschaften fördern sowie soziale Kompetenzen und Lebensweltbezüge stärken.
- **Themen aufgreifen und vertiefen:** Aufgabenbearbeitung begleiten, Vertiefung und Erprobung ermöglichen und Kinder in Selbstorganisation, Lernstrategien und eigenständigem Gestalten stärken.
- **Passgenaue Förderung für Kinder ermöglichen:** individuelle Stärken, Interessen und Lernvoraussetzungen aufgreifen und bei Kindern mit besonderen Bedarfen gezielt unterstützen.

Raumgestaltung: Umgebungen zum Lernen und Leben im Ganztag schaffen





Schule als Lern-, Erfahrungs- und Lebensraum
Räume im Ganztag sind mehr als Funktionsräume. Sie sollen gleichermaßen Orte des konzentrierten Arbeitens, der Begegnung, der Erholung und der Bewegung sein. Dafür braucht es Bereiche für Lernen, Spiel, Rückzug, Kreativität und Mahlzeiten sowie Orte für informelles Miteinander. So wird Schule zu einem Lern-, Erfahrungs- und Lebensraum.

Räume haben eine pädagogische Wirkung – flexible Gestaltung notwendig
Raumgestaltung hat immer auch eine pädagogische Wirkung. Wie in der Kita kann auch in der Ganztagsschule vom „Raum als drittem Pädagogen" gesprochen werden. Räume können Lernen anregen, Orientierung geben, Begegnung ermöglichen, Ruhe fördern und Zugehörigkeit stiften. Für die ganztägige Bildung bedeutet das: flexible Möblierung, klare Orientierung, gute Akustik und Beleuchtung, natürliche Materialien und Nischen für Rückzug und Gruppenarbeit. Dazu gehören auch Bereiche, die ganzheitliche Bildung über alle zehn Bildungsbereiche unterstützen und eine stimmige Bildungs- und Lebensumgebung schaffen.
Die Gestaltung von Räumen und ihre Ausstattung sollten sich flexibel an die unterschiedlichen Anforderungen des Ganztags anpassen lassen. Multifunktionale Räume ermöglichen gemeinsames Arbeiten, konzentriertes Lernen, Spiel, Bewegung und Rückzug. Damit dies gelingt, planen Fach- und Lehrkräfte die Nutzung und Gestaltung der Räume gemeinsam. Kinder werden in die Raumgestaltung einbezogen. Ihre Perspektiven, Bedürfnisse und Ideen fließen in die Auswahl von Materialien sowie in die Gestaltung und Weiterentwicklung der Räume ein.

Außenbereiche gestalten
Auch die Außenbereiche gehören zu dieser Lern- und Lebensumgebung: Unterschiedliche Bodenbeläge, Bepflanzungen, Sitzstufen, Bühnen und Gartenflächen schaffen Zonen für Be-

wegung, Ruhe, Spiel und Präsentation. Sie eröffnen vielfältige Möglichkeiten für Lernen, Begegnung und gemeinsames Handeln.

Außenbereiche können dabei auch gemeinsam mit Organisationen und Initiativen aus dem Lebensumfeld der Kinder genutzt werden. Ein Beispiel ist die gemeinsame Pflege eines Schulgartens mit einer Kita-Gruppe, einem Seniorenheim oder einem Umweltverein. So entstehen Bildungs- und Bewegungsräume, die Kindern vielfältige Erfahrungen über den Unterricht hinaus ermöglichen.

Räume gemeinsam gestalten und Verantwortung übernehmen
Die Gestaltung und Pflege von Räumen ist Teil gelebter Partizipation und gemeinsamer Verantwortung: Wenn Kinder, Fach- und Lehrkräfte sowie Familien ihre Sichtweisen einbringen, entstehen Räume, die ihren Bedürfnissen entsprechen und in denen sie sich wohlfühlen. Dabei sind auch der Abbau räumlicher Barrieren sowie die Verbesserung von Zugänglichkeit und Teilhabe für alle Kinder zu berücksichtigen.

Räume für Fach- und Lehrkräfte
Ein gutes Raumkonzept braucht auch Arbeitsplätze und Rückzugsräume für Fach- und Lehrkräfte. Denn der Ganztag verändert nicht nur die Zeitstruktur der Kinder, sondern auch die Anforderungen an die professionelle Arbeit. Fach- und Lehrkräfte sind länger vor Ort, arbeiten in multiprofessionellen Teams und benötigen dafür angemessene Arbeitsbedingungen zum regelmäßigen Austausch sowie Möglichkeiten zum Rückzug.

Räume gestalten: Umgebungen zum Lernen und Leben im Ganztag schaffen – was ist zu tun?

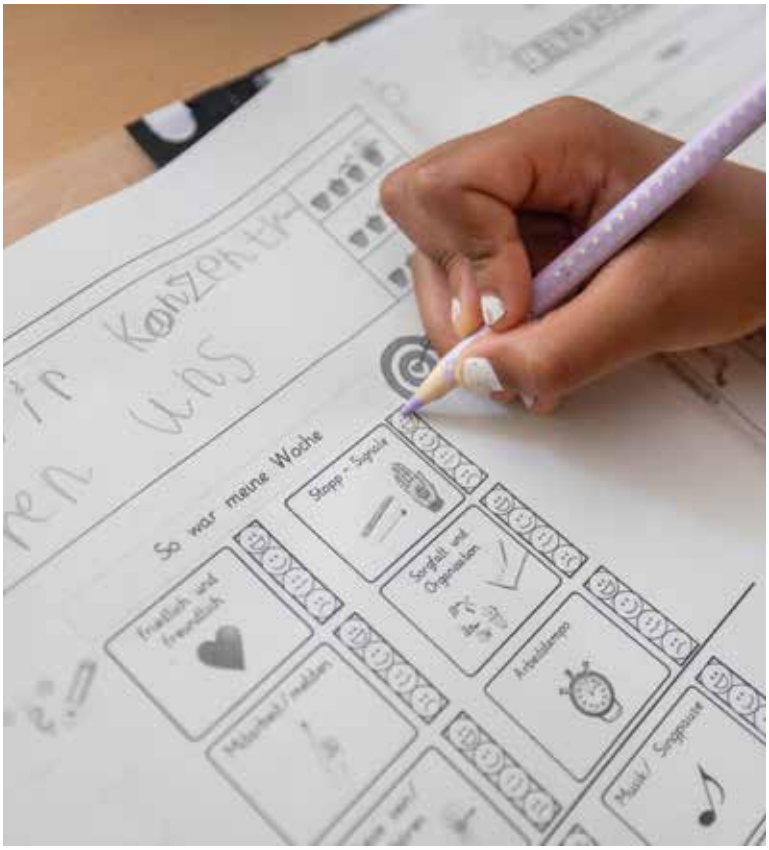
- **Räume vielfältig gestalten:** Bereiche schaffen, die die verschiedenen Bildungsbereiche ebenso unterstützen wie Spiel, Rückzug, Bewegung und Erholung.
- **Architektur bewusst einsetzen:** Beleuchtung, Akustik, Farben und Möblierung so wählen, dass sie Orientierung geben und anregen.
- **Flexibilität ermöglichen:** Möbel und Raumstrukturen so gestalten, dass sie sich an die Anforderungen des Ganztages anpassen lassen.
- **Außenräume erschließen:** Schulhöfe, Gärten und Freiflächen differenziert nutzen – für Bewegung, Ruhe, Spiel und Präsentationen.
- **Teilhabe und Partizipation stärken:** Barrierefreiheit gewährleisten und Kinder, Familien sowie Fachkräfte in Planung und Pflege einbeziehen.
- **Arbeitsbedingungen berücksichtigen:** Räume für Austausch, Zusammenarbeit und Rückzug von Fach- und Lehrkräften vorsehen.





Rhythmus und Struktur über den ganzen Tag: Zeit zum Lernen und um das Leben zu gestalten





Zeitliche Strukturierung als wichtiger Faktor für Bildung
Eine verlässliche Zeitstruktur gibt Kindern Orientierung und Sicherheit über den ganzen Tag hinweg. Sie verbindet Phasen des Lernens, Spielens, Bewegens und Erholens miteinander und berücksichtigt unterschiedliche Bedürfnisse von Kindern. Unterricht und außerunterrichtliche Angebote greifen dabei ineinander. Stundentafeln und Lehrpläne geben den Rahmen vor und sichern den Erwerb grundlegender Kompetenzen. Gleichzeitig eröffnen die außerunterrichtlichen Angebote des Ganztags zusätzliche Spielräume für einen kindorientierten Tages- und Wochenablauf. Fach- und Lehrkräfte stimmen sich dazu ab und entwickeln einen passenden Rhythmus für den Ganztag.

Rhythmisierung schafft Balance
Der Wechsel zwischen Anstrengung und Entspannung, kognitiven und kreativen Phasen, Bewegung und Ruhe hilft Kindern, ihre Kräfte einzuteilen und Lernen vielseitig zu erleben. Unterschiedliche Sozialformen – vom individuellen Arbeiten bis zum kooperativen Lernen – sowie offene und gebundene Unterrichtsformen ermöglichen es, verschiedene Lernbedürfnisse aufzugreifen und Phasen freien Spiels einzubeziehen. So entsteht ein Rhythmus, der Lernen, Erholung und persönliche Entwicklung miteinander verbindet.

Freiräume gehören dazu – Zeitgestaltung als Prinzip
Die längere gemeinsame Zeit im Ganztag eröffnet vielfältige Möglichkeiten für Lernen, Spiel und persönliche

Entwicklung. Durch zusätzliche Lernzeiten, offene Arbeitsphasen, Projekte und Arbeitsgemeinschaften entstehen Freiräume, in denen Kinder ihr Wissen vertiefen, eigenen Interessen nachgehen, freie Zeit selbst gestalten und neue Lernformen erproben können. Dazu gehören ebenso Zeiten für Bewegung, Spiel, Kreativität, Begegnung und Rückzug. Kooperationen mit Einrichtungen und Initiativen aus Kultur, Sport sowie Kinder- und Jugendhilfe erweitern den Alltag. Sie machen die Ganztagsschule zu einem Ort vielfältiger Erfahrungen.

Zeitgestaltung dient damit nicht nur der Organisation des Tages: Sie strukturiert den Tag, berücksichtigt individuelle Rhythmen und eröffnet zugleich Freiräume für selbstbestimmtes Lernen.



Rhythmus und Struktur über den ganzen Tag: Zeit zum Leben und um das Lernen zu gestalten – was ist zu tun?

- **Zeit klar strukturieren:** Tages- und Wochenstrukturen verlässlich gestalten, zugleich flexibel auf Bedürfnisse und Anliegen von Kindern reagieren.
- **Rhythmus bewusst gestalten:** für Abwechslung zwischen Lernen und Entspannung, Bewegung und Ruhe, Konzentration und Kreativität, unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Angeboten sorgen.
- **Zusätzliche Zeit im Ganztag nutzen:** Lernzeiten erweitern, offene Arbeitsphasen und Projekte in den Tagesablauf integrieren.
- **Bildungsbereiche einbeziehen:** Angebote und Routinen über den Tag hinweg so abstimmen, dass Bildungsprozesse in allen Bildungsbereichen angeregt und vertieft werden.
- **Freiräume verankern:** Zeit für Spiel, Begegnung, Bewegung und Rückzug fest verankern.
- **Partner einbeziehen:** Kultur-, Sport- und Jugendhilfeangebote nutzen, um Bildungsangebote zu erweitern und das Ganztagsprofil der Schule weiterzuentwickeln.
- **Selbstbestimmung fördern:** Kindern Verantwortung für die Gestaltung ihrer Zeit zutrauen und übertragen.

Bildung sichtbar machen und begleiten: Leistung wahrnehmen und Rückmeldungen geben

Sensible Begleitung bei Noten und Zeugnissen

Mit dem Schuleintritt gewinnen Rückmeldungen zu Lernständen und Leistungen an Bedeutung: Berichts- und Notenzeugnisse können motivieren, stellen Kinder aber auch vor die Herausforderung, mit Kritik und Erwartungen umzugehen. Deshalb braucht es eine sensible Begleitung, damit Kinder Vertrauen in ihre Fähigkeiten behalten und solche Rückmeldungen als Unterstützung für ihren Lernweg nutzen können. Besonders wichtig ist Transparenz: Kinder brauchen Orientierung darüber, was sie lernen sollen und woran sie ihren Lernfortschritt erkennen können. Schulen können dazu beispielsweise Kinderlehrpläne entwickeln, in denen Kompetenzziele für Kinder verständlich formuliert sind und die bei der Planung und Reflexion ihrer Lernprozesse unterstützen.

Pädagogische Lern- und Leistungsbeurteilung: stärkenorientiert und mehrperspektivisch

Es gehört zur pädagogischen Arbeit der Ganztagsschule, Lernprozesse aufmerksam zu erfassen, zu analysieren und dem Kind und seinen Eltern zurückzumelden. Damit wird an die Beobachtung und Dokumentation aus Kita und Kindertagespflege angeknüpft, wobei nun die Leistungsdimension hinzukommt. Ziel ist es, Lernstände einzuschätzen, Potenziale sichtbar zu machen und daraus passende Unterstützungs- und Förderangebote abzuleiten. Grundlage sind systematische und kriteriengeleitete Beobachtungen.

Pädagogisches Feedback, das ermutigt

Pädagogisch und fachlich fundiertes Feedback rückt die Stärken der Kinder in den Mittelpunkt und zeigt nächste Lernschritte auf. In multiprofessionellen Teams ermöglichen unterschiedliche Perspektiven besonders differenzierte Einschätzungen. Lernstrategien, Interessen und Motivation werden dabei berücksichtigt und mit klaren, erreichbaren Zielen verknüpft. Lernfortschritte werden sichtbar gemacht und mit den Kindern besprochen, sodass sie verstehen, was sie schon







können und welche Schritte folgen. Neben Lernstandserhebungen können auch Portfolios oder Lerntagebücher die Lernentwicklung dokumentieren und Kinder aktiv beteiligen. Eltern sind wichtige Partner, die Lernprozesse begleiten und damit schulisches Lernen mit dem familiären Alltag verbinden.

Pädagogisches Feedback soll Kinder ermutigen und sie in ihrer Entwicklung unterstützen. Es berücksichtigt nicht nur Ergebnisse, sondern auch den Weg dorthin: Anstrengung, Ausdauer, Kreativität und Zusammenarbeit werden ebenso gewürdigt wie fachliche Leistungen. Rückmeldungen sollen nachvollziehbar sein, Kinder bestärken und sie in ihrer Entwicklung begleiten.

So verbinden sich Beobachtung, Bildungsdokumentation, Entwicklungsstanderhebung, Leistungsbewertung und Feedback zu einer gemeinsamen Grundlage pädagogischen Handelns.

Dokumentation gemeinsam gestalten – Unterricht und außerunterrichtliche Angebote verbinden
Im Ganztag ist die enge Zusammenarbeit zwischen Fach- und Lehrkräften besonders wichtig. Beobachtungen aus Unterricht und außerunterrichtlichen Zeiten werden zusammengeführt, sodass ein umfassendes Bild von den Entwicklungen und Bildungsprozessen in den verschiedenen Bildungsbereichen der Kinder entsteht. Auf diese Weise lassen sich Erfahrungen und Einschätzungen verbinden und gemeinsam für die Unterstützung und Förderung der Kinder nutzen.

Digitale Tools nutzen – mit Bedacht
Digitale Werkzeuge können diesen Prozess unter Beachtung von Persönlichkeitsrechten und Datenschutzanforderungen sinnvoll unterstützen. Sie erleichtern ein systematisches Vorgehen und fördern den Austausch in multiprofessionellen Teams.

Bildung sichtbar machen und begleiten: Leistung wahrnehmen und Rückmeldungen geben – was ist zu tun?

- **Lern- und Leistungsbeurteilungen stärkenorientiert gestalten:** Potenziale erkennen, Förderziele ableiten und Schritte gezielt begleiten.
- **Kinder beteiligen:** sie aktiv in Portfolios, Lerntagebücher und Lernvereinbarungen einbeziehen.
- **Lernprozesse systematisch erfassen:** Beobachtungen nutzen, um Stärken, Interessen und Lernstände sichtbar zu machen.
- **Rückmeldungen ermutigend formulieren:** Lernprozesse und Ergebnisse würdigen, Stärken hervorheben und nächste Schritte transparent machen.
- **Leistungsbewertung nachvollziehbar und sensibel gestalten:** Zeugnisse verständlich erklären und Kinder auf steigende Anforderungen vorbereiten.
- **Digitale Werkzeuge reflektiert nutzen:** Dokumentation und Teamarbeit unterstützen, dabei Datenschutz beachten.

Lernen heißt: eigene Stärken entfalten und voneinander profitieren





Vielfalt wahrnehmen – Förderung an individuelle Voraussetzungen anpassen
Kinder bringen unterschiedliche Voraussetzungen, Stärken und Erfahrungen mit in die Schule. Sie lernen in unterschiedlichem Tempo, interessieren sich für verschiedene Themen und benötigen unterschiedliche Formen der Unterstützung. Aufgabe der Schule ist es, diese Vielfalt wahrzunehmen und Lernangebote so zu gestalten, dass jedes Kind entsprechend seinen Stärken und Lernvoraussetzungen unterstützt und herausgefordert wird. Dabei werden Formen der inneren und äußeren Differenzierung genutzt. Zur inneren Differenzierung gehören zum Beispiel Aufgaben, die sich in Umfang und Anspruch unterscheiden. Äußere Differenzierung kann durch flexible Lerngruppen, gruppenübergreifende Angebote oder besondere Förderangebote erfolgen.

In der Schuleingangsphase wird gezielt an die unterschiedlichen Entwicklungsstände der Kinder angeknüpft: Wer bereits lesen oder rechnen kann, erhält passende Aufgaben. Die anderen bauen diese grundlegenden Kompetenzen noch auf und werden dabei entsprechend unterstützt. Für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf helfen individuelle Förderpläne, Lernwege transparent zu machen und Fortschritte sichtbar zu begleiten.

Gemeinsam lernen – Kooperation und soziale Kompetenzen stärken
Bildung vollzieht sich in der Ganztagsschule im gemeinsamen Handeln und Nachdenken. In offenen Angeboten, Projekten, Spiel- und Alltagssituationen kommen Kinder miteinander ins Gespräch, probieren aus, unterstützen sich gegenseitig und entwickeln dabei ihre Fähigkeiten weiter. In wechselnden, heterogenen Gruppen bringen sie ihre Stärken ein, übernehmen Verantwortung, helfen einander

Lernen heißt: eigene Stärken entfalten und voneinander profitieren – was ist zu tun?

- **Individuelle Förderung ermöglichen:** unterschiedliche Lernvoraussetzungen berücksichtigen und adaptive Förderung anbieten.
- **Stärken sichtbar machen und nutzen:** Kinder als Expertinnen und Experten einsetzen.
- **Gemeinsames Lernen fördern:** Lerngelegenheiten für gegenseitige Hilfe und Unterstützung schaffen.
- **Jahrgangsmischung nutzen:** Patenschaften und Projekte für Übergänge und soziale Erfahrungen einsetzen.
- **Klassen- und Gruppengemeinschaft stärken:** verlässliche Gruppen schaffen, Verantwortung übernehmen und Zusammenhalt fördern.
- **Ganztag gezielt als Ressource nutzen:** außerunterrichtliche Ganztagsangebote für gemeinsames Lernen in den Bildungsbereichen und soziale Bindungen nutzen.
- **Offene Lernumgebungen gestalten:** offene Angebote, Projekte sowie Spiel- und Alltagssituationen als Bildungsgelegenheiten nutzen, in denen Kinder Rollen wechseln, Regeln aushandeln, Konflikte lösen und sich gegenseitig unterstützen.

oder lassen sich von Ideen anderer anregen. Diese wechselseitigen Bildungsprozesse stärken die Fähigkeit zur Zusammenarbeit, Einfühlungsvermögen und soziale Kompetenzen. Fach- und Lehrkräfte begleiten die Kinder dabei, indem sie verlässliche Strukturen schaffen, die Zusammenarbeit moderieren und Rückmeldungen geben.

Jahrgangsübergreifend – Orientierung durch Ältere, Patenschaften und Projekte
Das Lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen ermöglicht es, Lernwege und Lernangebote flexibel zu gestalten: Schulanfängerinnen und -anfänger profitieren von den Erfahrungen älterer Kinder, die ihnen Orientierung geben und beim Ankommen helfen. Modelle wie Patenschaften oder gemeinsame Projekte schaffen Vertrauen, erleichtern Übergänge und zeigen, wie Kinder konkret voneinander lernen können. Hier knüpfen Kinder an ihre Erfahrungen aus der Kita mit altersgemischten Gruppen an. Auch im jahrgangsbezogenen Unterricht geben feste Klassengemeinschaften Sicherheit und fördern Zusammenhalt.
So können Kinder Verantwortung füreinander übernehmen und kooperatives Lernen erleben.

Ganztag: zusätzliche Räume für Förderung und Gemeinschaft
Der Ganztag erweitert diese Möglichkeiten: In offenen Lernzeiten, Arbeitsgemeinschaften, Projekten oder Förderangeboten entstehen zusätzliche Gelegenheiten, in denen Kinder selbstbestimmt lernen, einander unterstützen und Gemeinschaft in vielfältigen Konstellationen erleben. Hier können sie unterschiedliche Erfahrungen in den Bildungsbereichen sammeln. So verbinden sich individuelle Förderung und gemeinsames Lernen. Kinder gewinnen Selbstvertrauen, werden eigenständiger und übernehmen soziale Verantwortung.


Danke...
Obergeschoss
Wir sagen Danke

3. Kooperationen

Familien im Bildungsprozess: Eltern und Bildungseinrichtungen ziehen an einem Strang

- Eltern sind die ersten und wichtigsten Bezugspersonen für Kinder und prägen ihre Bildungsprozesse.
- Zusammenarbeit heißt: Eltern bringen ihr Wissen über das Kind ein, Fach- und Lehrkräfte ihre professionelle Erfahrung und Expertise.
- Ziel ist es, Bildungswege zu begleiten, die Selbstständigkeit der Kinder altersangemessen zu stärken und Übergänge verlässlich zu gestalten.
- Kooperation findet auf zwei Ebenen statt: einrichtungsbezogen (z. B. Feste, Gespräche, Gremien) und bildungsbezogen (z. B. Begleitung von Bildung und Lernen zu Hause, Entwicklungsgespräche).
- Zusammenarbeit gelingt, wenn sie regelmäßig, transparent und wertschätzend gestaltet wird und unterschiedliche Lebenslagen und Erziehungsvorstellungen berücksichtigt.
- Kinder werden aktiv einbezogen: Ihre Sichtweisen fließen ein und sie übernehmen zunehmend Verantwortung für ihren eigenen Bildungsweg, insbesondere im Grundschulalter.

Eltern als wichtigste Bezugspersonen
Eltern und Familien sind die wichtigsten Bezugspersonen für Kinder. Sie begleiten ihre Kinder in allen Entwicklungsphasen und haben wertvolle Einblicke in deren Bedürfnisse und Lebenswelt. Die Erfahrungen in der Familie prägen das Lernen, die Motivation und das Weltbild der Kinder. Die ganztägige Betreuung in Kita und Ganztagsschule mindert weder die Verantwortung der Eltern noch ihren Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder. Deshalb ist die Zusammenarbeit von Eltern und Fach- und Lehrkräften von zentraler Bedeutung. Gemeinsam können sie Kinder darin unterstützen, ihren Bildungsweg erfolgreich zu gestalten.

Zusammenarbeit: offen und wertschätzend
Zusammenarbeit bedeutet, dass Eltern ihr Wissen über ihr Kind und seine Lebenswelt einbringen, während Fach- und Lehrkräfte ihre professionelle Erfahrung und ihre pädagogische Expertise beisteuern. In einer offenen und wertschätzenden Haltung finden beide Seiten Wege, das Kind gemeinsam zu begleiten. Eltern sind dabei Bildungs- und Erziehungspartner, denen die Fach- und Lehrkräfte auf Augenhöhe begegnen. Voraussetzung dafür ist die gegenseitige Wertschätzung der unterschiedlichen Perspektiven und Kompetenzen. Damit Zusammenarbeit gelingt, braucht es Beiträge von beiden Seiten: Fach- und Lehrkräfte schaffen Transparenz und eine offene Gesprächskultur. Eltern bringen die Bereitschaft mit, sich für ihr Kind einzusetzen und Verantwortung zu teilen. So entsteht eine tragfähige Kooperation, die Kindern Sicherheit gibt und ihre Bildungschancen stärkt.



Ziele: Bildung begleiten und Übergänge gestalten
Ziel der Zusammenarbeit ist es, Kinder kontinuierlich zu begleiten und ihnen Möglichkeiten für Bildung und Teilhabe zu eröffnen. Dazu gehört es, regelmäßig über Bildungsprozesse und Entwicklungsstände ins Gespräch zu kommen, unterschiedliche Sichtweisen zu berücksichtigen und gemeinsame Schritte abzustimmen. Durch den regelmäßigen Austausch können Unterstützungsbedarfe früh erkannt und Benachteiligungen abgebaut werden. Zugleich unterstützt die Zusammenarbeit gut gestaltete Übergänge, etwa zwischen Kindertagespflege und Kita, zwischen Kita und Schule sowie zwischen Unterricht und außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten. Damit diese Übergänge gelingen, ist ein abgestimmtes pädagogisches Handeln notwendig.

Bildungsinstitutionen als Akteure im Lebensumfeld der Kinder
Kitas und Schulen können wichtige Akteure im Lebensumfeld der Kinder sein. Sie bieten niedrigschwellige Bildungs- und Beratungsangebote für Familien an und können als Familienzentren oder Familiengrundschulzentren zugewanderte Familien beim Ankommen unterstützen.

Zwei Ebenen: Institution und Lernprozesse
Die Zusammenarbeit mit Eltern gestaltet sich je nach Institution und Alter der Kinder unterschiedlich. Sie lässt sich jedoch auf zwei Ebenen beschreiben:

- Einrichtungsbezogen: Eltern werden in das Leben von Kita, Kindertagespflege oder Ganztagsschule eingebunden, etwa durch Gremien, Gesprächsrunden, Mitwirkung an Bildungsangeboten und Festen.
- Lern- und entwicklungsbezogen: Eltern begleiten Bildungsprozesse ihrer Kinder, indem sie mit Fach- und Lehrkräften im Austausch stehen, Anregungen für den Familienalltag aufgreifen und Beobachtungen von zu Hause einbringen. Im Schulalter gewinnen Lernentwicklungsgespräche und Rückmeldungen zur Lern- und Selbstorganisation der Kinder an Bedeutung.

Verlässliche Strukturen schaffen
Eine gute Zusammenarbeit mit Eltern braucht Regelmäßigkeit und klare Strukturen. Sie beschränkt sich nicht auf Problemsituationen. Vielmehr sind Eltern, Fach- und Lehrkräfte immer wieder miteinander im Gespräch. Gleichzeitig braucht es klare Absprachen zu Erreichbarkeit und Kommunikation, denn Fach- und Lehrkräfte können und sollen nicht rund um die Uhr für Eltern ansprechbar sein.

Vielfalt der Familien beachten
Familienleben ist vielfältig und herausfordernd. Es gibt nicht „die" Eltern, sondern Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen, die etwa durch Flucht, Armut, Arbeitslosigkeit, Trennung oder Krankheit geprägt sind. Auch Erziehungsvorstellungen unterscheiden sich stark. Manche Eltern suchen den engen Austausch mit Fach- und Lehrkräften, andere haben weniger Zeit oder finden schwerer Zugang zur Kita oder Ganztagsschule. Gerade beruflich stark eingespannte Eltern oder Eltern mit geringen Sprachkenntnissen benötigen niedrigschwellige Zugänge, damit sie für eine Zusammenarbeit erreicht werden können. Grundsätzlich braucht es vielfältige und unkomplizierte Formen der Beteiligung – etwa Tür-und-Angel-Gespräche, Elterncafés, Hospitationen, Hausbesuche, kurze Telefonate oder digitale Kanäle wie Apps oder E-Mails. So können alle Familien entsprechend ihrer Situation einbezogen werden. Zusammenarbeit lebt von Vertrauen, gegenseitiger Offenheit und dem gemeinsamen Blick auf das Kind.

Partizipation der Kinder verbessern
Wichtig ist auch die Beteiligung der Kinder selbst. Mit zunehmendem Alter werden Kinder stärker selbst zu Akteuren der Zusammenarbeit. Wenn Fach- und Lehrkräfte mit Eltern über die Bildungsprozesse ihrer Kinder sprechen, ist es wichtig, auch die Kinder einzubeziehen. Ihre Beteiligung ist ein zentraler Aspekt von Partizipation: Kinder haben das Recht, dass über sie nicht ohne sie entschieden wird. Je nach Alter und Möglichkeiten sprechen sie gemeinsam mit Erwachsenen darüber, was sie beschäftigt, was sie gelernt haben und wie es für sie weitergehen kann. So können kombinierte Eltern-und-Kind-Sprechtage eingeführt werden. Ein Weg zu mehr Partizipation sind Reflexionsbögen, auf denen nicht nur Fach- und Lehrkräfte ihre Beobachtungen und Einschätzungen eintragen, sondern auch Kinder und Eltern ihre Perspektiven einbringen. Diese können anschließend im gemeinsamen Gespräch abgeglichen werden.

Miteinander für Kinder: Kooperation vielfältiger Professionen

Viele Professionen, ein Ziel – Bildung gelingt im Zusammenspiel unterschiedlicher Fachkräfte

In Kitas und Ganztagsschulen arbeiten pädagogische Fachkräfte, Lehrpersonen, Kindertagespflegepersonen sowie weitere Mitarbeitende eng zusammen. Ergänzt wird die Arbeit durch Schulsozialarbeit oder therapeutische Fachkräfte. Hinzu kommen Kooperationen mit Sportvereinen, Musikschulen sowie weiteren Partnern. Auch Personen mit Quer- und Seiteneinstieg bringen mit ihren unterschiedlichen beruflichen Hintergründen zusätzliche Erfahrungen in die Teams ein, die pädagogisch genutzt werden können. Alle tragen gemeinsam dazu bei, Kindern gute Bildungs- und Entwicklungswege zu eröffnen. Mit dem Rechtsanspruch auf ganztägige Förderung für Kinder im Grundschulalter gewinnt die enge Zusammenarbeit der Schulen mit den Trägern der Kinder- und Jugendhilfe sowie weiteren Partnern zusätzlich an Bedeutung. Ganztägige Bildung ist als gemeinsame Aufgabe zu gestalten. Bekanntermaßen braucht es ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen. In diesem Sinne hat sich das Prinzip multiprofessioneller Teams etabliert: Unterschiedliche Erfahrungen und Perspektiven fließen zusammen und ermöglichen eine umfassendere Begleitung und Förderung. Kooperation innerhalb der Institution und über deren Grenzen hinaus ist heute ein zentrales Qualitätsmerkmal von Bildung. In den Ganztagsschulen kommt dem gemeinsamen Leitungshandeln von Schulleitung und Ganztagskoordination eine Schlüsselrolle zu.

Unterstützung und Teilhabe sichern – Kooperation mit Förder- und Hilfesystemen

Für Kinder, deren Teilhabe gefährdet ist, sind Frühförderstellen, Therapeutinnen und Therapeuten sowie Eingliederungshilfen im vorschulischen Bereich wichtig. In der Schule tragen Sonderpädagogik, Schulsozialarbeit und Integrationshilfen dazu bei, individuelle Entwicklungs- und Bildungsprozesse zu begleiten und Teilhabe zu sichern.

Dabei spielen nicht nur pädagogische, sondern auch rechtliche und organisatorische Fragen eine Rolle: Eltern benötigen häufig Unterstützung bei Anträgen und im Umgang mit Bewilligungsverfahren; Kitas und Ganztagsschulen können hier gemeinsam mit den zuständigen Fachstellen beraten und unterstützen.

Unterschiede nutzen und klare Rollen verteilen

Kooperationen leben davon, Unterschiede als Bereicherung zu nutzen. Gerade an Schnittstellen können Spannungen entstehen, etwa wenn bestimmte Kompetenzen erwartet werden und Rollen und Zuständigkeiten nicht klar geregelt sind. In multiprofessionellen Teams kommen Personen mit unterschiedlichen Qualifikationen, Erfahrungen und beruflichen Selbstverständnissen zusammen. Damit diese Zusammenarbeit gelingt, braucht es Transparenz und klare Absprachen: Rollen und Zuständigkeiten sollten eindeutig vereinbart und gemeinsam reflektiert werden. Auf dieser Grundlage können zusammen Lösungen gesucht werden. Dabei wird die Vielfalt in multiprofessionellen Teams für die pädagogische Arbeit

genutzt und die Expertise aller Professionen gleichermaßen anerkannt. So entsteht eine respektvolle Zusammenarbeit, die von allen Beteiligten aktiv mitgestaltet wird.

Unterschiedliche Sichtweisen und gelegentliche Konflikte sind dabei normal. Zusammenarbeit heißt daher: miteinander reden, Lösungen aushandeln und Konsens finden. Moderation und gezielte Weiterbildung können Teams unterstützen. Besonders fruchtbar ist Teamarbeit, wenn sie als gemeinsames Weiterlernen gestaltet wird, das die pädagogische Qualität stärkt und Kindern vielfältige Bildungsgelegenheiten eröffnet. So können unterschiedliche Perspektiven helfen, Profile zu schärfen und die Bildungsgrundsätze für ein gemeinsames Bildungsverständnis zu nutzen. Dieses schafft Verlässlichkeit und trägt Kinder langfristig.

Kooperation kann sich in unterschiedlicher Intensität zeigen: als reiner Informationsaustausch, in arbeitsteiliger Organisation oder im gemeinsamen Handeln – von klar verteilten Aufgaben bis hin zu gemeinsam geplanten Projekten und Vorhaben. Besonders tragfähig wird Zusammenarbeit, wenn sie verbindlich und kontinuierlich gestaltet ist. Dies kann etwa durch gemeinsame Vorhaben, gegenseitige Hospitationen, Fortbildungen und feste Absprachen im Team geschehen.

Bildung vernetzen – regionale Bildungslandschaften und Netzwerke
Über die einzelne Kita oder Ganztagsschule hinaus wachsen Kinder in einer kommunalen Bildungslandschaft auf, in der Angebote miteinander verbunden sind. Regionale Bildungsnetzwerke, Familienzentren oder Familiengrundschulzentren tragen dazu bei, vielfältige Bildungs- und Förderangebote zu verzahnen. Wenn Angebote aus Jugendhilfe, Kultur, Sport, Gesundheit und Musikschulen mit Kitas, Kindertagespflege und Ganztagsschulen zusammenwirken, entsteht ein vernetztes Bildungsangebot für Kinder und Familien. Bildung wird so als Ganzes sichtbar – vernetzt, vielfältig und nah an der Lebenswelt der Kinder.

- **Unterschiedliche Fachkräfte und Professionen begleiten Kinder gemeinsam und kontinuierlich.**
- **Zusammenarbeit lebt von offenem Dialog und einem geteilten Bildungsverständnis. Die Bildungsgrundsätze bieten dafür einen Orientierungsrahmen.**
- **Zusammenarbeit zeigt sich im Austausch, in klarer Aufgabenverteilung und in der gemeinsamen Gestaltung von Projekten und Bildungsangeboten.**
- **Verlässliche Strukturen wie feste Absprachen und Zeitfenster sichern Professionalität und Kontinuität.**
- **Unterschiedliche Konzepte und Perspektiven werden zur Stärke, wenn sie im Dialog produktiv genutzt werden.**



4. Übergänge gestalten: Kinder auf ihrem Bildungsweg begleiten

- Übergänge gehören zum Bildungsweg von Kindern; eine gelingende Übergangskultur verbindet Vertrautes und Neues.
- Kinder entwickeln dabei eine Übergangskompetenz, die ihnen Sicherheit für weitere Veränderungen gibt.
- Früh erworbene Fähigkeiten sichern Anschlussfähigkeit und werden über Bildungsstationen hinweg weiterentwickelt.
- Beobachtung und Dokumentation machen Lernprozesse sichtbar, sichern Kontinuität und geben Kindern eine Stimme.
- Inklusion in Übergängen bedeutet, unterschiedliche Voraussetzungen wahrzunehmen und so einzubeziehen, dass alle Kinder Zugehörigkeit, Teilhabe und Entwicklungschancen erfahren.

Kultur der Übergänge entwickeln





Übergänge gehören zum Aufwachsen
Übergänge sind ein selbstverständlicher Bestandteil des Lebens. Deshalb gehören sie auch zum Aufwachsen von Kindern dazu. Sie markieren neue Lebensphasen, in denen sich Rollen, Beziehungen und Erwartungen verändern. Für Kinder wie für ihre Familien sind sie oft aufregend, manchmal auch verunsichernd. Übergänge sind keine punktuellen Ereignisse, sondern längere Prozesse, die jedes Kind unterschiedlich erlebt: Manchen Kindern gelingt der Schritt in eine neue Lebensphase schnell und selbstständig, andere brauchen mehr Zeit und Unterstützung, um sich in der ungewohnten Situation zurechtzufinden.

Balance von Neuem und Vertrautem
Wichtig ist, dass Kinder in dieser Zeit sowohl Neues entdecken und ausprobieren dürfen als auch Vertrautes wiederfinden können. Fach- und Lehrkräfte tragen Verantwortung dafür, dass Kinder diese Balance von Verlässlichkeit und Herausforderung erleben. Eine Kultur des Übergangs ermutigt Kinder, neue Rollen anzunehmen und gleichzeitig ihre bisherigen Erfahrungen und Stärken mitzunehmen. Gelingt diese Balance, können Kinder Übergänge nicht nur bewältigen, sondern aktiv gestalten – und mit Freude erleben.

Trotz ihrer jeweiligen Besonderheiten haben Übergänge im Leben von Kindern vieles gemeinsam: Sie werden nicht von ihnen allein bewältigt, sondern gemeinsam mit Eltern, Fach- und Lehrkräften gestaltet. Übergänge sind deshalb immer auch soziale Prozesse, die von Beziehungen, Vertrauen und Zusammenarbeit getragen werden.

Übergangskompetenz
Kinder entwickeln durch diese Erfahrungen Übergangskompetenz: Sie lernen, sich auf bisher Unbekanntes einzulassen, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in andere Menschen zu gewinnen und Strategien im Umgang mit Veränderungen zu entwickeln. Damit verbunden ist die Entwicklung von Resilienz, der Fähigkeit, Herausforderungen zu bewältigen und gestärkt aus ihnen hervorzugehen. Mit jeder gelungenen Erfahrung erleben sich Kinder als selbstwirksam und gewinnen Vertrauen darin, auch zukünftige Veränderungen und Übergänge aktiv zu meistern.



Erfolgreich sind Übergänge dann, wenn Kinder sich sicher fühlen, sich als sozial eingebunden erleben und zugleich neue Bildungsangebote nutzen können. Dafür brauchen sie vertraute Bezugspunkte, klare Absprachen und Rituale, die Sicherheit geben. Besonders wichtig ist, dass Kinder bestehende Beziehungen behalten und neue Beziehungen schrittweise aufbauen können. Entscheidend ist, dass das, was sie bereits können und wissen, gesehen, gewürdigt und anerkannt wird.

Übergänge im Alltag begleiten

Übergänge prägen nicht nur den Wechsel zwischen Lebensphasen, sondern auch den Alltag von Kindern: Der tägliche Wechsel vom Freispiel in den Morgenkreis, vom Spielen drinnen nach draußen oder vom Unterricht zu den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten fordert immer wieder Anpassung und Neuorientierung. Auch sie prägen das Erleben von Kontinuität und eröffnen immer wieder neue Möglichkeiten, auf die sich Kinder neugierig und mit Freude einlassen können. Solche positiven Alltagserfahrungen tragen dazu bei, eine Kultur der Übergänge zu entwickeln. Kinder erleben Veränderungen als bewältigbar und bereichernd und werden zugleich in ihrer Resilienz für größere Übergänge gestärkt.

Einbeziehen der Kinder

Voraussetzung für gelingende Übergänge ist die aktive Beteiligung der Kinder. Im Sinne der Partizipation sollen sie ihre Wünsche und Perspektiven einbringen können. Dazu gehört auch, dass Kinder in ihrem eigenen Tempo ankommen dürfen, dass ihre Signale sensibel wahrgenommen werden und Fach- und Lehrkräfte sich mit den Eltern darüber abstimmen, wann der nächste Schritt sinnvoll ist.

Auch für Eltern ist es ein Übergang

Auch Eltern wachsen bei Übergängen in neue Rollen hinein, etwa als Eltern eines Kitakindes oder eines Schulkindes. Sie lernen, schrittweise Verantwortung abzugeben und Vertrauen in die neuen Bezugspersonen ihrer Kinder zu entwickeln. Fach- und Lehrkräfte tragen hier besondere Verantwortung: Sie begleiten nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Familien.

Grundlagen für anschlussfähige Bildungsprozesse

Frühe Kompetenzen: Erfahrungen in Alltagssituationen als Grundlage
Schon in der Kindertageseinrichtung erwerben Kinder Fähigkeiten, die ihnen später den Einstieg in die Schule erleichtern. Sie sammeln Erfahrungen in den verschiedenen Bildungsbereichen, etwa mit Sprache, Zahlen, Bewegung, Kreativität oder Naturphänomenen. Auf diesen „Vorläuferfähigkeiten" kann schulisches Lernen aufbauen. Dabei geht es nicht um ein vorzeitiges Trainieren schulischer Fertigkeiten, sondern darum, dass Kinder in vielfältigen Alltagssituationen grundlegende Erfahrungen machen, die ihnen später auch beim schulischen Lernen helfen.



Anschlussfähigkeit: Lernen baut aufeinander auf
So entsteht Anschlussfähigkeit: Was Kinder in einem Lebensabschnitt erproben, können sie im nächsten erweitern und vertiefen. Anschlussfähigkeit bedeutet, unterschiedliche Bildungsprozesse entlang der Bildungsbiografie von Kindern anzuerkennen und fortzuführen. Wenn Kinder beim Tischdecken Teller und Besteck zählen, legen sie Grundlagen für mathematisches Denken. Wenn sie beim Bauen und Konstruieren beobachten, vergleichen und sortieren, entwickeln sie Fähigkeiten, die im naturwissenschaftlich-technischen Bereich weitergeführt werden. Und wenn sie beim Spielen Geschichten erfinden, Rollen aushandeln und Sprache gezielt einsetzen, entstehen Sprachkompetenzen mit ersten Literacy-Erfahrungen; sie sind später beim Schriftspracherwerb in der Ganztagsschule wichtig. Diese Fähigkeiten und das damit verbundene Wissen werden in den Bildungsbereichen (Teil C) genauer beschrieben.

Aufgabe der Fach- und Lehrkräfte: Brücken bauen statt Schule vorwegnehmen
Die Aufgabe der Fach- und Lehrkräfte ist es, diese frühen Kompetenzen wahrzunehmen und so zu begleiten, dass Kinder Freude am Entdecken und Gestalten behalten. Es geht darum, Brücken zu bauen: von den frühen Bildungserfahrungen zu den Anforderungen der nächsten Bildungsstufe. Dazu gehört auch, Kinder darin zu unterstützen, ihre eigenen Fähigkeiten bewusst wahrzunehmen und über ihr Denken und Handeln nachzudenken und darüber ins Gespräch zu kommen (metakognitive Kompetenzen). So bleiben Neugier, Motivation und Selbstvertrauen erhalten. Außerdem lernen Kinder, dass sie mit ihren bisherigen Stärken und Erfahrungen in jeder neuen Bildungsphase anknüpfen können.

Übergänge entlang der Bildungsbiografie



Erster Übergang: von der Familie in Kindertagespflege oder Kita
Jeder Übergang bringt eigene Herausforderungen mit sich. Der erste Schritt von der Familie in die Kindertagespflege oder in die Kindertageseinrichtung bedeutet für viele Kinder die erste längere Trennung von den engsten Bezugspersonen. Damit Kinder diesen Übergang gut bewältigen können, braucht es verlässliche neue Beziehungen, ausreichend Zeit und eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern.

Neue Umgebung: Wechsel von Tagespflege in Kindertageseinrichtung
Beim Wechsel von der Kindertagespflege in eine Kindertageseinrichtung müssen sich Kinder auf neue Räume, andere Abläufe und größere Gruppen einstellen. Gespräche, vorbereitende Besuche, ältere Kita-Kinder oder Geschwister sowie kleine Rituale oder Übergangsobjekte helfen, diesen Schritt positiv zu gestalten.

Von der Kita in die Schule – oft ein doppelter Übergang
Besondere Bedeutung hat der Übergang von der Kita in die Schule. Die meisten Kinder nehmen von Beginn an außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten teil. Deshalb verdienen sowohl der Unterricht als auch die außerunterrichtlichen Ganztagsangebote besondere Aufmerksamkeit, da beide das Ankommen in der Schule prägen. Vor allem der Einstieg in den Unterricht wird von Kindern mit Spannung erwartet: Sie nehmen die Veränderung deutlich wahr und verbinden sie mit ambivalenten Gefühlen. Sie schwanken zwischen Vorfreude, Unsicherheit und dem Wunsch nach Vertrautem. Entscheidend ist, dass Bildungsprozesse aus der Kita fortgeführt werden und Kinder spüren: „Das, was ich schon kann, ist wichtig und darf ich hier einbringen."

Ganztag: Einheit von Bildung, Freizeit und Gemeinschaft

Für viele Kinder gehören heute die außerunterrichtlichen Angebote im Ganztag selbstverständlich zum Alltag in der Schule. Damit erweitert sich der Tagesrhythmus, denn neue Angebote, weitere Bezugspersonen und Kinder kommen hinzu. Wichtig ist, dass Lehrkräfte und Mitarbeitende der außerunterrichtlichen Ganztagsangebote eng zusammenarbeiten und ein gemeinsames pädagogisches Grundverständnis teilen. So verbindet der Ganztag Gemeinschaft, Bildung und Freizeit zu einem stimmigen Ganzen.



Wechsel in neue Lern- und Betreuungsumgebungen

Nicht nur die Übergänge zwischen Bildungsstufen, sondern auch Wechsel in andere Gruppen oder Einrichtungen gehören zum Bildungsweg von Kindern. Dazu kann der Wechsel von einer heilpädagogischen in eine inklusiv arbeitende Kita (oder umgekehrt) gehören, der Übergang zwischen Grund- und Förderschule oder der Klassenwechsel bei Umzug oder beim Wechsel der Lerngruppe. Solche Wechsel verlangen besondere Aufmerksamkeit: Kinder müssen sich auch hier auf neue Gruppen, Abläufe und pädagogische Konzepte einstellen. Eine enge Abstimmung der beteiligten Fach- und Lehrkräfte, transparente Kommunikation mit den Familien und vorbereitende Begegnungen unterstützen Kinder dabei, sich sicher zu fühlen und schnell neue Beziehungen aufzubauen.

Weiterführende Schule: Erwartungen und Beratung

Da der Übergang in die weiterführende Schule mit einer leistungsbezogenen Selektion verbunden ist, können bestehende Bildungsbenachteiligungen verstärkt werden. Daher sollte dieser Übergang besonders sensibel mit Blick auf Heterogenität und Ungleichheit gestaltet werden. Um hier Brüche zu vermeiden, braucht es eine enge Zusammenarbeit von Schulen im Primarbereich und weiterführenden Schulen. Auch Schulsozialarbeit, inklusionsunterstützendes Personal und bei Bedarf die Kinder- und Jugendhilfe sollten einbezogen werden. Zugleich ist es wichtig, mit den Kindern die Verschiedenheit der Bildungswege zu thematisieren und Abwertungen entgegenzutreten. Gerade an diesem Übergang gilt es, Selbstwertgefühl und ein positives Selbstkonzept aller Kinder zu stärken.

Der Übergang in die weiterführende Schule ist oft von hohen Erwartungen begleitet. Kinder hoffen, Anschluss zu finden und mit ihren Fähigkeiten wahrgenommen zu werden. Eltern wünschen sich eine gute Entscheidung für den weiteren Bildungsweg. Eine begleitende Beratung und ein enger Austausch zwischen Ganztagsschule, Elternhaus und aufnehmender Schule tragen dazu bei, dass dieser Schritt für Kinder und Familien zu einer positiven Erfahrung wird.

Dokumentationen weiterführen

Beobachtung als Grundlage: Erfahrungen und Stärken wahrnehmen
Übergänge gelingen besser, wenn die bisherigen Erfahrungen von Kindern wahrgenommen und von den Fach- und Lehrkräften aufgegriffen werden. Beobachtung, Bildungsdokumentation und Entwicklungsstandserhebung spielen dabei eine zentrale Rolle. Für alle Übergänge – etwa von der Kindertagespflege in die Kita oder innerhalb der Schule – bieten Beobachtungen, Bildungsdokumentationen und Entwicklungsstandserhebungen wertvolle Einblicke in Interessen, Stärken und Lernwege der Kinder.

Bildungsdokumentation und Entwicklungsstandserhebung klar unterscheiden – beide wertschätzen
Bildungsdokumentationen eröffnen Lehrkräften Einblicke in Themen und Fragen, die Kinder bewegen. So entstehen Anknüpfungspunkte, um Bildungsprozesse gezielt weiterzuführen. Wichtig ist dabei die klare Trennung: Portfolios dokumentieren Lernwege und eröffnen dialogische Zugänge, sind jedoch keine diagnostischen Instrumente.

Entwicklungsstandserhebungen zielen darauf, den aktuellen Entwicklungs- und Kompetenzstand von Kindern anhand festgelegter Kriterien zu erfassen, um Förderung und Unterstützung gezielt planen zu können. Besonders im Übergang von der Kita in die Schule haben Entwicklungsstandserhebungen die Funktion, Entwicklungsstände sichtbar zu machen und bei Bedarf frühzeitig gezielte Förderangebote vorzubereiten. Dabei sollten Entwicklungsstände nicht als Prognosen verstanden werden; bisherige Beobachtungen geben Hinweise, erlauben aber keine sicheren Vorhersagen über die weitere Entwicklung.

Lehrkräfte sollten die in der Kita praktizierte Trennung zwischen Bildungsdokumentation (meist Portfolios) und Entwicklungsstandserhebung bewusst berücksichtigen. So bleibt der Wert von Portfolios als Ausdruck kindlicher Bildungswege erhalten, und die Gefahr von Zuschreibungen und Etikettierungen wird zugleich verringert.

Das Portfolio in Kinderhand
Bildungsdokumentationen gehören den Kindern und werden den Eltern übergeben. Entscheiden sich Eltern und Kinder für eine Weitergabe beim Übergang in die Schule, kann dies den aufnehmenden Institutionen den Zugang zu den bisherigen Erfahrungen, Interessen und Stärken der Kinder erleichtern. Übergabegespräche, Entwicklungskonferenzen und Hospitationen unterstützen Fach- und Lehrkräfte dabei, an den bisherigen Erfahrungen der Kinder anzuknüpfen und ihren Lernweg kontinuierlich weiterzuführen.

Schatzkisten des Lernens: Portfolios geben Kontinuität und Orientierung
Für Kinder sind Portfolios oft kleine Schatzkisten: Sie halten fest, was ihnen wichtig ist und was sie schon können. Gerade in Übergängen sind sie wertvoll, weil sie Kontinuität schaffen, ressourcenorientierte Gespräche ermöglichen und Kindern helfen, ihre eigene Geschichte mitzunehmen und weiterzuschreiben.

Übergänge ganzheitlich begleiten

Kooperation an Schnittstellen: gemeinsames Bildungsverständnis entwickeln

Damit Übergänge gelingen, braucht es eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten. Gemeinsame Projekte, Hospitationen oder Elternabende schaffen Transparenz und stärken das Vertrauen der Familien. Schriftliche Vereinbarungen oder Kooperationsfahrpläne können zusätzlich helfen, Zusammenarbeit verbindlich zu gestalten. Dies ist besonders herausfordernd, wenn Ganztagsschulen Kinder aus vielen verschiedenen Kitas aufnehmen oder wenn sie nach der Grundschulzeit auf eine Vielzahl verschiedener weiterführender Schulen wechseln. Hier können kommunale Vernetzungsstellen bei der Organisation notwendiger Austauschrunden unterstützen.

Die Bildungsgrundsätze bilden dafür eine zentrale Grundlage: Sie formulieren Leitlinien, an denen sich alle Beteiligten orientieren können, und unterstützen Einrichtungen zugleich darin, ihr eigenes Profil zu schärfen und mit Partnern abzustimmen. Abgebende und aufnehmende Institutionen sollten deshalb nicht nur organisatorische Fragen klären. Sie sollten auch gemeinsam überlegen, wie das Bildungsverständnis der Bildungsgrundsätze in ihrer jeweiligen Praxis konkret umgesetzt werden kann.

Schuleingangsphase: flexible Modelle und spielorientierte Ansätze

Besonders in der Schuleingangsphase tragen flexible Modelle und jahrgangsübergreifende Lerngruppen zu gelingenden Übergängen bei. Sie geben Kindern die Möglichkeit, auf individuell passenden Lernniveaus zu arbeiten, ihr eigenes Tempo zu finden und voneinander zu profitieren. Spielorientierte Ansätze und individuell gestaltete Lernwege tragen dazu bei, dass jedes Kind die Schuleingangsphase erfolgreich durchläuft. So werden die Erfahrungen und Bildungsprozesse aus der Kita aufgegriffen und weitergeführt.



Inklusive Übergänge: Vielfalt anerkennen, Zeit und Entschleunigung geben

Übergänge inklusiv zu gestalten bedeutet, Vielfalt als Normalität anzuerkennen und die individuellen Stärken und Bedürfnisse aller Kinder in den Blick zu nehmen. Zeit spielt dabei eine zentrale Rolle: Kinder brauchen verlässliche Phasen des Vorlaufs und des Ankommens, manchmal auch eine bewusste Entschleunigung. Verbindliche Kooperationen zwischen Kita, Kindertagespflege, Ganztagsschule, Eltern und weiteren Beteiligten helfen, Kinder mit ihren Stärken und Bedürfnissen wahrzunehmen. So können alle gemeinsam dazu beitragen, sie passend zu unterstützen und in ihren



nächsten Entwicklungsschritten zu begleiten. Beobachtung, partizipative Förderplanung und prozessbegleitende Rückmeldungen sichern Kontinuität. Dokumentationen helfen dabei, Entwicklungen sichtbar zu machen und Übergänge anschlussfähig zu gestalten.

Kinderschutz in Übergängen berücksichtigen

Übergänge sind sensible Phasen, in denen Kinder verlässliche Beziehungen und Orientierung brauchen. Deshalb sollte auch der Kinderschutz bei Übergängen mitgedacht werden. So gehen keine wichtigen Informationen verloren, und Kinder werden verlässlich begleitet.

Hohe Anforderungen an die pädagogische Praxis

Bei der Gestaltung von Übergängen haben Fach- und Lehrkräfte die Aufgabe, Unterschiede in Haltungen, Strukturen und Erwartungen im Austausch zu bearbeiten. Es geht nicht nur um organisatorische Absprachen zwischen Institutionen, sondern um eine gemeinsame Verantwortung für Kinder und ihre Familien. Professionelles Handeln zeigt sich vor allem darin, Übergänge als pädagogische Chancen zu nutzen: für Dialog, für die Stärkung von Eltern als Partner und für die Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses.



C. Inhalte und Themen:

Die Bildungsbereiche

Die Bildungsbereiche im Überblick

- Kinder lernen individuell, vielfältig und vernetzt – Bildungsbereiche strukturieren diese individuelle Vielfalt, ohne sie zu begrenzen.
- Bildungsbereiche sind ein Leitfaden für ganzheitliche Lernprozesse.
- Sie lehnen sich an den Bildungsbereichen im „Gemeinsamen Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen“ und den späteren Schulfächern an.
- Im pädagogischen Alltag greifen die Bereiche ineinander: Situationen lassen sich meist mehreren Bildungsfeldern zuordnen.
- Sie fungieren als Themenspeicher für Fach- und Lehrkräfte. Sie stellen sicher, dass Kinder Impulse aus allen relevanten Bereichen erhalten.
- Bildungsbereiche müssen inklusiv umgesetzt werden und die Vielfalt der Kinder berücksichtigen – Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Förderbedarfen werden individuell begleitet und unterstützt.
- Die Liste der zehn Bildungsbereiche soll Orientierung geben und zur Weiterentwicklung der Praxis anregen. Jeder Bereich wird nach einem einheitlichen Schema beschrieben: Zusammenfassung, Hintergrund, Umsetzung – mit theoretischer Orientierung und praktischen Impulsen.

Orientierung statt Fächer
Kinder lernen nicht in Bildungsbereichen. Sie erschließen sich die Welt ganzheitlich, vernetzt und auf individuelle Weise. Die Bildungsbereiche dienen Fach- und Lehrkräften als Orientierung, um diese Bildungsprozesse wahrzunehmen, zu begleiten und Kindern Erfahrungen sowie vielfältige Zugänge zu Themen zu eröffnen.

Vielfalt strukturieren
Jedes Kind folgt seinen eigenen Interessen, entdeckt Themen im Alltag und sammelt dabei jeweils eigene Erfahrungen. Die Bildungsbereiche helfen Fach- und Lehrkräften, diese Vielfalt wahrzunehmen, pädagogisch zu strukturieren und Kindern vielfältige Anregungen und Erfahrungen zu ermöglichen. Sie machen sichtbar, welchen Bildungsbereichen eine konkrete Bildungssituation zugeordnet werden kann.

Verflechtung der Bildungsbereiche
Im pädagogischen Alltag greifen die Bildungsbereiche ineinander. Viele Situationen lassen sich mehreren Bereichen zugleich zuordnen. Wenn Kinder beispielsweise gemeinsam einen Turm bauen, bewegen sie sich, kommunizieren miteinander, nutzen mathematische Vorstellungen und erkunden naturwissenschaftliche und technische Zusammenhänge.

Orientierung durch Bildungsbereiche
Die Bildungsbereiche bieten Fach- und Lehrkräften Orientierung für die Gestaltung von Bildungsprozessen. Sie helfen dabei, Themen und Erfahrungen aus allen relevanten Bereichen im Blick zu behalten und Kindern vielfältige Bildungsgelegenheiten zu eröffnen. In Kitas und in den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten werden Bildungsbereiche nicht „unterrichtet", sondern durch die Fragen und Interessen der Kinder sowie aus Projekten und Alltagssituationen angestoßen und vertieft.

Unterschiedliche Voraussetzungen
Kinder entwickeln sich in den einzelnen Bereichen sehr unterschiedlich. Manche zeigen früh besondere Interessen und Stärken: Sie sind besonders kreativ oder besonders sozialkompetent, können gut mit Sprache oder mit Zahlen umgehen, begeistern sich für Bewegung oder für Fragen der Natur.

Zudem bringen Kinder unterschiedliche körperliche, kognitive und sozialemotionale Voraussetzungen mit. Einige brauchen besondere Unterstützung oder wollen stärker gefordert werden. Die Bildungsbereiche bieten in inklusiven Lern- und Bildungsumgebungen die Möglichkeit, dass jedes Kind entsprechend seinen Voraussetzungen und Entwicklungsmöglichkeiten begleitet wird. Soziale und wirtschaftliche Lebenslagen, unterschiedliche kulturelle Erfahrungen, Mehrsprachigkeit oder ungleiche Zugänge zu Materialien, Räumen und Bildungsgelegenheiten beeinflussen, welche Erfahrungen Kinder bereits machen konnten und welche Unterstützung sie benötigen. Dazu zählen bewusst gestaltete Bildungsgelegenheiten, geeignete Materialien und Rahmenbedingungen sowie individuelle Unterstützungs- und Förderangebote.

Offenheit und Weiterentwicklung
Die Bildungsbereiche sind keine starre oder abschließende Liste. Sie bieten Orientierung und regen die Einrichtungen dazu an, ihre Praxis regelmäßig zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Grundlage ist eine alters- und entwicklungsgerechte Pädagogik.



Zehn Bildungsbereiche
Nordrhein-Westfalen hat sich auf zehn Bildungsbereiche verständigt, um die Vielfalt kindlicher Bildungsprozesse übersichtlich darzustellen.

Folgende zehn Bildungsbereiche werden unterschieden:

1. Sprache und Kommunikation
2. Bewegung
3. Körper und Gesundheit
4. Gemeinschaft und Demokratie
5. Kulturelle Bildung
6. Religion und Werteorientierung
7. Mathematik
8. Naturwissenschaft und Technik
9. Umwelt und Nachhaltigkeit
10. Medien und digitale Bildung

Orientierung durch drei Fragen: Was, warum, wie?
Jeder Bildungsbereich wird in diesem Kapitel nach einem einheitlichen Schema dargestellt.

- Zusammenfassung: Was sind die wichtigsten Prinzipien und Themen des Bildungsbereichs?
- Hintergrund: Warum ist dieser Bildungsbereich wichtig? – Bedeutung für Entwicklung und pädagogische Leitidee.
- Umsetzung: Wie wird dieser Bildungsbereich in der Praxis umgesetzt? – Impulse zu Materialien, Rahmenbedingungen, Leitfragen.



- Sprache entwickelt sich von Geburt an: aus Lauten, Gesten und Mimik hin zu mündlicher und später schriftlicher Sprache.
- Sprachentwicklung steht in Verbindung mit körperlicher Entwicklung, Wahrnehmung, Kognition und Bindungserfahrungen.
- Sprache dient nicht nur der Mitteilung, sondern auch dem Erinnern, Planen, Aushandeln von Regeln und dem Erleben von Selbstwirksamkeit.
- Laute, Silben und Reime bewusst wahrzunehmen (phonologische Bewusstheit) ist eine grundlegende Kompetenz für den Schriftspracherwerb.
- Kinder erweitern ihr sprachliches Repertoire im Spiel und im Austausch mit Gleichaltrigen und erfahren dabei sprachliche Selbstwirksamkeit.
- Eltern, Fach- und Lehrkräfte sind wichtige Sprachvorbilder: Sie prägen die Sprache der Kinder durch Zuhören, Antworten und eine zugewandte Haltung. Durch Rückmeldungen und gemeinsames Nachdenken im Dialog (Sustained Shared Thinking) unterstützen sie die Sprachentwicklung der Kinder.
- Kinder lernen zunächst, sich alltagsnah auszudrücken. Später lernen sie, komplexe Inhalte zu verstehen und differenziert zu formulieren (Bildungssprache).
- Freude an Büchern, Geschichten und Schrift legt die Basis für das Lesen- und Schreibenlernen sowie den Umgang mit unterschiedlichen Textsorten.
- Sprachförderung gelingt besonders wirksam im Alltag – in Gesprächen, Spielen, beim Vorlesen und Erzählen oder bei einfachen Alltagsroutinen.
- Für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf kann gezielte Sprachförderung Bildungschancen verbessern. Auch sie sollte an der Lebenswelt der Kinder ansetzen und Teil ihres Alltags sein.
- Familiensprachen sind wertvolle Ressourcen; Sprachmischungen sind normal. Wenn Mehrsprachigkeit wertgeschätzt und Familien aktiv einbezogen werden, erleben Kinder Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit.

Sprachentwicklung von Anfang an
Sprachentwicklung beginnt schon vor der Geburt. Bereits die ersten Laute, Bewegungen und Reaktionen des Neugeborenen sind Teil eines Prozesses, der ein Leben lang anhält. Je jünger Kinder sind, desto stärker nutzen sie zunächst nonverbale Ausdrucksformen. Über Blicke, Gesten, Mimik, Körperhaltung und andere Signale treten sie mit ihrer Umwelt in Beziehung, teilen Bedürfnisse mit und erleben sich als wirksam. Werden diese frühen Ausdrucksformen von Bezugspersonen beantwortet, entsteht ein Dialog, der die Sprachbildung der Kinder von Anfang an trägt. Noch bevor sie Worte sprechen können, erfahren Kinder so, dass Kommunikation Wirkung hat.

Mit zunehmendem Alter erweitern Kinder ihre sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten. Die mündliche Sprache gewinnt an Bedeutung. Sie dient nicht nur der Verständigung, sondern auch dazu, sich ein Bild von der Welt zu machen. Später eröffnet die Schrift als Form des Ausdrucks und Verstehens neue Möglichkeiten, Wissen festzuhalten, Geschichten zu erzählen, Vorhaben zu planen und an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben.

Grundlagen der Sprachentwicklung
Sprachentwicklung steht in engem Zusammenhang mit körperlicher Entwicklung (Atmung, Mundmotorik), sinnlicher Wahrnehmung, Denken sowie sozialen Bindungen. Kinder entwickeln ihre sprachlichen Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen. Dazu gehören die Wahrnehmung von Lauten und Sprachmelodien (Phonologie und Prosodie), der Aufbau von Wortschatz und Grammatik (Morphologie und Syntax) sowie die Fähigkeit, Sprache in unterschiedlichen Situationen zu nutzen (Pragmatik). Das bewusste Wahrnehmen von Lauten, Silben



und Reimen unterstützt Kinder beim Lesen- und Schreibenlernen (phonologische Bewusstheit).

Sprache als Weg der Weltaneignung
Sprache erfüllt weit mehr als die Funktion, Bedürfnisse mitzuteilen. Kinder nutzen sie, um Erlebnisse zu verarbeiten, Erfahrungen zu reflektieren und Gefühle auszudrücken und zu verstehen. Im Spiel und im Alltag dient Sprache dazu, Pläne zu schmieden, Regeln auszuhandeln und gemeinsame Aktivitäten zu gestalten. So unterstützt Sprache Kinder dabei, ihre Gedanken zu entwickeln und die Welt zu verstehen.

Sprache als Schlüssel für Teilhabe und Bildung
Sprache ist eng mit der Entwicklung der Persönlichkeit verbunden. Sie ist die Grundlage für emotionale und kognitive Entwicklung und eröffnet Kindern vielfältige Möglichkeiten, an Bildungsprozessen teilzuhaben. Kinder erwerben zunächst Alltagssprache und entwickeln im weiteren Verlauf zunehmend Bildungssprache. Diese umfasst abstraktere Ausdrucksformen, Fachbegriffe und komplexe Satzstrukturen. Mehrsprachigkeit stellt dabei eine wichtige Ressource dar. Bildungssprache wird in der Schule überwiegend in

deutscher Sprache genutzt und weiterentwickelt. Vor allem im Grundschulalter wird Bildungssprache wichtig, um komplexe Sachverhalte zu verstehen, differenziert zu beschreiben und zu begründen.

Sprache im Miteinander unter Kindern
Neben Erwachsenen spielen Gleichaltrige eine zentrale Rolle. Im gemeinsamen Spiel, in Auseinandersetzungen und Gesprächen erweitern Kinder ihre sprachlichen Möglichkeiten. Sie erleben, wie Sprache beim Verhandeln, Teilen oder Erzählen genutzt wird, und lernen, zuzuhören, zu reagieren und eigene Positionen einzubringen. Sprache wächst in sozialen Situationen, in denen Kinder sich angenommen fühlen und ihre Beiträge ernst genommen werden. Dabei lernen Kinder auch, eigene Sichtweisen zu begründen und andere Perspektiven zu verstehen – wichtige Voraussetzungen für demokratische Teilhabe.

Sprache als Querschnittsaufgabe
Sprache ist ein Querschnittsthema, das in allen Bildungsbereichen eine Rolle spielt: Sie wird beispielsweise durch Bewegung, Musik, Naturerfahrungen und digitale Medien angeregt und weiterentwickelt. Umgekehrt ist sprachliche Kompetenz wiederum Voraussetzung, damit Kinder sich mit anderen Bildungsbereichen auseinandersetzen und deren Inhalte verstehen können.

Auch in der Ganztagsschule bleibt Sprachbildung eine zentrale Aufgabe. Kinder lernen, Sprache zu verstehen, selbst zu verwenden und über Sprache nachzudenken. Dazu gehört auch ein wachsendes Bewusstsein für Wörter, Satzbau und grammatische Strukturen. So unterstützt Sprachbildung Kinder dabei, Gedanken zu ordnen, Inhalte zu verstehen und sich an Bildungsprozessen zu beteiligen. Sprachbildung betrifft nicht nur den Deutschunterricht, sondern ist Aufgabe aller Fächer und außerunterrichtlicher Ganztagsangebote. Sprachsensible Lerngelegenheiten unterstützen Kinder dabei, Inhalte zu verstehen und sich aktiv einzubringen. Auch Mathematik, Sachunterricht, Kunst oder Religion enthalten sprachliche Bildungsanlässe und Anforderungen. Hier erweitern Kinder ihren Wortschatz, lernen, Fachbegriffe zu verwenden oder Zusammenhänge zu erklären und zu begründen.

Erwachsene als Sprachvorbilder
Sprache entwickelt sich immer in Beziehung zu anderen. Eltern und andere Familienmitglieder sind meist die wichtigsten Bezugspersonen und prägen die Sprache ihrer Kinder im täglichen Miteinander. Auch in Kita und Ganztagsschule sind Erwachsene Sprachvorbilder: Ihr Sprachgebrauch sowie ihre Art, zuzuhören und zu antworten, wirken unmittelbar auf die Sprachbildungsprozesse von Kindern. Eine offene, wertschätzende und dialogische Haltung ermutigt Kinder, sich mitzuteilen und Sprache aktiv zu nutzen. Gerade bei Kindern, die noch nicht oder wenig sprechen, ist es wichtig, auch nonverbale Signale bewusst wahrzunehmen. Blicke, Gesten, Mimik oder Bewegungen sind bedeutsame Beiträge zur Interaktion.

Fach- und Lehrkräfte als Akteure der Sprachbildung
Fach- und Lehrkräfte haben eine Schlüsselrolle in der sprachlichen Bildung. Sie gestalten sprachlich anregende Umgebungen, greifen Alltagssituationen als Sprachanlässe auf und begleiten Kinder wertschätzend in ihren Ausdrucksweisen. Sie unter-

stützen Kinder bei ihrem zunehmend selbstständigen mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch. Durch aufmerksames Zuhören, Rückmeldungen und gemeinsames Nachdenken unterstützen Fach- und Lehrkräfte die Sprachbildung der Kinder. Sie greifen Äußerungen der Kinder auf, erweitern diese sprachlich und regen zum Weiterdenken an. Dabei begleiten sie Handlungen sprachlich und stellen Fragen, die Gespräche vertiefen und gemeinsames Nachdenken anregen (Sustained Shared Thinking).

Zusammenarbeit mit Familien
Sprachbildung gelingt besonders gut in Zusammenarbeit mit den Familien. Wenn Einrichtungen Familien einbeziehen, gemeinsame Ziele entwickeln und mit Eltern als Partnern in der sprachlichen Bildung zusammenarbeiten, entsteht ein gemeinsamer Rahmen, der die sprachliche Entwicklung der Kinder unterstützt.

Sprachliche Bildung
Sprache entwickelt sich im Alltag. Deshalb hat sich eine alltagsintegrierte Sprachbildung als besonders wirksam erwiesen, weil sie Sprache nicht isoliert übt, sondern in alltägliche Situationen einbettet. Sowohl in der frühen Bildung als auch in der Ganztagsschule ist es daher entscheidend, Kindern eine sprachlich reichhaltige Umgebung zu bieten. Dazu gehören beispielsweise anregende Gespräche, Geschichten, Lieder und Spiele. Auch visuelle Hilfen wie Bildkarten können die alltägliche Kommunikation unterstützen. Eine wertschätzende Haltung gegenüber den Beiträgen der Kinder bildet den Rahmen hierfür. Eine solche Umgebung fördert die Sprachentwicklung und Teilhabe – unabhängig von individuellen Voraussetzungen und Erfahrungen.

Literacy, Bücher und Schrift
Ein weiterer wichtiger Schritt sprachlicher Entwicklung ist der Umgang mit Schrift. Kinder entdecken, dass Sprache nicht nur gesprochen, sondern auch visuell festgehalten werden kann. Bilderbücher, Geschichten, Reime und Lieder wecken Freude an Sprache und eröffnen die Welt der Schriftsprache (Literacy). Regelmäßiges Vorlesen erweitert Wortschatz und Sprachstrukturen, stärkt Hörverstehen und Aufmerksamkeit und schafft zugleich Nähe, Motivation und Gesprächsanlässe. Dabei lernen Kinder neue Wörter, Satzmuster und Erzählweisen kennen. Bücher regen sie dazu an, Fragen zu stellen, mit anderen darüber zu sprechen und eigene Erfahrungen einzubringen. Sie entdecken, dass Schrift und Zeichen dazu dienen, Erfahrungen und Wissen festzuhalten und weiterzugeben. Diese Erfahrungen bilden eine wichtige Grundlage für den Schriftspracherwerb in der Ganztagsschule. Spielerische Zugänge zur Sprache – Singen, Reimen, Silbenklatschen und erste Schreibversuche – bereiten Kinder darauf vor, Lesen und Schreiben zu lernen.





Schrift und digitales Schreiben im Grundschulalter
Im Grundschulalter gewinnt Schrift immer mehr an Bedeutung. Kinder erweitern ihren Wortschatz und entwickeln zunehmend differenzierte Ausdrucksformen. Sie schreiben Briefe, Nachrichten oder Geschichten und setzen sich mit unterschiedlichen Formen schriftlicher Kommunikation auseinander. Auch digitale Formate wie Chats, Präsentationen sowie Texte am Computer oder Tablet gehören dazu und eröffnen neue Ausdrucksmöglichkeiten. Auf diese Weise erfahren Kinder, wie sie Gedanken für andere verständlich schriftlich festhalten können. Sprache wird so zum Werkzeug für Lernen und gesellschaftliche Teilhabe.

Beobachten und fördern
Fach- und Lehrkräfte beobachten die sprachliche Entwicklung von Kindern. Dafür nutzen sie geeignete Verfahren der Beobachtung sowie Instrumente zur Einschätzung ihres Sprachstands. So können individuelle Förderbedarfe frühzeitig erkannt und passende Unterstützungsangebote entwickelt werden. Entscheidend ist es, Lerngelegenheiten so zu gestalten, dass sie zu den individuellen sprachlichen Voraussetzungen und Ressourcen der Kinder passen.

Gezielte Sprachförderung
Die alltagsintegrierte Sprachbildung ist die Grundlage für die Arbeit im Bildungsbereich Sprache. Bei einzelnen Kindern oder in sprachlich sehr heterogenen Gruppen können darüber hinaus zusätzliche Unterstützungsangebote sinnvoll sein. Dann kann die alltagsintegrierte Sprachbildung durch systematische und gezielte Sprachförderung ergänzt werden. So werden Kinder entsprechend ihren sprachlichen Voraussetzungen und Ressourcen unterstützt und in ihrer Sprachentwicklung begleitet.

Mehrsprachigkeit als Ressource
Viele Kinder wachsen mehrsprachig auf. Diese Mehrsprachigkeit ist eine wertvolle Ressource: Sie erweitert das Ausdrucksrepertoire, fördert Perspektivwechsel und stärkt die Sprachsensibilität aller Kinder. Für mehrsprachige Kinder ist es wichtig, dass ihre Sprachen im Alltag Raum bekommen und gefördert werden. Das stärkt ihre sprachliche Entwicklung ebenso wie ihre Persönlichkeitsentwicklung. Familiensprachen sind wertvoll und stehen nicht in Konkurrenz zum Erwerb der deutschen Sprache. Einrichtungen können dies unterstützen, indem sie beispielsweise mehrsprachige Lieder, Bücher, Begrüßungen oder digitale Angebote einsetzen. Sprachmischungen sind ein normaler Teil des Erwerbs und Ausdruck sprachlicher Flexibilität. Entscheidend ist, Mehrsprachigkeit positiv zu begleiten und nicht als Defizit zu sehen.

Umsetzung: Bildungsbereich Sprache und Kommunikation

Sprachanlässe schaffen und nutzen

- Handlungen der Kinder werden sprachlich begleitet, z. B. durch verbales Spiegeln („Du hast den Baustein aus der Kiste genommen und ihn auf den anderen angelegt, jetzt ist der Turm noch höher geworden.“).
- Auch eigene Denkprozesse werden sprachlich ausgedrückt („Es sieht nach Regen aus, wahrscheinlich ist es besser, wenn wir heute Matschhosen anziehen.“).
- Erlebnisse der Kinder werden als Gesprächsanlässe aufgegriffen, z. B. Ausflüge, Wochenenderlebnisse oder Lieblingssendungen.
- Kinder nutzen mehrsprachige Materialien.
- Eltern werden als Lesepatinnen und Lesepaten in ihren Familiensprachen einbezogen.
- Wörter werden sinnlich erfahrbar gemacht, indem Begriffe mit Handlung, Wahrnehmung oder Gefühlen verbunden werden.
- Fachbegriffe werden in ihrer klärenden und präzisierenden Funktion kennengelernt, z. B. im Sachunterricht oder in anderen Bildungsbereichen.
- Bewegungsspiele oder -einheiten in der Turnhalle werden genutzt, um Begriffe handelnd zu erfahren, z. B. „auf/unter“ oder „schnell/langsam“.
- Kinder werden intensiv an der Bildungsdokumentation beteiligt, z. B. an Portfolio, Lerngeschichten oder Wanddokumentation.
- Systematische Beobachtung wird genutzt, um sprachliche Interessen, Kompetenzen und Unterstützungsbedarfe von Kindern wahrzunehmen und daraus Impulse für die pädagogische Arbeit abzuleiten.

Vielfalt der Ausdrucksformen fördern

- Gestik, Mimik, Bewegung und Rollenspiel werden aufgegriffen, damit Kinder sich ausdrücken können.
- Diese Ausdrucksweisen werden gespiegelt und in Sprache gefasst.
- Bildkarten werden eingesetzt, um Kindern Ausdrucksmöglichkeiten zu eröffnen, Gespräche anzuregen und den Wortschatz zu erweitern.
- Kinderlieder, Bewegungs- und Singspiele werden als Teil des Alltags etabliert.
- Theaterspiel und improvisierte Szenen werden gestaltet, z. B. aus Märchen.
- Pantomime wird als nonverbale Ausdrucksmöglichkeit genutzt, z. B. um einfache Begriffe darzustellen.

Literacy-Erfahrungen ermöglichen

- Bilderbücher, Geschichten, Sachbücher und Kinderlexika werden einladend und attraktiv angeboten.
- Kuschel- und Leseecken werden als Rückzugsbereiche gestaltet.
- Kita-, Klassen- und Schulbibliotheken werden als regelmäßiges Bildungsangebot etabliert.
- Bücher werden zur Ausleihe angeboten.
- Rätsel, Sprachspiele, Reime und Fingerspiele werden angeboten, auch in anderen Sprachen.
- Dialogisches Vorlesen wird als fester Bestandteil des Tagesablaufs etabliert.
- Literacy wird als spielerische und freudvolle Begegnung mit Erzähl-, Buch- und Schriftkultur gestaltet.

Schriftliche und digitale Sprachbildung

- Schrift und ihre Funktion werden sichtbar gemacht, z. B. durch gemeinsam geführte Tagebücher, E-Mails, Zeitungsartikel oder Schriften aus anderen Kulturen.
- Schreibgelegenheiten werden bereitgestellt, z. B. Tafel, Kreide, Schreibmaschine, Freinet-Druckerei, PC oder Tablet, und verschiedene Textsorten werden ausprobiert.
- Sprachwerkstätten werden eingerichtet, indem Materialien zum Erzählen, Hören, Schreiben und Gestalten bereitgestellt werden, z. B. Stempel, Buchstabenmaterial, Bildkarten, Erzählsteine, Kamishibai, Handpuppen, Aufnahmegeräte, Geschichtenwürfel, Reimkarten, Wörterkarten, mehrsprachige Bücher und verschiedene Papiere.
- Präsentationen zu Projekten oder Aktionen werden gemeinsam gestaltet, z. B. mit Postern oder Präsentationssoftware, und dabei unterschiedliche Ausdrucksformen genutzt.
- Literacy und Medienbildung werden verbunden, indem digitale Medien, z. B. Hörgeschichten oder E-Books, als Brücken zu Sprache und Schrift genutzt werden.

Mehrsprachigkeit wertschätzen

- Mehrsprachigkeit wird als Ressource genutzt: Kinder erleben, dass alle ihre Sprachen wertvoll sind und nebeneinander Platz haben.
- Rätsel, Sprachspiele, Kinderreime oder Fingerspiele werden angeboten, auch in anderen Sprachen, und regen zum spielerischen Umgang mit Sprache an.
- Herkunftssprachen werden sichtbar gemacht und aktiv einbezogen.
- Sprachmischungen werden als normaler und förderlicher Teil mehrsprachiger Kommunikation betrachtet, nicht als Defizit.
- Elterninformationen werden in mehreren Sprachen bereitgestellt.
- Mehrsprachige Eltern werden als Vorlesende oder Erzählerinnen und Erzähler einbezogen.
- Unterschiedliche Schriften und Zeichen werden kennengelernt, z. B. Keilschrift, Hieroglyphen, arabische, chinesische, japanische oder kyrillische Schrift.
- Verschiedene Sprachen werden gehört und kennengelernt, z. B. durch Hörbeispiele, digitale Medien oder Begegnungen mit mehrsprachigen Menschen.

Dialogkultur

- Fach- und Lehrkräfte hören aufmerksam zu, greifen Äußerungen der Kinder auf, erweitern diese sprachlich, verbalisieren Handlungen und regen gemeinsames Nachdenken an, z. B. im Sustained Shared Thinking.
- Kinder erleben, dass ihre Äußerungen ernst genommen, aufgegriffen und weitergeführt werden.
- Kinder erfahren, dass Sprache ein Mittel ist, um eigene Bedürfnisse, Gefühle, Grenzen und Interessen auszudrücken.
- Kinder erfahren, dass Sprache Macht haben kann: Sie kann ausschließen, beschämen oder verletzen, aber auch schützen, stärken, klären und Beteiligung ermöglichen.
- Gesprächsregeln werden eingeübt und im Alltag angewendet.
- Konflikte werden sprachlich ausgetragen und gemeinsame Lösungen gefunden.
- Eigene Sichtweisen werden begründet und andere Perspektiven verstehen gelernt.
- Es wird darauf geachtet, dass sich auch stillere oder jüngere Kinder an Gesprächen beteiligen können.

Unterstützungsbedarf erkennen

- Sprachentwicklung wird systematisch beobachtet und dokumentiert.
- Sprachförderung knüpft an den Interessen der Kinder an.
- Bei Bedarf werden ergänzend zur alltagsintegrierten Beobachtung auch standardisierte Verfahren genutzt.
- Auf dieser Grundlage wird geprüft, ob zusätzliche Sprachförderung oder weitere fachliche Unterstützung sinnvoll ist.


Marc-Uwe Kling · Astri
Das NEIN-horn
GEBURTSTA
Schau mal

Bewegung



- Bewegung ist ein Grundbedürfnis. Sie stärkt Motorik, Gesundheit und Wohlbefinden; Bewegungsmangel dagegen kann die Entwicklung beeinträchtigen.
- Als motivierender Kontext schafft Bewegung vielfältige Lernanlässe für Sprache, mathematisches Denken, Kreativität sowie soziale und emotionale Kompetenzen.
- Bewegung, Sprachentwicklung, Rhythmusgefühl und räumliche Orientierung sind eng verknüpft.
- Bewegungsräume – drinnen wie draußen – sind anregungsreich gestaltet: Naturerfahrungen und vielfältige Materialien fördern Fantasie, Geschicklichkeit und Experimentierfreude.
- Bewegungsangebote stehen allen Kindern offen; Bewegungserfahrungen stärken die Wahrnehmung des eigenen Körpers, das Selbstvertrauen und die Freude am eigenen Können.
- Von den ersten Spielen bis in Schule und Freizeit hinein bleibt Bewegung ein zentraler Bestandteil von Bildung.

Bewegungsfreude und gesellschaftlicher Kontext
Kinder haben ein natürliches Bedürfnis nach Bewegung. Durch Strampeln, Krabbeln, Rennen, Klettern oder Toben sowie durch vielfältige Bewegungs- und Sporterfahrungen nehmen sie ihren Körper wahr, erweitern ihre motorischen Fähigkeiten und treten mit anderen in Kontakt. Positive Bewegungserfahrungen fördern Kraft, Ausdauer, Koordination und Körperbewusstsein. Sie legen die Grundlage für lebenslange Motivation, sportliche Aktivität und Wohlbefinden.

Gleichzeitig verbringen Kinder heute einen Teil ihres Alltags mit Tätigkeiten, die wenig Bewegung erfordern. Umso wichtiger ist es, vielfältige Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen und die Freude an Bewegung zu erhalten. Familien sowie pädagogische Einrichtungen können dazu beitragen, die natürliche Freude an Bewegung zu erhalten und zu stärken.

Bewegung als Zugang zur Welt
Bewegung ist weit mehr als körperliche Aktivität. Sie ist ein wichtiger Weg, die Welt zu entdecken und zu verstehen. Kinder erforschen ihre Umwelt durch Bewegung, erleben Selbstwirksamkeit, drücken Gefühle aus, kommunizieren und entwickeln Teamgeist. Bewegung ist dabei eng mit Sinneswahrnehmung verbunden: Kinder spüren, sehen, hören und erleben ihren Körper in Bewegung. So entwickeln sie wichtige Grundlagen für Selbstregulation, Konzentration und Orientierung im Alltag. Bewegung unterstützt außerdem die körperliche und kognitive Entwicklung. Dabei stärkt Bewegung auch die Fähigkeit, Aufmerksamkeit zu steuern, Probleme zu lösen und räumlich zu denken. Auch soziale und emotionale Kompetenzen wachsen in Bewegungssituationen. So lernen Kinder, Rücksicht zu nehmen, Konflikte zu lösen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Bewegung durchzieht den gesamten Alltag und ist eng mit allen Bildungsbereichen verbunden.

Bewegung und Sprache
Bewegungssituationen und Sprachentwicklung lassen sich im pädagogischen Alltag wirksam verknüpfen. Bewegung schafft als anregendes und motivierendes Setting zahlreiche Gelegenheiten, Sprache handlungsnah zu erleben und aktiv anzuwenden. Kinder erweitern ihren Wortschatz beispielsweise dann, wenn sie beim Klettern, Bauen oder gemeinsamen Entdecken ihre Aktivitäten in Worte fassen („steigen“, „greifen“, „springen“, „loslassen“) oder Richtungen unterscheiden („hoch“, „vorne“, „über“, „hinter“). Das gemeinsame Absprechen von Regeln oder das Erzählen über geteilte Erlebnisse bietet unmittelbare, bedeutsame Sprechanlässe. Sprachbildung wird somit nicht durch die motorische Aktivität als solche, sondern durch die Einbettung verbaler Interaktionen in emotionale, handlungsorientierte Körper- und Alltagserfahrungen nachhaltig unterstützt.

Bewegung und mathematisches Denken
Raum- und Zeiterfahrungen stehen in engem Zusammenhang mit den Grundlagen mathematischen Denkens. Wenn Kinder kriechen, klettern, balancieren oder später Rad fahren, erleben sie den Raum und ihre Umgebung aus unterschiedlichen Perspektiven. So entwickeln sie Schritt für Schritt räumliche Orientierung, Vorstellungen von Lage, Richtung und Entfernung und damit wichtige Grundlagen mathema-

tischen Denkens. Auch Größenvergleiche, Zählen und Schätzen lassen sich spielerisch in Bewegungsaktivitäten integrieren.

Bewegungsräume innen und außen: anregend und abwechslungsreich
Damit Kinder ihre Bewegungsfreude entfalten können, brauchen sie anregende und abwechslungsreiche Räume. Dazu gehören Innenräume ebenso wie das Außengelände und die nähere Umgebung. Besonders bedeutsam ist das Spielen und Bewegen im Freien: Es stärkt das Immunsystem, fördert Geschicklichkeit und eröffnet Kindern vielfältige Naturerfahrungen, die Fantasie und Kreativität anregen. Ebenso wichtig sind Räume für Ruhe und Entspannung, in denen Kinder ihre Eindrücke verarbeiten, neue Kraft schöpfen und ein gesundes Gleichgewicht zwischen Aktivität und Erholung entwickeln.

Bewegungsräume sollten vielfältige Anregungen bieten. Dazu gehören Alltagsmaterialien (Decken, Kartons, Holzbretter) ebenso wie Sportgeräte. Überfüllte Räume, fehlende Bewegungsmöglichkeiten oder wenige Anreize zur Bewegung können die Bewegungsentwicklung einschränken.

Bewegung inklusiv denken
Bewegungsangebote sollen allen Kindern offenstehen – unabhängig von körperlichen Fähigkeiten, Geschlecht oder kulturellem Hintergrund. Unterschiedliche Materialien, flexible Geräte und eine sensible Begleitung ermöglichen Teilhabe für alle. Bewegung macht erfahrbar, wie eng Körper und Psyche miteinander verbunden sind: Psychomotorische Ansätze fördern die Wahrnehmung und das Erleben der Kinder durch Bewegung. Dadurch werden Selbstwirksamkeitserfahrungen, ein realistisches Körperbild und Selbstvertrauen gefördert.



Bewegung im Laufe der Kindheit
Bei jüngeren Kindern ist Bewegung eine wesentliche Voraussetzung für die Erkundung ihrer Welt. Bewegung ist ein selbstverständliches Element ihres Spiels, etwa beim Rollenspiel oder beim Bauen. Mit zunehmendem Alter erweitern sich die Bewegungsformen und Bewegungsanlässe der Kinder. Auch im Schulalltag bleibt sie unverzichtbar: im Unterricht, in Pausen und in den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten. Bewegung begleitet Kinder in allen Altersstufen und bleibt ein zentraler Bestandteil von Bildung und Entwicklung.

Bewegungsräume sollen Impulse geben
Fach- und Lehrkräfte haben die Aufgabe, Kinder in ihrer Bewegungsfreude zu unterstützen. Sie gestalten Räume, die sowohl anregend als auch sicher sind. Zugleich sorgen sie für ein ausgewogenes Verhältnis von Aktivität und Entspannung und greifen Interessen der Kinder auf. Durch passende Impulse eröffnen sie neue Herausforderungen und stärken Selbstvertrauen und Körperbewusstsein.

Umsetzung: Bildungsbereich Bewegung

Bewegung im Alltag

- Bewegung ist selbstverständlicher Teil des Alltags, nicht nur in Bewegungsspielen, Turnstunden oder Sporteinheiten.
- Kinder nutzen ihre Umgebung aktiv: Treppensteigen, Balancieren, Kriechen, Bauen, Rennen usw.
- Alltagssituationen sind so gestaltet, dass Kinder ihre feinmotorischen Fähigkeiten erproben und erweitern können (z. B. beim An- und Ausziehen, Essen mit Besteck, Schneiden mit Scheren).
- Unterschiedliche Fortbewegungsmittel gehören selbstverständlich dazu: Laufrad, Roller, Fahrrad, Rollstuhl, Inliner usw.

Vielfalt der Bewegungserfahrungen

- Kinder erleben zahlreiche Bewegungsformen: Laufen, Springen, Rollen, Klettern, Ringen und Raufen, Schaukeln, Werfen, Tanzen, Schwimmen.
- Auch für Kinder mit körperlichen Einschränkungen werden vielfältige Bewegungsmöglichkeiten eröffnet, z. B. Bewegungsbaustellen oder individuell angepasste Bewegungsangebote.
- Wasser als Erfahrungsraum: Von der Wassergewöhnung bis zum Schwimmen können sich Kinder erproben, auch wenn sie unsicher oder eingeschränkt sind.
- Bewegung zeigt sich sowohl in spontanen, spielerischen Erfahrungen als auch in angeleiteten Bewegungsangeboten, Sportspielen oder Sportarten.
- Musik und Rhythmus regen zum Tanzen, Bewegen und Experimentieren an.

Bewegungsräume gestalten

- Bewegungsfreundliche Umgebungen entstehen drinnen wie draußen: Räume, Flure, Außengelände oder Schulhöfe werden einbezogen.
- Vielfältige Materialien stehen zum Ausprobieren und Umnutzen bereit: Decken, Kartons, Bretter, Stühle, Matratzen, Baumstämme.
- Materialien sind so ausgewählt, dass sie auch für Kinder mit eingeschränkter Beweglichkeit geeignet sind.
- Bewegungsbaustellen werden gemeinsam mit Kindern entwickelt.
- Außengelände bieten vielfältige Bewegungsanreize: Hügel, Gebüsche, Bäume, Kriechtunnel, Balanciermöglichkeiten, Baumhäuser, aber auch barrierefreie Wege und alternative Angebote.
- Räume für Rückzug und Entspannung (Kuschelecken, Snoezelen) gehören zur ausgewogenen Bewegungsumgebung.

Balance von Bewegung und Entspannung

- Kinder erleben den Wechsel von Aktivität und Ruhe.
- Angebote wie Traumreisen, Massagen, Entspannungsübungen, Vorlesen in Kleingruppen oder Rückzugsräume fördern Entspannung.
- Ein achtsamer Wechsel von An- und Entspannung stärkt Gesundheit und Wohlbefinden.



Selbstwirksamkeit und Erfolgserlebnisse

- Kinder sammeln Erfolgserlebnisse – unabhängig von ihren motorischen Voraussetzungen.
- Kinder dürfen ihre körperlichen Grenzen ausprobieren und dabei lernen, Unterschiede und Möglichkeiten anderer zu respektieren.
- Bewegungsfreude entsteht durch eigenes Ausprobieren – sie braucht Raum, Vertrauen und Zutrauen durch Erwachsene.
- Bewegungsangebote stärken Körperbewusstsein, Selbstvertrauen und realistische Selbsteinschätzung.

Partizipation, Kooperation und Gemeinschaft

- Kinder gestalten Bewegungsräume aktiv mit, indem sie Materialien kreativ einsetzen oder Bewegungsbaustellen mitentwickeln.
- Gemeinsames Spiel fördert Teamgeist, Fairness und Regelverständnis; Regeln werden so angepasst, dass alle mitspielen können.
- Kooperationen mit Sportvereinen erweitern das Angebot – inklusiv und vielfältig.
- Fach- und Lehrkräfte greifen die Bewegungsinteressen von Kindern auf, geben Impulse und leben Bewegungsfreude vor.

- Wohlbefinden als Basis: Bildungsprozesse von Kindern bauen auf körperlichem Wohlbefinden, emotionaler Sicherheit und grundlegender Geborgenheit auf.
- Kitas und Schulen verbinden Prävention (z. B. Unfallvermeidung, Hygiene) mit alltagsintegrierter Gesundheitsbildung und der Stärkung von Selbstvertrauen, Resilienz und Verantwortungsbewusstsein.
- Anregungsreiche Umgebungen und altersgerechte Projekte fördern Wahrnehmung, Selbstwirksamkeit und Neugier auf Körperfunktionen.
- Gemeinsame Mahlzeiten verbinden Bildung, Genuss und soziales Miteinander; wichtige Voraussetzungen sind gesunde Kost, eine angenehme Gestaltung und die aktive Beteiligung der Kinder.
- Kinderschutz stärken: Kinder werden darin gestärkt, „Nein“ zu sagen und Unterstützung einzufordern, wenn ihre körperlichen Grenzen überschritten werden.
- Körpergefühl stärken: Kinder entwickeln ein positives Körperbild, nehmen ihren Körper mit seinen Fähigkeiten wahr und erleben Unterschiedlichkeit als selbstverständlich. Zugleich lernen sie, die Grenzen anderer wahrzunehmen und zu respektieren.

Körperliches und seelisches Wohlbefinden

Der Körper ist der erste Bezugspunkt von Kindern: Über Bewegung, Gefühle und Sinneserfahrungen nehmen sie sich selbst und ihre Umwelt wahr. Nähe, Fürsorge und Körperkontakt schaffen Bindung und Vertrauen und tragen wesentlich zum Wohlbefinden von Kindern bei. Körperliches und seelisches Wohlbefinden sind grundlegende Voraussetzungen für Entwicklung und Bildung.

Kinder lernen in der Kita, ihre Gefühle wahrzunehmen, zu benennen und einen konstruktiven Umgang mit ihnen zu entwickeln. So entsteht eine wichtige Grundlage für Empathie, Kommunikation und Konfliktlösung. Dies geschieht im Alltag zum Beispiel in Konfliktsituationen, bei Übergängen, im Spiel oder in Leistungssituationen. Die enge Verbindung von körperlicher und psychischer Gesundheit zeigt sich unter anderem darin, wie Kinder mit Herausforderungen und Stress umgehen oder ihre Kräfte einteilen. Pädagogisches Handeln unterstützt Kinder dabei, gesundheitsbewusste Entscheidungen zu treffen und ein positives Selbstbild zu entwickeln. Dazu gehört auch, Überforderung zu erkennen, Pausen zuzulassen und Kinder dabei zu unterstützen, zur Ruhe zu kommen sowie mit schwierigen oder belastenden Situationen umzugehen.

Gesundheit und Chancengleichheit

Gesundheit hängt eng mit den Lebensbedingungen von Kindern zusammen. Nicht alle Kinder haben die gleichen Voraussetzungen für ein gesundes Aufwachsen. Unterschiede zeigen sich beispielsweise in den Bewegungsmöglichkeiten, den Wohnbedingungen oder im Zugang zu gesundheitsfördernden Angeboten.

Kitas und Ganztagsschulen tragen dazu bei, Kindern vielfältige Erfahrungen und Zugänge zu Gesundheit, Bewegung und Wohlbefinden zu eröffnen. So unterstützen sie alle Kinder darin, gesund aufzuwachsen – unabhängig von ihren individuellen Lebensbedingungen.

Gesundheitsförderung als Aufgabe von Kitas und Ganztagsschulen

Kitas und Ganztagsschulen sind wichtige Orte der Gesundheitsförderung. Dabei geht es nicht nur darum, Krankheiten vorzubeugen. Vielmehr sollen Kinder in ihren körperlichen, seelischen und sozialen Stärken unterstützt werden. Kitas und Ganztagsschulen sollen einen verantwortungsvollen Umgang mit Lebensmitteln, Bewegung und Stressbewältigung vorleben und Kinder dabei begleiten, eine gesundheitsförderliche Haltung zu entwickeln.

Dabei können präventive Maßnahmen (Unfallvermeidung, Hygieneregeln, Sonnenschutz) mit gesundheitsfördernden Ansätzen verbunden werden. Dazu gehört auch die Förderung der Zahngesundheit: Beim regelmäßigen Zähneputzen erfahren Kinder Zahnpflege als alltägliche Routine und übernehmen Schritt für Schritt Verantwortung für den eigenen Körper. In der Ganztagsschule wird diese Verantwortung zunehmend an die Kinder selbst übergeben und durch Gesundheitsbildung vertieft. Gesundheitsförderung umfasst eine altersgerechte Einführung in einfache Erste-Hilfe-Maßnahmen, etwa das Absetzen eines Notrufs, das Versorgen kleiner Wunden oder das Holen von Hilfe. Es geht nicht allein um Risikovermeidung, sondern auch darum, Kinder in ihrem Selbstvertrauen, ihrer Resilienz und ihrer Verantwortung für den eigenen Körper zu stärken. Auch die Sensibilisierung für riskantes Verhalten und Abhängigkeiten (Suchtprävention) ist Teil der Gesundheitsbildung. Ein eigenes Gesundheitskonzept, das gemeinsam mit Kindern und Eltern entwickelt wird, bietet eine hilfreiche Grundlage dafür. Kinder können dabei entsprechend ihrem Alter und ihrem Entwicklungsstand mitwirken.

Sinneserfahrungen und Selbstwirksamkeit

Kinder erschließen sich die Welt mit allen Sinnen: Sie sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen und entwickeln ihr Gleichgewicht. Vielfältige Materialien und anregende Umgebungen ermöglichen es ihnen, ihre Sinne zu erproben und weiterzuentwickeln. Dabei erfahren sie, dass sie etwas bewirken können, und gewinnen Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Sinneserfahrungen sind ein wichtiger Teil des Alltags und können zusätzlich in Projekten aufgegriffen werden. Sie dienen nicht nur als Ausgleich zu kognitiven Anforderungen, sondern unterstützen auch Lern- und Bildungsprozesse.

Wissen über den Körper

Mit zunehmendem Alter wächst das Interesse der Kinder am Aufbau und an den Funktionen des Körpers. Sie wollen wissen, warum Menschen wachsen, woher Babys kommen oder was mit dem Essen geschieht, das wir zu uns nehmen, weshalb man beim Sport außer Atem gerät oder wie Wunden hei-







len. Im Alltag begegnen Kinder gesundheitsförderlichen Routinen und eignen sich diese Schritt für Schritt an. Dazu gehören etwa Händewaschen und Naseputzen. Indem Kinder mehr über die Funktionsweise ihres Körpers erfahren, lernen sie auch, Hunger, Durst, Müdigkeit oder Unwohlsein wahrzunehmen und darauf zu reagieren.

Kindliche Körpererkundung achtsam begleiten

Kinder erkunden auch in jungem Alter ihren Körper und interessieren sich für die Körper anderer. Sie stellen Fragen zu ihrem Körper, zu Geschlechtlichkeit und zu Beziehungen und sprechen offen über ihre Beobachtungen und Erfahrungen. Dazu gehören auch Fragen nach Gefühlen, Freundschaft, Liebe, Nähe und sozialen Beziehungen. Kindliche Sexualität wird als Teil der Persönlichkeitsentwicklung verstanden. Die Sexualitätsentwicklung von Kindern unterscheidet sich grundlegend von Erwachsenensexualität: Im Vordergrund stehen Neugier, Körperwahrnehmung und das Einüben von Grenzen. Eng verbunden damit sind Rollenfragen und daran anknüpfende Gesprächsbedürfnisse der Kinder.

Fach- und Lehrkräfte benötigen deshalb entwicklungspsychologisches Wissen. Es hilft ihnen dabei, entwicklungsgemäße und einvernehmliche Körpererkundung von problematischem oder übergriffigem Verhalten sicher zu unterscheiden. Ihre Aufgabe besteht darin, mit solchen Situationen professionell und ruhig umzugehen. Sie beobachten kindliche Körpererkundung aufmerksam, ordnen sie dem Alter der Kinder entsprechend ein und sorgen für klare Regeln. Diese Regeln umfassen Freiwilligkeit, Einverständnis, Nähe und Distanz sowie den Schutz der Intimsphäre. Bei Grenzverletzungen greifen sie konsequent ein. Kinder lernen dabei, ihre eigenen körperlichen Grenzen wahrzunehmen und die Grenzen anderer zu respektieren.

Kinder haben ein Recht auf ehrliche Antworten, die zu ihrem Alter und Entwicklungsstand passen. Fach- und Lehrkräfte schaffen dafür geeignete Angebote, vermitteln Wissen altersgerecht und informieren Kinder über ihre Rechte.



Sexualpädagogisches Konzept
Um Kinder dabei angemessen zu begleiten, benötigen Einrichtungen ein sexualpädagogisches Konzept. Es gibt Orientierung für Fach- und Lehrkräfte, wenn sie Fragen zu Körper, Geschlechtlichkeit, Nähe, Distanz und Beziehungen aufgreifen, Kinder in ihrer Körperwahrnehmung stärken und klare Regeln zum Schutz persönlicher Grenzen vermitteln können. Zugleich sorgt das Konzept für Transparenz gegenüber Eltern, indem es die pädagogischen Grundsätze, Umgangsweisen und Ansprechpersonen verständlich macht. Ziel ist es, Kinder in einem positiven Körper- und Selbstbild zu stärken. Professionelles Handeln bedeutet dabei weder Beschämung, Abwertung oder Unterdrückung noch eine unreflektierte Freigabe oder ein Wegsehen ohne begleitende Regeln und Schutzrahmen.

Kultursensible Zusammenarbeit mit Eltern
Die kultursensible Zusammenarbeit mit Eltern nimmt unterschiedliche Vorstellungen von Körper, Scham, Nähe, Distanz und Geschlechterrollen ernst und sucht dazu den respektvollen Dialog. Dabei stehen die Rechte und der Schutz der Kinder stets im Mittelpunkt.

Grenzen und positive Körperbilder stärken
Kinderschutz bedeutet auch, Kinder darin zu stärken, „Nein“ zu sagen, wenn ihre Grenzen überschritten werden. Kinder brauchen Worte und Gesten, um Grenzüberschreitungen zu benennen. Außerdem sollen sie wissen, wie sie bei vertrauten Erwachsenen Unterstützung bekommen können. Zugleich werden Kinder darin gefördert, ein positives Körperbild zu entwickeln und sich im eigenen Körper wohlzufühlen. Dies dient auch dem Schutz vor Essstörungen und unrealistischen Körperidealen. Eine gendersensible Haltung und ein entsprechender Sprachgebrauch tragen dazu bei, alle Kinder in ihrem Körper- und Selbstbild zu stärken und sie nicht auf stereotype Rollen- oder Körperbilder festzulegen.

Ernährung und Esskultur
Für ein gesundes Aufwachsen spielt die Ernährung eine zentrale Rolle. Sie prägt sowohl die körperliche als auch die geistige Entwicklung. Grundlage ist eine ausgewogene und vollwertige Kost. Diese umfasst auch ausreichendes Trinken, insbesondere von Wasser.

Kinder haben meist ein gutes Gespür für Hunger und Sättigung, das respektiert und gestärkt werden sollte. Gemeinsame Mahlzeiten sind Bildungsgelegenheiten: Sie verbinden Genuss, Sinneserfahrungen und soziales Miteinander. Kinder lernen nicht



nur Tischkultur, sondern auch einen respektvollen Umgang miteinander. Sie entwickeln zugleich ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit, indem Lebensmittel wertgeschätzt und nicht unnötig weggeworfen werden.

Eine ausgewogene Ernährung in Verbindung mit regelmäßiger Bewegung trägt dazu bei, gesundheitlichen Risiken wie Übergewicht frühzeitig vorzubeugen. Dabei ist es wichtig, Kinder weder zu stigmatisieren noch ihr Körperbild negativ zu beeinflussen, sondern sie in einem positiven und verantwortungsvollen Umgang mit ihrem eigenen Körper zu begleiten.

Je nach Institution unterscheiden sich die Rahmenbedingungen: In der Kita stehen gemeinsames Vorbereiten und Begleiten im Vordergrund, in der Ganztagsschule zunehmend Selbstständigkeit, Auswahl und Verantwortung. Idealerweise finden Mahlzeiten in eigens dafür vorgesehenen Räumen statt, die klar vom Spielen und Lernen getrennt sind. Gut gestaltete Essensbereiche mit passendem Licht, angenehmen Farben und wenig Lärm verbessern das Wohlbefinden. Kinder sollen ihrem Alter entsprechend mitentscheiden können, welche Mahlzeiten ausgewählt, wie sie vorbereitet und präsentiert werden und wie viel sie essen möchten.

Fach- und Lehrkräfte schaffen den geeigneten Rahmen

Fach- und Lehrkräfte gestalten Umgebungen, in denen Kinder positive Erfahrungen in den Bereichen Körper und Gesundheit sammeln können. Sie achten darauf, dass Wohlbefinden, Bewegung, Ernährung und Kinderschutz selbstverständliche Bestandteile des Alltags bleiben. Durch ihr eigenes gesundheitsbewusstes Verhalten regen sie Kinder an, Verantwortung für den eigenen Körper zu übernehmen.

Umsetzung: Bildungsbereich Körper und Gesundheit

Wohlbefinden sichern

- Freude, Humor und gemeinsame Erlebnisse tragen zum seelischen Wohlbefinden bei.
- Wiederkehrende Handlungen wie Begrüßungs- oder Abschiedsrituale geben Orientierung und emotionale Stabilität.
- Rückzugsorte wie Kuschelecken sowie Materialien wie Kissen, Decken und Tücher ermöglichen Erholung und unterstützen Selbstregulation.
- Kinder erhalten Möglichkeiten für Rückzug und unbeobachtete Momente im Rahmen eines geschützten Umfelds.

Sinneserfahrungen ermöglichen

- Vielfältige Materialien fördern Wahrnehmung und Körperbewusstsein: z. B. beim Matschen und Kneten mit Sand, Ton, Knete oder Fingerfarben.
- Naturmaterialien, Tast- und Riechspiele, Tastmemorys oder Fühlbücher fördern die sinnliche Wahrnehmung.
- Massagen mit Igelbällen, Pinseln oder Säckchen fördern das Körperbewusstsein.
- Spiegel, Frisierutensilien oder Verkleidungsmaterialien unterstützen die Selbstwahrnehmung.

Gesundheit, Nachhaltigkeit und Umwelt verbinden

- Alle Kinder erhalten vielfältige Möglichkeiten, Erfahrungen mit Gesundheit, Bewegung, Ernährung und Wohlbefinden zu machen.
- Projekte zu Nachhaltigkeit fördern die Wertschätzung für Lebensmittel, z. B. beim Anbauen, Ernten und Verarbeiten von Gemüse, Obst oder Kräutern.
- Ausflüge zu Märkten, Bäckereien, Bauernhöfen oder Wasserwerken zeigen Zusammenhänge von Ernährung, Gesundheit und Umwelt.

Vorsorge treffen

- Kinder lernen Unfallvermeidung, Erste Hilfe und Hygieneregeln spielerisch kennen.
- Arzt- und Zahnarztbesuche oder Krankenhausführungen können Vertrauen schaffen und Berührungsängste abbauen.
- Erste-Hilfe-Kurse für Kinder stärken Sicherheit und Selbstvertrauen.

Wissen über den Körper fördern

- Kinder stellen Fragen zu Körperfunktionen und erhalten altersgerechte Antworten.
- Bilder- und Sachbücher zu Körper, Gesundheit und Aufklärung unterstützen die Auseinandersetzung mit diesen Themen.
- Puppen und Rollenspielmaterialien regen zur Beschäftigung mit den Themen Körper und Gesundheit an.
- Kinder entwickeln durch Projekte und Routinen gesundheitsfördernde Gewohnheiten, z. B. in der Körperhygiene und beim achtsamen Umgang mit dem eigenen Körper.

- Kinder erfahren altersangemessen, wie Krankheiten übertragen werden können und welche einfachen Handlungen helfen, sich und andere zu schützen, z. B. regelmäßiges Lüften, Händewaschen sowie Husten und Niesen in die Armbeuge.
- Projekte zur Bedeutung von Trinkwasser oder zu gesundem Leben und Bewegung machen gesundheitliche Zusammenhänge greifbar.
- Fach- und Lehrkräfte sind Vorbilder im Umgang mit Stress, Bewegung und Ernährung.

Ernährung und Esskultur gestalten

- Essbereiche, Kinderrestaurants und Mensen bewusst gestalten: Licht, Farben, Lautstärke und – wenn möglich – die Trennung von Spiel- und Essensbereichen.
- Kinder beteiligen sich an Auswahl, Zubereitung und Präsentation der Mahlzeiten.
- Kinder haben jederzeit Zugang zu Getränken.
- Kinder entscheiden selbst über Mengen und Tempo.
- Internationale Esskulturen und vielfältige Gerichte kennenlernen.
- Gemeinsame Mahlzeiten verbinden Genuss, Gemeinschaft und Rücksichtnahme.
- Spielerische Zugänge wie Lebensmittel-Memory oder Geschmacks-experimente erweitern den Horizont.
- In der Ganztagsschule können spezielle Programme zur Ernährungsbildung und zur Förderung einer gesunden Ernährung genutzt werden.

Kinderschutz und Körpergefühl stärken

- Kinder entwickeln ein positives Körpergefühl: Sie mögen sich selbst und fühlen sich im eigenen Körper wohl.
- Achtsamkeit im Umgang mit sich selbst und anderen wird gefördert.
- Nähe und Distanz werden gemeinsam reflektiert und geübt.
- Kinder werden ermutigt, ihre Grenzen wahrzunehmen und „Nein“ zu sagen. Geeignete Angebote können sie darin unterstützen.
- Sie lernen, unrealistischen Körperbildern selbstbewusst zu begegnen.

Gemeinschaft und Demokratie

- **Kinder lernen, Konflikte durch Gespräche zu bearbeiten, Lösungen zu finden und Werte wie Fairness, Gerechtigkeit, Freiheit und Toleranz im Alltag zu leben.**
- **Kinder erleben, dass ihre Bedürfnisse wahrgenommen werden und ihre Sichtweise Gewicht hat; sie erfahren Wirksamkeit im täglichen Miteinander.**
- **Kinder erfahren, dass ihre Stimme zählt, Regeln verhandelbar sind und Engagement Wirkung zeigt – von einfachen Abstimmungen bis zu Kinderkonferenzen und Schülerparlamenten.**
- **Fach- und Lehrkräfte greifen Erfahrungen mit Neuem und Ungewohntem auf, begleiten Kinder dabei empathisch und respektvoll und leben demokratisches Handeln im Alltag vor.**
- **Unterschiedlichkeit wird als Normalität erlebt; Kinder erwerben Orientierung und Handlungsfähigkeit in einer pluralistischen Gesellschaft.**
- **Kinder erfahren Anerkennung ihrer Sprache, Kultur und Persönlichkeit; daraus entwickeln sie Selbstvertrauen, Offenheit und eine stabile Identität.**

Demokratie von Anfang an

Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit, sondern lebt davon, dass Menschen sie verstehen, wertschätzen und aktiv mitgestalten. Die Grundlagen demokratischer Gesellschaften müssen immer wieder neu vermittelt und erfahrbar gemacht werden. Deshalb kommt Kitas und Ganztagsschulen eine besondere Verantwortung zu: Sie sind Orte, an denen Kinder früh erleben können, was Freiheit, Gleichheit, Teilhabe und Mitbestimmung bedeuten und wie sie gelebt werden können. Demokratie zeigt sich nicht nur in politischen Strukturen, sondern insbesondere im Alltag: im respektvollen Umgang, im Aushandeln von Regeln, im Zuhören und im gemeinsamen Entscheiden. Damit sie funktioniert, braucht es Menschen, die ihre Rechte und die Rechte anderer kennen, Verantwortung übernehmen und die Anliegen anderer ernst nehmen. Demokratie bedeutet also Respekt und Toleranz, das gemeinsame Suchen nach Lösungen und das Gestalten von Gesellschaft als Miteinander. Schon in Kita und Ganztagsschule können Kinder erfahren, dass ihre Meinung zählt und sie bei Entscheidungen mitwirken können, die sie betreffen.



Gemeinschaft erleben
Demokratie beginnt im täglichen Miteinander. Kinder erleben Gemeinschaft, Freundschaft und Solidarität, sie üben Rücksichtnahme, lernen, Verantwortung zu übernehmen und Vertrauen aufzubauen. Im Zusammenleben erfahren Kinder, dass jede und jeder wichtig ist und dass Verschiedenheit zum Alltag gehört. Diese Erfahrungen geben Orientierung und schaffen die Grundlage, auf der sich demokratische Haltungen entwickeln können.

Identität, Selbstvertrauen und Wertschätzung
Soziale Bildung beginnt damit, dass Kinder Vertrauen in sich selbst entwickeln. Dazu gehört, dass andere Kinder und Erwachsene ihre Kultur, Sprache und Persönlichkeit achten und wertschätzen. Selbstvertrauen ist eine wichtige Grundlage für Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Menschen. Kinder entwickeln so ein positives Bild von Vielfalt und die Fähigkeit, ihren eigenen Weg zu gehen und zugleich andere Lebensweisen zu respektieren.

Gemeinschaft und Konfliktkultur
Kinder erleben sich in ihren Gruppen in Kita und Ganztagsschule als Teil einer Gemeinschaft, in der unterschiedliche Meinungen, Bedürfnisse und Lebensweisen zusammenkommen. Sie lernen, Konflikte nicht nur auszuhalten, sondern durch Argumente zu bearbeiten und nach gemeinsamen Lösungen zu suchen. Sie erfahren, warum Fairness, Gerechtigkeit, Freiheit und Toleranz wichtig sind, und lernen, wie diese Werte im Alltag zum Tragen kommen.

Vielfalt und Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft
Kinder wachsen in einer pluralistischen Gesellschaft auf. In Kita und Schule sollen Vielfalt und Unterschiedlichkeit als Normalität und Bereicherung sichtbar werden. Kinder erwerben damit Orientierung und Handlungsfähigkeit in einer vielfältigen Gesellschaft. Interkulturelle Erfahrungen werden so zu einem Teil der Demokratiebildung: Kinder erleben, dass Menschen unterschiedlich leben und dennoch die gleichen Rechte haben.

Rechte, Partizipation und Mitbestimmung
Gerade in einer vielfältigen Gesellschaft ist es wichtig, dass Kinder erleben: Ihre Stimme zählt. Partizipation von Kindern zeigt sich im Alltag, wenn ihre Bedürfnisse Beachtung finden, sie ernst genommen und in Entscheidungen einbezogen werden. Die UN-Kinderrechtskonvention beschreibt Partizipation als das Recht von Kindern, ihre Meinung in allen Angelegenheiten frei zu äußern, die sie betreffen. Diese Meinung muss entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife berücksichtigt werden. Partizipation bedeutet vor allem, Kindern zuzuhören und ihre Perspektiven ernst zu nehmen. Kinder sollen erleben, dass ihre Sichtweise Gewicht hat und sie gemeinsam mit anderen Entscheidungen treffen und Lösungen finden können.

Demokratie durch Partizipation
In Kinderkonferenzen, Klassenräten oder Parlamenten erfahren Kinder demokratische Strukturen unmittelbar. Sie lernen, dass Regeln verhandelbar sind, dass Engagement etwas bewirken kann und dass die Rechte des Einzelnen immer mit den Rechten anderer in Einklang gebracht werden müssen. Kinder lernen dabei nicht nur demokratische Regeln und Strukturen kennen, sondern sammeln auch Erfahrungen mit Meinungsbildung, Austausch und gemeinsamen Entscheidungen. In der Ganztagsschule werden diese Fragen auch im Sachunterricht aufgegriffen.

Mitbestimmung statt Pseudo-partizipation
Partizipation braucht klare Rahmenbedingungen. Nicht alles ist verhandelbar: Der Schutz von Kindern, die Rechte anderer sowie Sicherheit und Gesundheit setzen klare Grenzen. Diese Grenzen werden Kindern verständlich erklärt. Fach- und Lehrkräfte sollen nur solche Entscheidungen für Kinder öffnen, die tatsächlich von ihnen getroffen werden können. Werden Kinder in Entscheidungen einbezogen, ohne dass ihre Meinung eine reale Wirkung haben kann, entsteht Pseudopartizipation. Diese untergräbt Vertrauen, weil Kinder spüren, dass es in Wahrheit nur darum geht, Entscheidungen von Erwachsenen zu rechtfertigen. Echte Mitbestimmung bedeutet daher, Spielräume klar zu benennen, Entscheidungsprozesse transparent zu machen und die Beiträge der Kinder ernsthaft in die Gestaltung des Alltags einzubeziehen.

Erwachsene als Vorbilder für Empathie und Demokratie
Kinder brauchen Erwachsene, die ihnen mit Respekt, Empathie und Interesse begegnen. Sie geben Sicherheit, begleiten Konflikte konstruktiv und greifen auch Erfahrungen von Fremdheit und Unsicherheit auf. Indem Erwachsene aktiv zuhören, unterschiedliche Perspektiven ernst nehmen und Entscheidungen transparent machen, werden sie zu Vorbildern für demokratisches Handeln. So erfahren Kinder, dass Demokratie nicht nur ein abstraktes Prinzip ist, sondern ein Handlungsprinzip, das im Alltag gelebt werden kann.

Umsetzung: Bildungsbereich Gemeinschaft und Demokratie

Selbstvertrauen und Identität stärken

- Kinder entwickeln Selbstvertrauen, indem ihre Ideen, Wünsche und Erfahrungen ernst genommen werden.
- Jedes Kind hat eine persönliche Kiste mit Dingen, die regelmäßig ergänzt oder vorgestellt wird („Schatzkiste“).
- „Warme Dusche“: Kinder erhalten wertschätzende Rückmeldungen darüber, was andere an ihnen schätzen.
- Familienwände, Fotosammlungen oder Projekte zu „Wer bin ich?“ fördern Identitätsbildung.

Gemeinschaft erleben und Verantwortung übernehmen

- Ältere Kinder übernehmen Patenschaften für Kinder, die neu in die Kita, Kindertagespflege oder Schule gekommen sind.
- Kinder tragen Verantwortung im Alltag (Tischdienst, Blumendienst, Schülervertretung).
- Gemeinschaftsspiele, Gruppenarbeiten und gemeinsame Feste stärken den Zusammenhalt.

Konfliktkultur und Gefühle ausdrücken

- Kinder lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen und Kompromisse auszuhandeln, beispielsweise auch in Streitschlichterprogrammen.
- Sie üben, Argumente vorzubringen und anderen zuzuhören.
- Gefühle werden thematisiert: durch Gesprächskreise, Rollenspiele oder das Erkennen und Benennen von Gefühlen mit Smileys, Fotos oder Theater.



Vielfalt und interkulturelle Begegnungen

- Kinder lernen verschiedene Bräuche, Sprachen, Feiertage und Lebensweisen kennen.
- Kulturelle Vielfalt innerhalb der Gruppe wird wertgeschätzt; Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden besprochen.
- Der Fokus liegt auf Familienkulturen, nicht auf ethnisch-nationalen Zuschreibungen – so werden alle Kinder unabhängig von Herkunft oder Lebensweise einbezogen.
- Gemeinsames Kochen, z. B. von Lieblingsgerichten der Kinder.
- Elterncafés und thematische Projekte (z. B. zu Familie und Herkunft) öffnen Räume für Austausch und die Entwicklung gemeinsamer Interessen und Perspektiven.

Partizipation und Mitbestimmung

- Kinder entwickeln gemeinsam Regeln für die Gruppe und gestalten den Tagesablauf und die Räume mit.
- Sie nehmen an Kinderkonferenzen, Gruppendiskussionen oder Erzählkreisen teil.
- Abstimmungen erfolgen altersgerecht, z. B. mit Glassteinen, Klebepunkten, Handzeichen oder kurzen Gesprächsrunden.

Demokratische Strukturen erfahren

- Kinder wirken in Kita- und Klassenräten oder Schulparlamenten mit.
- Sie lernen, Themen vorzubereiten, Ergebnisse festzuhalten und Beschlüsse transparent zu machen.

Kulturelle Bildung



- Kinder erschließen sich die Welt über ihre Sinne. Sie nehmen Farben, Klänge, Formen, Bewegungen, Räume, Materialien und Geschichten wahr.
- Eindruck und Ausdruck gehören zusammen: Kreativität entsteht im Wechselspiel von Wahrnehmen und Gestalten und bildet eine Grundlage für weitere Bildungsprozesse.
- Kulturelle Bildung braucht Zeit, Raum, Materialien und Mitmenschen. Sie eröffnet allen Kindern Wege zur Teilhabe, besonders denen, die sich sprachlich nicht sicher äußern können.
- Kinder gestalten Kultur aktiv und erleben Anerkennung für ihre eigenen Ausdrucksformen.
- Alle künstlerischen Ausdrucksformen können Fantasie, Selbstwirksamkeit, Gemeinschaft, Empathie und Inklusion fördern; digitale Medien erweitern diese Möglichkeiten.
- Entscheidend ist nicht künstlerische Expertise, sondern eine offene Haltung, Aufmerksamkeit und das Aufgreifen spontaner Ideen. Kreatives Tun entsteht im Alltag – mit vielfältigen Materialien, in eigenen Gestaltungsprozessen und durch Kooperationen mit Künstlerinnen und Künstlern.

Sinnliche Wahrnehmung als Grundlage kultureller Bildung
Kinder erschließen sich ihre Welt zuerst über ihre Sinne. Sie hören, tasten, sehen, riechen, schmecken und verarbeiten diese Eindrücke zu inneren Bildern und Vorstellungen. Diese frühen Erfahrungen bilden eine wichtige Grundlage für Bildung. Zugleich sind sie Nährboden für Fantasie und Kreativität. Wenn Kinder malen, tanzen, musizieren, fotografieren, filmen, dichten oder Szenen nachspielen, verwandeln sie ihre Wahrnehmungen in eigene, individuelle Ausdrucksformen. So teilen sie Gefühle, Gedanken und Erlebnisse mit anderen. Auch digitale Medien können innere Bilder sichtbar machen, etwa durch Fotos, Klangaufnahmen oder Videos.

Vom Erleben zum Gestalten
Kulturelle Bildung bedeutet, mit allen Sinnen wahrzunehmen und sich kreativ auszudrücken. Kinder setzen sich dabei mit Kunst und Kultur auseinander. Sie werden ermutigt, eigene Ideen und Sichtweisen zu entwickeln und ihre Umwelt mitzugestalten. Dabei werden Denken, Gefühle und körperliches Erleben angesprochen. Unterschiedliche künstlerische Ausdrucksformen helfen Kindern dabei, sich selbst und die Welt zu verstehen. Kulturelle Bildung ist deshalb ein ko-konstruktiver Bildungsprozess: Kinder deuten, ordnen und gestalten ihre Erfahrungen und entwickeln eigene Sichtweisen auf sich selbst, andere und die Welt.

Erfahrungen mit kultureller Bildung gehen dabei über reine Sinneseindrücke hinaus: Sie regen zum Staunen an, werfen Fragen auf und machen die Wahrnehmung selbst zum Thema. Das Bildungspotenzial liegt darin, dass solche Erfahrungen Kinder zu ganzheitlichen Reflexionen anregen.



Zugleich steckt Kultur im Alltäglichen: im Klang von Regentropfen, im Zeichnen mit Kreide, im Erfinden von Geschichten oder im spontanen Tanz. Sie umfasst weit mehr als das Erlernen eines Instruments oder den Besuch eines Theaters. Kulturelle Bildung verbindet Alltagserfahrungen mit künstlerischen Ausdrucksweisen und wird so zu einer Quelle von Freude, Fantasie und kreativer Entfaltung.

Kulturelle Bildung als Teil von Kita- und Schulleben
Kulturelle Bildung ist Teil des Alltags von Kindern und kein isolierter Bildungsbereich. Wenn sie malen, zeichnen, fotografieren, bauen oder formen, steht nicht das fertige Ergebnis im Vordergrund, sondern der kreative Prozess. Damit Kreativität wachsen kann, brauchen Kinder Freiräume: Zeit zum Ausprobieren, inspirierende Materialien, Räume zum Gestalten und Menschen, mit denen sie gemeinsam tätig sein können. Das gilt nicht nur für Kitas, sondern ebenso für die Ganztagsschule. Dort entstehen besondere Gelegenheiten für künstlerisches Schaffen: vom gemeinsamen Singen über Projektarbeit bis hin zur Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern. In Kita wie Schule ergänzt kulturelle Bildung

familiäre Erfahrungen und eröffnet neue Perspektiven.

Gemeinsame künstlerische Erfahrungen werden dabei zu Gruppenerlebnissen, die soziales Miteinander fördern und ein Übungsfeld für gesellschaftliches Zusammenleben eröffnen.

Ganzheitlich, vielfältig, verbindend
Kulturelle Bildung öffnet Türen für alle Kinder. Sie bietet auch denjenigen Ausdrucksmöglichkeiten, die sich nur bedingt sprachlich äußern können, sei es aufgrund ihres Alters, einer anderen Muttersprache oder einer Beeinträchtigung. Künstlerische Ausdrucksformen machen Gefühle und Gedanken sichtbar, hörbar oder spürbar, ohne dass Worte nötig sind. Dabei werden Körper, Gefühle und Verstand gleichermaßen angesprochen: Kulturelle Bildung ist immer ein ganzheitlicher Prozess. Sie trägt nicht nur zur individuellen Entwicklung bei, sondern eröffnet Kindern auch erste Schritte zu gesellschaftlicher Teilhabe; sie fördert ihre Fähigkeit, eigene Sichtweisen zu entwickeln und kritisch zu hinterfragen.

Kulturelle Teilhabe bedeutet dabei, dass alle Kinder einen barrierearmen Zugang zu vielfältigen Ausdrucksformen haben – unabhängig von Herkunft, Lebensumständen oder individuellen Merkmalen. Sie sollen ihre eigenen kulturellen Bezüge wiederfinden und aktiv am kulturellen Leben mitwirken können.

Zugleich ist kulturelle Bildung ein Tor zur Vielfalt. Kinder begegnen unterschiedlichen kulturellen Ausdrucksformen, erleben andere Traditionen und stärken gleichzeitig ihr kulturelles Bewusstsein. Indem Kinder Vielfalt erleben und gestalten, wachsen zugleich sozialer Zusammenhalt und gegenseitiger Respekt. Dies ist eine wichtige Grundlage für das Zusammenleben in einer



demokratischen und pluralistischen Gesellschaft. Wichtig ist dabei eine bewusste Auswahl von Materialien und Inhalten, die die Vielfalt unserer Gesellschaft widerspiegeln, von Kinderliedern aus verschiedenen Kulturen bis hin zu inklusiven Theater- oder Tanzformen.

Kinderkultur sichtbar machen und wertschätzen
Kinder gestalten auch eigene Formen von Kultur, etwa durch Malen, Bauen, Musik, Tanz, Erzählen, Film oder Theater. Entscheidend ist, dass ihre Werke und Ausdrucksweisen wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Kulturelle Bildung eröffnet dabei Räume für Partizipation: Kinder können mitbestimmen, was gestaltet, gezeigt und weiterentwickelt wird, und erleben, dass ihr kulturelles Tun Bedeutung hat – für sie selbst, für ihre Gemeinschaft und für das gesellschaftliche Miteinander.

Vielfalt künstlerischer Ausdrucksformen
Kulturelle Bildung lebt von ihrer Vielfalt. Kinder können sich auf unterschiedliche Weisen ausprobieren: durch Literatur und Geschichten, durch bildnerisches Gestalten, durch Musik sowie durch Theater, Tanz und Performance. Auch angewandte Kunst, Film, Fotografie,



digitale Medien, Architektur oder sogar Zirkuskunst eröffnen eigene Zugänge.

Bildnerisches Gestalten ermöglicht es Kindern, Spuren zu hinterlassen und Materialien zu erkunden. Mit Farben und Stiften, mit Ton, Papier oder Textilien experimentieren sie, formen und erproben. Dabei erleben sie Fantasie, Selbstwirksamkeit und Freude am schöpferischen Prozess.

Musik begeistert Kinder von Anfang an. Sie ist eine Sprache der Gefühle und stärkt Sprache, Bewegung, Denken und soziales Miteinander – ob beim gemeinsamen Singen, beim Lauschen von Alltagsgeräuschen oder in digitalen Klangexperimenten.

Theater, Tanz und Performance eröffnen Kindern neue Ausdruckswege mit Körper, Stimme und Bewegung. Sie fördern Perspektivwechsel, Empathie und Gemeinschaft und überwinden sprachliche Barrieren, sodass Teilhabe für alle möglich wird. Zirkuskunst verbindet Bewegung, Geschicklichkeit und Ausdruck und stärkt dabei Mut und Teamgeist.

Literatur, Lyrik und Geschichten laden Kinder ein, Sprache fantasievoll zu nutzen, eigene Erzählungen zu entwickeln und in andere Welten einzutauchen. Fotografie, Film und digitale Medien eröffnen Kindern neue Möglichkeiten, Eindrücke festzuhalten, zu gestalten und mit anderen zu teilen. Sie können Bilder, Töne und Szenen aufnehmen, bearbeiten und kreativ weiterentwickeln.

Architektur regt Kinder an, Räume wahrzunehmen, zu gestalten und ihre Umgebung als veränderbar und formbar zu erleben.

Jede dieser Formen spricht Kinder anders an – mal über den Körper, mal über die Sinne, mal über Fantasie oder Technik. Gemeinsam machen sie deutlich: Es gibt nicht nur einen, sondern viele Wege, kreativ zu sein und die Welt zu deuten. Zusätzlich können Begegnungen mit Künstlerinnen und Künstlern und Besuche in Kultureinrichtungen den Erfahrungshorizont erweitern und Kindern neue Ausdrucks- und Teilhabemöglichkeiten eröffnen.

Fach- und Lehrkräfte bereiten Wege
Kinder brauchen Erwachsene, die aufmerksam beobachten und auch spontan auf ihre Ideen reagieren. Fach- und Lehrkräfte müssen keine ausgewiesenen Profis für Musik, Malerei oder Tanz sein. Entscheidend ist die Fähigkeit, Kinder ernst zu nehmen, ihnen Räume zu eröffnen und kreative Prozesse zu unterstützen. Das bedeutet auch, Impulse der Kinder aufzugreifen und ko-konstruktiv zu vertiefen, etwa durch passendes Material oder Anregungen, die zu weiterem künstlerischem Ausdruck einladen; manchmal auch in ganz unerwarteter Form, etwa als improvisierter Blättertanz, Rhythmusspiel mit Löffeln oder spontanes Rollenspiel.

Umsetzung: Bildungsbereich Kulturelle Bildung

Wahrnehmung schärfen und Eindrücke sammeln

- Kinder erweitern ihren Wahrnehmungshorizont und stärken ihre Aufmerksamkeit durch sinnesanregende Impulse.
- Kinder stellen Farben aus Naturmaterialien her, erraten Geräusche oder experimentieren mit einem Regenstab.
- Sie untersuchen, wie sich Ton, Holz oder Stoffe anfühlen und welche Spuren sie hinterlassen.
- Sie probieren Instrumente aus – vom Glockenspiel bis zur Trommel, Gitarre oder der selbst gebauten Cajon.
- Sie lernen Noten als Ordnungssystem für Musik kennen und experimentieren selbst damit.
- Kinder fotografieren, was sie spannend finden, oder nehmen Geräusche mit einem Aufnahmegerät auf. Sie erkunden dabei auf kreative Weise ihre Umgebung und machen vielleicht sogar ihre Kunst im öffentlichen Raum sichtbar.
- Sie hören Musik verschiedener Musikstile und -richtungen sowie aus unterschiedlichen Kulturen, beschreiben ihre Eindrücke und tauschen sich darüber aus.
- Materialien stehen in offenen Regalen bereit und können spontan und eigenständig von Kindern genutzt werden.

Kreativität entfalten und Ausdruck erweitern

- Kinder werden angeregt, ihre Wahrnehmungen und Gefühle auf vielfältige Weise auszudrücken.
- Sie malen großflächig auf Papierbahnen, formen Figuren aus Ton oder lassen im Upcycling-Projekt aus ungenutzten Materialien etwas Neues entstehen.
- Mit zunehmendem Alter und wachsender Geschicklichkeit probieren sie filigranere und komplexere Techniken aus.
- Sie werden ermutigt, eigene Ideen zu entwickeln und gestalterisch umzusetzen. Mit Unterstützung von Künstlerinnen oder Kulturpädagogen bauen sie Skulpturen oder gestalten ein Wandmosaik.
- Ein Kinderatelier wird mit verschiedenen verwendungsoffenen Materialien ausgestattet und steht den Kindern zur Verfügung.
- Kinder singen gemeinsam, sodass ein verbindendes Erlebnis entsteht.
- Sie erfinden eigene Melodien und Geschichten, probieren Rhythmen auf Trommeln oder mit Bodypercussion aus.
- Kinder tanzen frei zur Musik oder führen kleine Szenen mit Kostümen auf, die sie selbst entworfen haben.
- Sie machen Fotos, nehmen Videos auf oder gestalten digitale Bilder.
- Kinder zeigen ihre Werke in Ausstellungen, präsentieren Lieder oder kleine Theaterszenen.
- Sie lernen Lieder und Tänze aus verschiedenen Kulturen kennen und bringen eigene Traditionen ein.

Freiräume nutzen und Prozesse gestalten

- Kinder haben im Tagesverlauf oder im Kunstprojekt genügend Freiräume für selbstbestimmte, sinnesanregende Tätigkeiten und für die Entwicklung kreativer Ideen.
- Kinder matschen, kleben, schmieren, bauen, skizzieren und modellieren, ohne dass ein fertiges Produkt erwartet wird.
- Sie nehmen sich Zeit, eine Idee nach ihrem eigenen Rhythmus auszuprobieren, und sind in möglichst vielen Phasen aktiv an der Ausgestaltung beteiligt.
- Materialien und Werkzeuge werden so bereitgestellt, dass sie zu den Interessen der Kinder passen.
- Kinder wählen Materialien selbst aus und kombinieren sie auf ihre Weise.
- Sie wiederholen Tätigkeiten so oft, bis sie zufrieden sind oder etwas Neues entdecken.
- Räume sind so gestaltet, dass die Sinne angeregt werden und Lust am freien Gestalten gefördert wird.
- Es gibt Flächen für Ausstellung und Präsentation.

Impulse aufnehmen und gemeinsam gestalten

- Fach- und Lehrkräfte greifen Ideen der Kinder auf und geben passende Impulse, z. B. indem sie mit Jongliertüchern zu Tanz und Bewegung anregen.
- Sie schlagen neue Ausdruckswege vor – etwa Schattentheater, Bildwörterbücher, Klanggeschichten, Fotocollagen, Stop-Motion-Filme, Rollenspiele oder kleine Ausstellungen.
- Kinder besuchen Künstlerinnen und Künstler in ihrem Atelier und führen dort Projekte durch.
- Kinder erhalten Anregungen durch vorgestellte Werke, Kunstdrucke oder kurze Musikstücke, auch im Museum, im Konzertsaal, in Einrichtungen der kulturellen Jugendarbeit oder weiteren Orten in der lokalen Bildungslandschaft.
- Fach- und Lehrkräfte laden Personen aus Kunst und Kulturpädagogik ein und kooperieren mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern der kulturellen Bildung.
- Diese entwickeln mit den Kindern Projekte in unterschiedlichen Sparten und Formaten – vom Theaterprojekt mit Textwerkstatt, Schauspielgruppe, Kulissenbau und Kostümdesign bis hin zur kreativen Gestaltung des Kita- oder Schulgeländes.
- Erwachsene ermutigen Kinder, neugierig zu bleiben und Neues auszuprobieren.

Religion und Werteorientierung

- **Existenzielle Fragen nach Anfang und Ende, Gott, Glück, Leid und Tod sind auch für Kinder bedeutsam und gehören zu ihrer Suche nach Orientierung für ihr Leben.**
- **Unterschiedliche weltanschauliche, religiöse und ethische Deutungen können ihnen helfen, eigene Antworten zu entwickeln, ihre Identität zu stärken und Werte wie Respekt, Verantwortung und Mitgefühl zu leben.**
- **Kinder gestalten ihre Sinn- und Wertvorstellungen aktiv mit. Sie bringen Fragen und Gedanken ein, philosophieren gemeinsam und lernen, Unterschiedliches nebeneinander stehen zu lassen.**
- **In einer vielfältigen Gesellschaft begegnen Kinder verschiedenen Religionen, Weltanschauungen und Lebensweisen und lernen Offenheit, Empathie, Dialogfähigkeit und Toleranz.**
- **Sinn- und Wertebildung ist Teil des Alltags: Rituale, Symbole, Gespräche und gemeinsames Philosophieren schaffen Gemeinschaft und fördern das Nachdenken über Sinn und Werte.**

Sinn- und Lebensfragen beschäftigen Kinder

Kinder begegnen der Welt mit Offenheit und Staunen und entwickeln dabei eigene Vorstellungen davon, was das Leben wertvoll und sinnvoll macht. Sie erleben Angst und Geborgenheit, Scheitern und Gelingen, Hoffnung und Vertrauen. Solche Erfahrungen sind Anlässe, über sich selbst, andere Menschen und die Welt nachzudenken. Kinder wollen den Rätseln, die sich ihnen stellen, auf den Grund gehen und suchen nach Orientierung für ein gutes, gerechtes und sinnvolles Leben. Unterschiedliche weltanschauliche, religiöse und ethische Deutungen können ihnen dabei helfen und zur Entwicklung der Identität beitragen. Der Bildungsbereich Religion und Wertorientierung unterstützt Kinder dabei, in dieser Welt Orientierung zu finden und sie aktiv mitzugestalten.

Fragen stellen – Antworten suchen

Kinder bringen ihre Fragen und Perspektiven ein, ordnen ihre Erfahrungen ein und suchen gemeinsam mit anderen nach Antworten. Fach- und Lehrkräfte regen dazu an, Zusammenhänge zu erfassen, Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu zu stellen und eigene Antworten zu entwickeln. Sinn- und Wertebildung entsteht dabei im gemeinsamen Nachdenken: Kinder und Erwachsene tauschen sich über unterschiedliche Perspektiven aus, prüfen verschiedene Sichtweisen und entwickeln vorläufige Antworten, ohne fertige Lösungen vorzugeben.

Religion und Wertebildung erfahrbar machen

Religiöse Bildung in der frühen Kindheit bedeutet nicht Belehrung. Sie eröffnet Kindern Räume zum Erleben, Erzählen und Nachdenken. Kinder können Erfahrungen mit Sinn, Beziehung, Transzendenz und Zugehörigkeit machen. Dazu gehören gemeinsames Fragen und Nachdenken, Geschichten zu hören und zu erzählen, Rituale zu erleben und religiöse Vielfalt kennenzulernen. Fach- und Lehrkräfte begleiten diese Prozes-



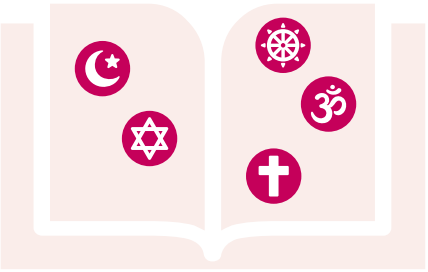


se offen und wertschätzend im Dialog mit den Kindern.

Vielfalt und Pluralität
Unsere Gesellschaft ist geprägt von religiöser, weltanschaulicher und kultureller Vielfalt. In Kitas und Schulen begegnen Kinder unterschiedlichen Glaubensrichtungen, Traditionen, Überzeugungen und auch säkularen Sichtweisen. Nicht alle Familien sind religiös. Auch nicht religiöse Lebensentwürfe, humanistische oder säkulare Lebensweisen sollen selbstverständlich sichtbar sein. Die religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen der Familien werden sensibel berücksichtigt.

Kinder sollen unabhängig von Religion, Weltanschauung oder familiärem Hintergrund erleben, dass sie dazugehören. Religiöse Rituale und Symbole müssen deshalb so gestaltet werden, dass kein Kind ausgeschlossen oder unter Druck gesetzt wird. Die Beschäftigung mit Religion und Werten bedeutet daher immer auch Offenheit und Respekt gegenüber den Überzeugungen und Lebensweisen anderer Menschen. So können Kinder Zugehörigkeit erleben, ohne in Loyalitätskonflikte zu geraten. Kinder erfahren, dass es viele Perspektiven auf die großen Fragen des Lebens gibt. Diese Vielfalt eröffnet Chancen, voneinander zu lernen, und fördert Einfühlungsvermögen, Toleranz und Dialogfähigkeit.

Gemeinsame Wertorientierung
Da nicht alle Menschen dieselbe Religion oder Weltanschauung teilen, braucht das Zusammenleben gemeinsame Werte. Dazu gehören Menschenwürde, Gleichberechtigung, Freiheit, Verantwortung, Gerechtigkeit, Solidarität, Rechtsstaatlichkeit und der Schutz vor Diskriminierung. Kitas und Ganztagsschulen achten unterschiedliche religiöse und weltanschauliche Überzeugungen. Gleichzeitig vermitteln sie gemeinsame demokratische und menschenrechtliche Werte, die für alle gelten.



Symbole, Rituale und kulturelle Ausdrucksformen
Im Alltag begegnen Kinder vielfältigen Symbolen, Ritualen und Ausdrucksformen – von religiösen Festen über Jahreszeitenrituale bis zu alltäglichen Zeichen von Zusammengehörigkeit. Diese helfen, Übergänge zu gestalten, Gemeinschaft zu erleben und sich in der Welt zu verorten. Zugleich bieten sie Anlass, andere Traditionen und Ausdrucksformen kennenzulernen und darüber ins Gespräch zu kommen.

Werte, Ethik und Philosophie mit Kindern
Kinder suchen nach Maßstäben für ein gutes Leben: Was ist fair? Warum sollen wir uns entschuldigen? Wie können wir in Frieden zusammenleben? Solche Fragen werden in religiösen, weltanschaulichen und ethischen Traditionen unterschiedlich beantwortet. Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität, Ehrlichkeit und Mitgefühl geben Kindern Orientierung und tragen zum Zusammenleben bei. Damit sind sie nicht nur Teil religiöser, weltanschaulicher und ethischer Orientierung, sondern auch zentrale Grundlagen für soziales Miteinander und demokratisches Handeln. Kinder lernen, Regeln auszuhandeln, die Meinung anderer zu respektieren und Verantwortung zu übernehmen.

Einen besonderen Stellenwert haben dabei philosophische Zugänge. Wenn Kinder über ihre Fragen nachdenken und sie in Gesprächen teilen, eröffnen sich Räume zum gemeinsamen Philosophieren: über Freundschaft, über den Tod, über Glück oder über Freiheit. Solche Nachdenkgespräche regen dazu an, die eigenen Gedanken zu ordnen, andere Perspektiven zu hören und so eigene Antworten zu entwickeln. Auf diese Weise entsteht Ethik nicht als Vorgabe, sondern im gemeinsamen Austausch und in der Reflexion eigener Erfahrungen.

Religiöse Profile kirchlicher Träger
In Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft erhält die religiöse Dimension des jeweiligen Glaubens einen größeren Stellenwert. Dort werden der Glaube, seine Feste, Symbole und Rituale in den Alltag eingebunden und bewusst gepflegt. Kinder erleben dadurch die Bedeutung dieser Traditionen und werden mit ihren spezifischen Ausdrucksformen vertraut gemacht. Gleichzeitig bleiben Offenheit, Respekt und Dialogfähigkeit gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen grundlegende Prinzipien, sodass alle Kinder unabhängig von ihrer eigenen Herkunft teilhaben können.

Pädagogische Begleitung
Religion und Werteorientierung sind eine sensible Aufgabe. Fach- und Lehrkräfte bringen ihre eigene Haltung reflektiert ein und begegnen Kindern mit Offenheit und Respekt. Kinder brauchen Erwachsene, die Orientierung und Geborgenheit geben und zugleich neugierig sind auf ihre Gedanken und Fragen. Eine religions- und weltanschauungssensible Gestaltung pädagogischer Situationen, in denen Vielfalt geachtet und Unterschiede wertgeschätzt werden, ist dafür die Grundlage. Dabei grenzen sich Fach- und Lehrkräfte klar von menschenfeindlichen, diskriminierenden oder extremistischen Ansichten ab. Gleichzeitig stärken sie Kinder in Respekt, Dialogfähigkeit und demokratischem Denken.

Umsetzung: Bildungsbereich Religion und Wertorientierung

Sinnfragen und Philosophieren mit Kindern

- Kinder erhalten alltagsintegriert Gelegenheiten, ihre Fragen zu teilen, unterschiedliche Sichtweisen zu hören und eigene Antworten zu entwickeln.
- Sie erleben, dass sie Fragen nach Anfang und Ende, Glück, Leid, Tod, Freiheit, Fairness und Zusammenleben stellen können.
- Kinder philosophieren im Gesprächskreis, mit Denkzeit, einer Fragebox oder Impulskarten; Gedanken werden sichtbar gemacht (z. B. durch eine Mindmap oder ein Bodenbild).
- Bücher, Bilder und Geschichten zu religiösen, ethischen und philosophischen Themen dienen als Impulse.

Vielfalt und Pluralität sichtbar machen

- Kinder lernen unterschiedliche Religionen, Weltanschauungen und kulturelle Traditionen kennen und begegnen ihnen mit Respekt.
- Kinder erfahren, dass es unterschiedliche Antworten auf die großen Fragen des Lebens gibt – religiöse, aber auch ethische oder humanistische.
- Kinder bringen Symbole oder Gegenstände von zu Hause mit und erklären ihre Bedeutung.

Rituale, Symbole und Jahreslauf

- Rituale sind so gestaltet, dass sie Zugehörigkeit stärken und zugleich offen für unterschiedliche Traditionen bleiben.
- Alltagsrituale wie Begrüßung, Kerze, Stille-Minute, Dankritual oder Abschlusskreis strukturieren den Tag.
- Kinder lernen unterschiedliche Feste kennen (z. B. Erntedank, Ostern, Weihnachten, Ramadan, Chanukka, Diwali) – unabhängig davon, ob sie selbst diese Feste feiern. Sie sprechen aber auch über nicht religiöse Rituale (Geburtstage, Willkommens- und Abschiedsfeiern, Kinderkonferenzen). Ihre Bedeutung wird kindgerecht erklärt, Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden besprochen.
- Feiern im Jahreslauf werden gemeinsam gestaltet; Besuche oder Einladungen zu Festen und Feiern verschiedener Traditionen sind möglich, stets freiwillig und werden kindgerecht begleitet.
- Einrichtungen mit religiösem Profil integrieren und gestalten Feste und Symbole ihrer Tradition bewusst im Jahreslauf.

Werte, Regeln und faires Miteinander (Ethik und Demokratie)

- Werte wie Respekt, Verantwortung, Fairness und Mitgefühl werden im pädagogischen Alltag konkret erlebbar und gemeinsam reflektiert.
- Kinder handeln fair, übernehmen Verantwortung und üben Mitgefühl.
- Kinder verabreden Regeln gemeinsam, visualisieren diese und erproben Konfliktlösestrategien, z. B. im Rahmen von Kinderkonferenzen oder Klassenrat.
- Kinder gestalten Solidaritätsprojekte (z. B. Nachbarschaftshilfe oder Spendenaktionen).

Spiritualität, Stille und persönliche Ausdrucksformen

- Kinder finden kindgerechte Rückzugsorte für Ruhe, Stille und persönliche Besinnung, die sie freiwillig nutzen können. Je nach eigener Prägung können sie diese Orte individuell für sich entdecken, z. B. zum Entspannen, Nachdenken oder auch für persönliche Ausdrucksformen.
- Kinder äußern eigene Bilder und Vorstellungen (z. B. zu Gott, zur Transzendenz oder zur Naturverbundenheit) in Sprache, Bild, Musik und Spiel.
- Erfahrungen und Handlungen, die Kindern Halt geben, werden wertgeschätzt.

Orte, Begegnungen und Netzwerke

- Kinder lernen Orte kennen, die für Menschen weltanschaulich, kulturell oder religiös von Bedeutung sind (z. B. Kirchen, Moscheen, Synagogen, Tempel, Gedenkorte).
- Begegnungen werden sensibel und sorgfältig vorbereitet und nachbesprochen.
- Kinder lernen Lieder und Reime aus verschiedenen Kulturen kennen und gestalten daraus kleine Aufführungen.

Professionelle Haltung und Reflexion der Fachkräfte

- Fach- und Lehrkräfte reflektieren ihr eigenes Werte-, Menschen- und Weltverständnis kritisch: Inwieweit zeigt sich in ihrem Handeln eine respektvolle Haltung gegenüber unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen?
- Sie begleiten offen, sensibel und dialogisch und vermeiden Einseitigkeit.
- Sprache, Materialien und Bildauswahl sind vielfaltsbewusst gestaltet.

Mathematik





- **Kinder entdecken Mathematik von Anfang an im Alltag: beim Zählen, Ordnen, Vergleichen, Messen und im Erkennen von Mustern und Formen.**
- **Mathematische Bildung entwickelt sich kontinuierlich – von Alltags- und Spielerfahrungen in Kindertagespflege und Kita bis zur systematischen Vertiefung in der Ganztagsschule.**
- **Inhalte sind an fünf Leitideen orientiert: Zahl und Operation, Größen und Messen, Raum und Form, Daten und Zufall, Muster und Strukturen.**
- **Mathematische Bildung ist handlungsorientiert: Kinder probieren aus, zählen, beschreiben und begründen – vom Konkreten zum Abstrakten.**
- **Fach- und Lehrkräfte brauchen ein positives Verhältnis zur Mathematik, um Kinder zu ermutigen, mathematische Zusammenhänge zu entdecken, Muster zu erkennen und eigene Lösungswege zu entwickeln.**

Mathematik ist Teil des Alltags
Mathematik gehört von Anfang an zum Leben von Kindern. Sie ist nicht nur ein Schulfach, sondern ein natürlicher Teil ihrer Welt: Muster, Formen, Zahlen und Vergleiche begegnen ihnen überall. Mathematik eröffnet Wege, Ordnung zu schaffen, Strukturen zu entdecken und Lösungen für Herausforderungen zu entwickeln. Für Kinder ist sie daher keine abstrakte Theorie, sondern eine lebendige Erfahrung, die hilft, die Welt zu verstehen und zu gestalten.

Die Lebenswelt der Kinder steckt voller Zahlen, Mengen und Größen
Im Alltag greifen Kinder ständig auf mathematische Prinzipien zurück. Beim Bauen ordnen sie Steine nach Farbe und Größe, beim Essen vergleichen sie Portionsgrößen, beim Spielen messen sie, wer schneller läuft oder höher springt. Dabei entwickeln sie erste Vorstellungen davon, dass Mengen und Größen aus einzelnen Einheiten zusammengesetzt sind: ein Glas Wasser etwa aus vielen Schlucken oder ein





Kuchen aus einzelnen Stücken. Kinder verwenden Abzählreime oder zählen spielerisch vor sich hin und haben Freude daran, immer weiter zu zählen. Sie erleben Veränderungen der Zeit – Tag und Nacht, Jahreszeiten, Geburtstage – und sammeln erste Erfahrungen mit Messen, Wiegen und geometrischen Formen. Auch Einkaufen, Kochen oder der Blick auf die Uhr bieten zahlreiche Gelegenheiten, mathematische Erfahrungen zu sammeln.

Verknüpfung mit anderen Bildungsbereichen

Mathematik ist eng mit anderen Bildungsbereichen verbunden. Wer einen Rhythmus klatscht, kann erfahren, wie eng musikalische Strukturen mit mathematischen Mustern verbunden sind. Wer beim Sport Zeiten stoppt, setzt sich mit Größen auseinander. Wer in der Natur Symmetrien entdeckt, verbindet Mathematik mit Kunst und Naturerfahrung. Wer ein Experiment dokumentiert, sammelt auch Erfahrungen im Beobachten, Beschreiben und Darstellen von Zusammenhängen. Besonders sprachliche Bildung ist eng mit Mathematik verwoben: Kinder entwickeln ein mathematisches Verständnis, indem sie Begriffe wie „mehr“, „weniger“, „gleich“ oder „größer“ sprachlich erfassen, ihre Beobachtungen beschreiben und Lösungswege miteinander austauschen. Sprache wird so zum zentralen Werkzeug, um mathematisches Denken auszudrücken und weiterzuentwickeln.

Mathematische Bildung als kindheitspädagogisches Handeln

Mathematische Bildung baut auf dem in Teil A beschriebenen Bildungsverständnis auf. Sie geschieht in Beziehungen: Kinder entwickeln mathematische Ideen im Dialog mit anderen Kindern und Erwachsenen. Dabei sind sie aktiv, stellen Fragen, probieren aus und finden eigene Wege, die Welt zu strukturieren. Partizipation zeigt sich auch darin, dass Kinder mitentscheiden, welche Fragen sie weiterverfolgen, welche Materialien sie interessieren und welche Lösungswege sie erproben möchten. Die Kinder einer Gruppe bringen unterschiedliche Erfahrungen und Ausdrucksformen mit, die verschiedene Zugänge eröffnen können. Ein inklusiver Blick richtet die Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Stärken der Kinder und unterstützt ihre Teilhabe. Wichtig ist es, schon früh eine positive



Beziehung zu Mathematik aufzubauen und Freude am Überlegen, mehrmaligen Probieren, Durchhalten und an mathematikbezogener Kommunikation zu entwickeln.

Frühe mathematische Bildung
Mathematische Bildung beginnt schon in den ersten Lebensjahren. Kleinstkinder entdecken Unterschiede von „viel" und „wenig", ordnen Gegenstände, stapeln Bauklötze oder erkennen wiederkehrende Rhythmen. Später werden diese Erfahrungen erweitert: Kinder spielen mit Zahlen, vergleichen Größen, entdecken Muster, Formen und Symmetrien und erleben Mathematik als Teil ihres Spiels und ihrer Umwelt.

Mathematik in der Ganztagsschule
In der Ganztagsschule werden diese Vorerfahrungen systematisch weitergeführt. Nun rücken grundlegende Strukturen in den Mittelpunkt: das Verständnis des Zahlensystems, Rechenoperationen, standardisierte Maßeinheiten, geometrische Formen sowie erste Zugänge zu Daten und Wahrscheinlichkeiten. In den außerunterrichtlichen Ganztagsangeboten können diese Themen in Mathe-Werkstätten, beim Spielen, beim Mathematisieren in Alltagssituationen (wie Tisch decken, Mannschaften bilden) und in Projekten vertieft werden. Eine besondere Rolle spielen dabei mathematisierende Gespräche: Sie machen „Mathematik im Alltag" bewusst und verbinden diese Erfahrungen mit sprachlich gestützten Reflexionen.

An Erfahrungen anknüpfen und individuell unterstützen
Wichtig ist über alle Altersstufen hinweg, dass Kinder an bereits gemachte Erfahrungen anknüpfen können: Frühe Erfahrungen werden nicht übergangen, sondern aufgegriffen und weiterentwickelt. Damit mathematische Basiskompetenzen für alle Kinder gesichert werden, braucht es differenzierte Zugänge und Lernaufgaben. Kein Kind soll über- oder unterfordert werden. Deshalb werden in der Schule regelmäßig Lernstände erhoben und mit Lehrkräften, Eltern und Kindern besprochen. So können passende Lern- und Unterstützungsangebote entwickelt werden. Anhaltende Schwierigkeiten beim Verständnis mathematischer Grundvorstellungen, etwa bei Rechenschwäche oder Dyskalkulie, werden früh erkannt und gezielt gefördert.

Fehler als Lernchancen im konstruktiven Dialog
Gute Aufgaben- und Unterrichtsqualität zeichnet sich durch Lernaufgaben aus, die Kinder zum Nachdenken anregen und herausfordern. Ebenso wichtig ist die positive emotionale Begleitung im Lernprozess. Ein produktiver Umgang mit Fehlern gehört dabei wesentlich zur mathematischen Bildung. Fehler sind oft Konstruktionsversuche auf der Grundlage vernünftiger Überlegungen und eröffnen wertvolle Einblicke in die Denkweisen von Kindern. Eine positive Fehlerkultur macht Fehler nicht zu Defiziten, sondern zu Lerngelegenheiten und stärkt so das Vertrauen der Kinder in ihre eigenen Fähigkeiten. Ziel ist es, dass Kinder ein positives mathema-

tisches Selbstkonzept entwickeln: Sie erfahren, dass sie Mathematik können, und lernen, sich auch bei kniffligen Aufgaben Hilfe zu holen und eigene Lösungswege zu entwickeln. Mathematiklernen geschieht im konstruktiven Dialog – getragen von Neugier, Freude und dem Vertrauen, dass eigene Wege wertvoll sind.

Leitideen der Mathematik
Damit Fach- und Lehrkräfte Kinder gezielt begleiten können, bieten die mathematischen Leitideen eine Orientierung:

- **Zahl und Operation** – Zahlen erfassen, Mengen zählen und einfache Rechenoperationen verstehen.
- **Größen und Messen** – Längen, Zeiten, Gewichte und Mengen vergleichen und mit Einheiten beschreiben.
- **Raum und Form** – sich im Raum orientieren, geometrische Formen kennenlernen, räumliche Beziehungen erkunden.
- **Daten und Zufall** – Informationen sammeln, darstellen und vergleichen sowie erste Erfahrungen mit Wahrscheinlichkeiten.
- **Muster und Strukturen** – Regelmäßigkeiten entdecken, Muster legen und Gesetzmäßigkeiten erkennen.

Diese fünf Leitideen helfen dabei, mathematische Bildung in ihrer Vielfalt wahrzunehmen und zu gestalten. Sie verdeutlichen, dass mathematische Bildung viele Facetten hat und sich eng mit der Lebenswelt von Kindern verbindet.

Mathematik ist aktives Tun
Mathematik zeigt sich nicht nur in Inhalten wie Zahlen oder Formen, sondern vor allem im Handeln der Kinder. Sie zählen, vergleichen, ordnen, beschreiben, begründen, probieren aus und entwickeln eigene Lösungswege. So entfaltet sich mathematisches Denken. Fach- und Lehrkräfte sorgen dafür, dass aus dem oft unbewussten Mathematisieren im Alltag ein bewusstes und reflektiertes Handeln wird. Sie können an die Erkenntnis anknüpfen, dass mathematische Vorstellungen sich auf der Grundlage konkreter Erfahrungen entwickeln: Kinder legen Muster, vergleichen Längen oder zählen Dinge und entwickeln daraus Schritt für Schritt abstraktere Vorstellungen und Symbole.

Räume und Materialien als Ressource
Räume und Materialien bieten vielfältige Anregungen für mathematische Bildung. Bau- und Konstruktionsmaterialien, Alltagsgegenstände, Messinstrumente oder Naturmaterialien regen zum mathematischen Handeln an.
So entsteht eine Lernumgebung, die Materialvielfalt, Teilhabe und Freude an mathematischen Entdeckungen verbindet.

Fach- und Lehrkräfte geben Impulse
Fach- und Lehrkräfte prägen entscheidend, wie Kinder Mathematik erleben. Ihre Haltung zur Mathematik beeinflusst, wie Kinder mathematische Erfahrungen wahrnehmen und aufgreifen. Umso wichtiger ist es, dass sie ein positives Verhältnis zur Mathematik entwickeln und vorleben, dass mathematische Fragen spannend und alltagsnah sein können.

Die Aufgabe der Fach- und Lehrkräfte besteht darin, eine vielfältige Lernumgebung zu schaffen, mathematische Ideen der Kinder aufzugreifen, offene Fragen zu stellen und Kinder zum Nachdenken, Beschreiben und Begründen zu ermutigen. Dabei begleiten sie Kinder nicht mit fertigen Lösungen, sondern mit Neugier und Offenheit. So wird Mathematik nicht isoliert erlebt, sondern als gemeinsame Entdeckungsreise, die Freude bereitet und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärkt.

Umsetzung: Bildungsbereich Mathematik

Zahl und Operation

- Kinder zählen Dinge in ihrer Umgebung, vergleichen Mengen und teilen gerecht auf.
- Kinder entdecken kleine Mengen auf einen Blick und lernen, dass eine Zahl aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt sein kann.
- Kinder suchen Zahlen in ihrer Umwelt (z. B. auf Uhren, Hausnummern, Kalendern).
- Kinder erleben Zahlen in Spielen, Reimen und Geschichten.
- Kinder nutzen digitale Werkzeuge, um Zahlen spielerisch darzustellen oder zu erkunden und um Spielstände, gemeinsame Vorhaben oder Planungen übersichtlich zu machen (z. B. Tabellen, Notizen, Apps).
- Kinder planen gemeinsam Vorhaben (z. B. Snacks, Turnier, Ausflug) und nutzen Zahlen, um Mengen, Zeiten oder Beiträge abzusprechen.
- Kinder knobeln, tricksen und testen Strategien (z. B. bei Kartenspielen, Logikspielen, Escape-Rätseln) und erklären sich gegenseitig ihre Ideen.

Größen und Messen

- Kinder vergleichen Längen, Gewichte, Zeiten und Mengen im Alltag.
- Kinder nutzen (Alltags-)Materialien als Messinstrumente (z. B. Buntstifte oder Bausteine) und entwickeln Vorstellungen davon, wie Größen verglichen und gemessen werden können.
- Kinder nutzen Messinstrumente wie Waage, Lineal, Messbecher oder Uhr – auch in digitaler Form.
- Kinder erproben Messinstrumente und entwickeln „Messregeln“ für die Gruppe (Wie messen wir fair? Was zählt als genau genug?).
- Kinder erleben Entfernungen und Geschwindigkeiten, z. B. beim Messen von Wegen oder beim Beobachten von Bewegungen.
- Kinder machen Erfahrungen mit Geld im Spiel oder beim Einkaufen.
- Kinder gestalten Dinge praktisch (Werkstatt, Reparatur, Basteln, Nähen, Bauen) und erleben dabei Längen, Flächen, Materialverbrauch und Gewichte.
- Kinder schätzen Größen mithilfe vertrauter Dinge, z. B. einer Milchpackung für einen Liter, der eigenen Handspanne oder Fußlänge.
- Kinder erfahren, dass sich Größen aus einzelnen Einheiten zusammensetzen und auf unterschiedliche Weise darstellen und vergleichen lassen.

Raum und Form

- Kinder erfahren und beschreiben Raum-Lage-Beziehungen (oben, unten, rechts, links).
- Kinder erkennen geometrische Grundformen und finden sie in ihrer Umwelt wieder.
- Kinder probieren aus, wie sich Formen verändern lassen – sie drehen, falten oder spiegeln sie.
- Kinder entwerfen und bauen eigene Räume, Parcours oder Bauwerke.
- Kinder erstellen Pläne und Karten für andere (Schatzsuche, Rallye, Schulhofplan, Raumplan) und testen, ob sie „lesbar“ sind.
- Kinder dokumentieren ihre Bauwerke und Muster auch digital mit Fotos oder Zeichenprogrammen.

Daten und Zufall

- Kinder sammeln Informationen aus ihrem Alltag, z. B. wer anwesend ist oder wer welche Farben und Tiere besonders mag.
- Kinder ordnen sich nach ihren Antworten, z. B. „Wer mag lieber Äpfel, wer lieber Birnen?“, und machen Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar.
- Kinder stellen Daten grafisch dar, z. B. mit Bauklötzen, Symbolkarten oder digitalen Hilfen.
- Kinder machen Umfragen zu Themen, die sie wirklich interessieren (Spiele, Musik, Pausenangebote) und nutzen Ergebnisse für Entscheidungen im Gruppengeschehen.
- Kinder erleben Zufall in Spielen mit Würfeln oder Karten und überlegen gemeinsam, welche Ereignisse häufiger vorkommen können.
- Kinder beobachten und vergleichen Entwicklungen im Alltag (Bibliotheksausleihe, Lieblingsspiele, Wetter, Bewegung) und erzählen Daten als Geschichte.

Muster und Strukturen

- Kinder entdecken, beschreiben und setzen Muster fort oder erfinden eigene.
- Kinder experimentieren mit Musik, Rhythmus, Bewegung oder Coding/Robotik und entdecken wiederkehrende Muster („Wenn-dann“, Schleifen, Sequenzen).
- Kinder nutzen Materialien in verschiedenen Farben, Formen und Größen, um Muster zu legen und Strukturen sichtbar zu machen.
- Kinder erkennen Abläufe und Rhythmen im Alltag (Tagesplan, Woche, Jahreszeiten, Geburtstage).
- Kinder dokumentieren Muster in ihrer Umgebung und nutzen dabei auch digitale Werkzeuge.
- Kinder entwickeln Ordnungssysteme, Codes oder Regeln (für Material, Turniere, Tauschsysteme) und testen, ob sie praktikabel sind.
- Kinder erstellen Statistiken, Grafiken und Schaubilder.

Professionelle Haltung der Fach- und Lehrkräfte

- Fach- und Lehrkräfte reflektieren ihre Haltung zu Mathematik und setzen sich mit mathematischen Fragen offen und interessiert auseinander.
- Sie schaffen vielfältige, inklusive und anregende Lernumgebungen mit Materialien und digitalen Werkzeugen.
- Fach- und Lehrkräfte begleiten Kinder dialogisch, greifen deren Ideen auf, stellen offene Fragen und regen zum Durchhalten und Weiterdenken an.
- Sie fördern Partizipation, indem sie Kinder an Entscheidungen beteiligen und unterschiedliche Zugänge berücksichtigen.

Naturwissenschaft und Technik



- Kinder begegnen Naturwissenschaft und Technik täglich: beim Spielen, Kochen, Beobachten von Tieren und Pflanzen oder beim Erkunden und Nutzen technischer Geräte.
- Naturwissenschaftliche Bildung beginnt mit Staunen, Fragen und Hypothesen. Sie entwickelt sich über Prozesse forschenden Lernens kontinuierlich weiter. Dazu gehören Beobachten, Experimentieren und Reflektieren.
- Typische Themen sind Wasser, Pflanzen, Tiere, Backen und Kochen, Wetter, der menschliche Körper, Weltall, Licht und Energie sowie Steine und Erde. Auch technische Geräte, Werkzeuge, Konstruktionen und digitale Technologien bieten Anlässe zum Entdecken und Forschen.
- Diese frühen Erfahrungen legen Grundlagen, die in der Ganztagsschule vertieft und weiterentwickelt werden.
- Kinder lernen, Fragen zu stellen, Hypothesen zu prüfen und ihre Vorstellungen weiterzuentwickeln. So entsteht durch Inhalte, Methoden und Haltungen eine naturwissenschaftliche Grundbildung (Scientific Literacy).
- Dialogische Prozesse wie Sustained Shared Thinking und Forscherdialoge verbinden naturwissenschaftliches Denken mit Sprache und eröffnen neue Zugänge zu Phänomenen.
- Naturwissenschaft und Technik eröffnen Chancen für alle Kinder – auch für diejenigen, die sich sprachlich (noch) nicht so gut ausdrücken können – und ermöglichen Erfahrungen von Teilhabe, Selbstwirksamkeit, Nachhaltigkeit und Verantwortung.

Alltagsbegegnungen mit Natur und Technik

Kinder begegnen Naturwissenschaft und Technik überall in ihrem Alltag: beim Kochen und Backen, beim Spielen mit Wasser und Sand, beim Bauen, beim Beobachten von Tieren und Pflanzen oder auf Spaziergängen in der Natur. Sie erfahren, dass technische Geräte hergestellt, repariert oder verändert werden können. Materialien, Werkzeuge und Gegenstände erkunden und nutzen Kinder dabei mit Neugier. Diese alltäglichen Erfahrungen sind wertvolle Einstiege in eine vertiefte Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen und technischen Fragestellungen.

Von Beginn an staunen Kinder über die Welt, stellen Fragen und wollen Dingen auf den Grund gehen. Sie erkennen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge und entwickeln erste Vorstellungen davon, wie die Welt funktioniert. Hypothesen bilden heißt hier: eigene Ideen formulieren, die eine mögliche Erklärung oder Vorhersage bieten (z. B. „Vielleicht geht die Kerze aus, wenn das Glas darübergestülpt wird."). Solche Hypothesen regen zum Nachdenken an und lenken die weitere Untersuchung. Experimente sind dabei keine komplizierten Laborversuche, sondern alltagsnahe Handlungen – etwa zwei Murmeln gleichzeitig rollen lassen, um zu sehen, welche weiter rollt.

Schritte forschenden Lernens

Forschendes Lernen folgt dabei typischen Schritten, die auch für wissenschaftliches Arbeiten grundlegend sind. Diese Schritte treten sowohl in spontanen, von Kindern initiierten Situationen als auch in begleiteten und systematisch gestalteten Lerngelegenheiten auf. Sie bestehen darin, dass Kinder

- Phänomene wahrnehmen, beobachten und Fragen stellen,
- erste Vermutungen äußern und Hypothesen entwickeln,
- Experimente bzw. Versuche planen, durchführen, dokumentieren und beobachten,
- Ergebnisse beschreiben, auswerten und diskutieren,
- neue Fragen entwickeln, die weitere Lern- und Forschungsprozesse anregen.

In diesen Schritten erschließen Kinder aktiv Zusammenhänge, überprüfen ihre Ideen und entwickeln Schritt für Schritt ein vertieftes naturwissenschaftliches Verständnis.
Forschendes Lernen ist dabei nicht nur Vorbereitung auf spätere schulische oder berufliche Wege, sondern hat einen Wert an sich: Es stillt das menschliche Bedürfnis, die Welt zu verstehen.

Forschendes Lernen fördert Scientific Literacy

Naturwissenschaftliche Bildung umfasst mehr als Faktenwissen. Gerade in der Kindheit vermittelt sie vor allem, wie wissenschaftliches Denken funktioniert und welche Fragen es beantworten kann – und welche nicht. Kinder entwickeln dabei Schritt für Schritt die Fähigkeit, naturwissenschaftliche Fragen zu stellen, Beobachtungen zu verstehen und Erkenntnisse im Alltag anzuwenden; dies wird auch als naturwissenschaftliche Grundbildung (Scientific Literacy) bezeichnet. Naturwissenschaftliche Grundbildung entsteht nicht durch Auswendiglernen, sondern in Prozessen forschenden Lernens, die Inhalte, Methoden und Haltungen verbinden. Wichtig ist dabei, dass auch intuitive Vorstellungen der Kinder Raum erhalten und im Dialog weiterentwickelt werden können. Werden ihre Gedanken und Erklärungsversuche ernst genommen, erleben Kinder sich als selbstwirksam. So entsteht eine starke Motivation, weiter zu forschen.





Themen naturwissenschaftlich-technischer Bildung

Damit Kinder ihr Denken entfalten können, brauchen sie vielfältige Begegnungen mit grundlegenden naturwissenschaftlichen und technischen Themen: Diese Themen bilden einen roten Faden, entlang dessen sich Erfahrungen und Fragen von Kindern entwickeln können. Kinder sollen Gelegenheiten haben, sich mit Phänomenen auseinanderzusetzen, die ihnen im Alltag begegnen, wie beispielsweise:

- Wasser: Strömung und Geschwindigkeit, Aggregatzustände (flüssig, fest, gasförmig), Verdunstung, Auftrieb und Schwimmen, Lösung von Stoffen, Ökosysteme.
- Pflanzen: Wachstum, Licht- und Wasserbedarf, Samen und Keimung, Jahreszeitenrhythmen, Wechselwirkungen mit Tieren.
- Backen und Kochen: Messen und Wiegen, Mischen und Trennen, Erwärmen und Abkühlen, chemische Reaktionen.
- Tiere: Lebensräume, Ernährung, Fortbewegung, Körperbau und Anpassungen, Verhalten im Jahreslauf.
- Wetter: Wind und Luftdruck, Wolkenbildung, Regenbogen, Jahreszeiten, Temperaturunterschiede, Klima und Klimawandel.
- Menschlicher Körper: Sinne (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen), Atmung und Kreislauf, Bewegung und Muskelkraft, Ernährung und Gesundheit.
- Weltall: Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne, Erdrotation, Planeten, Schwerkraft.
- Steine und Erde: Härte und Dichte, Bodenschichten, Fossilien, Verwitterung, Kreislauf von Gesteinen.
- Licht: Helligkeit und Schatten, Spiegelung und Brechung, Farben, Energie und Wahrnehmung.
- Elektrizität und Magnetismus: elektrische Ladungen und einfache Stromkreise, Batterien und Leitfähigkeit, Magnete und magnetische Felder, Anwendungen im Alltag wie Licht, Motoren und digitale Geräte.
- Technik und Konstruktion: Werkzeuge und Maschinen, Bauen und Konstruieren, Hebel und Zahnräder, Stabilität von Bauwerken, digitale Geräte und technische Lösungen im Alltag.

Grundlagen für naturwissenschaftlich-technische Bildung im weiteren Lebensverlauf

In der Auseinandersetzung mit diesen Themen entstehen Grundlagen, die im





weiteren Bildungsverlauf aufgegriffen, vertieft und erweitert werden können. Die frühen Erfahrungen bilden die Grundlage für eine langfristige naturwissenschaftlich-technische Bildung. Sie schaffen Voraussetzungen dafür, dass Kinder naturwissenschaftlich-technische Fragestellungen über ihre gesamte Bildungsbiografie hinweg verstehen und ihre Vorstellungen davon weiterentwickeln können.

Austausch und Forscherdialoge
Für die Entwicklung naturwissenschaftlicher Grundbildung (Scientific Literacy) spielen Dialoge eine Schlüsselrolle. In Forscherdialogen beschreiben Kinder ihre Beobachtungen, äußern Vermutungen und suchen gemeinsam mit anderen nach Erklärungen. Beim Sustained Shared Thinking vertiefen Kinder und Erwachsene solche Denkprozesse gemeinsam, indem sie Fragen aufgreifen, Gedanken weiterführen, verschiedene Erklärungen prüfen und über längere Zeit an einem Thema bleiben. So wird naturwissenschaftliches Denken mit Sprache verbunden und gemeinsames Weltverstehen gefördert.

Räume und Materialien, die Untersuchungen herausfordern
Forschungs- und Tüftelecken, Lernwerkstätten und Ateliers schaffen Räume, in denen Kinder ihren Fragen nachgehen, experimentieren und eigene Ideen erproben können. Instrumente wie Mikroskope, Wasserwaagen oder digitale Endoskope eröffnen neue Perspektiven. Ebenso können Bücher, Bilder oder ungewöhnliche Alltagsmaterialien Neugier wecken – etwa ein Imkerhelm, eine alte Schreibmaschine oder ein versteinertes Stück Holz. Auch Kooperationen mit Bibliotheken, Museen, Umweltzentren, Handwerksbetrieben oder Vereinen können Kindern vielfältige Zugänge zu Naturwissenschaft und Technik eröffnen.

Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung
Naturwissenschaft und Technik sind eng mit gesellschaftlichen Fragen verbunden. Kinder erfahren, dass technische Entwicklungen Chancen eröffnen, aber auch Herausforderungen mit sich bringen, etwa in Bezug auf Umwelt,



Nachhaltigkeit oder soziale Gerechtigkeit. Sie lernen, dass Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen ebenso wichtig ist wie eine gerechte Verteilung von Chancen in der Gegenwart. Auf diese Weise entwickeln Kinder ein positives und zugleich reflektiertes Technikbewusstsein.

Forschendes Lernen als Empowerment: Forschen für alle Kinder

Gerade für Kinder, die sich sprachlich (noch) nicht sicher ausdrücken können, eröffnet dieser Bildungsbereich besondere Chancen. Durch eigene Entdeckungen, Hypothesenbildung und Lösungswege erleben Kinder, dass ihre Ideen zählen und Wirkung haben. Forschendes Lernen ermöglicht somit Teilhabe, Selbstwirksamkeit und die Anerkennung eigener Stärken.

Fach- und Lehrkräfte begleiten offen und dialogisch

Fach- und Lehrkräfte begleiten Kinder auf diesem Weg mit Offenheit, Neugier und Begeisterung. Eine ko-konstruktive Haltung unterstützt Kinder darin, selbst aktiv zu werden.

Grundlage hierfür ist auch das Selbstkonzept der Fach- und Lehrkräfte: Manche fühlen sich im Bereich Naturwissenschaft und Technik unsicher oder denken, nicht über genügend Fachwissen zu verfügen. Entscheidend ist es jedoch nicht, fertige Antworten parat zu haben, sondern gemeinsam mit den Kindern neugierig zu bleiben, Fragen aufzugreifen und forschendes Denken vorzuleben. So tragen Fach- und Lehrkräfte auch dazu bei, geschlechterstereotype Zuschreibungen aufzubrechen. Durch eine eigene forschende Haltung zeigen sie, dass es Freude macht, sich mit naturwissenschaftlichen und technischen Fragen auseinanderzusetzen. Sie regen Forschergeist, eine fragende Grundhaltung, Experimentierfreude und Durchhaltevermögen an, sie fördern Interesse und geben den Kindern entsprechende Freiräume zum Probieren, Entdecken und Reflektieren.

Umsetzung: Bildungsbereich Naturwissenschaft und Technik

Beobachten und Staunen

- Vorgänge in der Natur wahrnehmen: Pflanzenwachstum, Tiere, Jahreszeiten, Regenbogen.
- Unterschiede und Veränderungen beobachten, z. B. Wasser gefriert oder Metall rostet.
- Langzeitbeobachtungen durchführen, z. B. einen Baum über Monate hinweg und über die Jahreszeiten begleiten.
- Digitale Hilfsmittel nutzen: Mikroskope, Endoskope, Apps für Sternenkarten.
- Beobachtungen in Zeichnungen, Fotos oder Videos festhalten.

Fragen stellen und Hypothesen entwickeln

- Eigene Fragen formulieren, z. B.: „Warum schwimmt Holz, Metall aber nicht?“.
- Hypothesen bilden und einfache Wenn-dann-Beziehungen herstellen.
- In Forscherdialogen Hypothesen ausdrücken, vergleichen und weiterentwickeln.
- Digitale Medien einsetzen, z. B. Sprachaufnahmen oder Pinnwände für Hypothesen.

Experimentieren und Erforschen

- Alltagsnahe Versuche durchführen: Wasser gefrieren lassen, Salz lösen, Sand mit Wasser mischen.
- Die Küche als Labor nutzen: bei Koch- oder Backaktivitäten messen, wiegen und beobachten, wie Teig aufgeht.
- Mit Alltagsmaterialien experimentieren: Spiegel, Taschenlampen, Bauklötze.
- Digitale Werkzeuge erproben: Geräuschpegel-Apps, Thermometer-Apps, digitale Mikroskope.
- Ergebnisse dokumentieren, z. B. mit Fotos oder in Forscherheften.

Konstruieren und Erfinden

- Mit Bau- und Konstruktionsmaterialien Türme oder Rampen bauen.
- Eigene Erfindungen mit Baukästen oder Alltagsmaterialien entwickeln.
- Alte Geräte auseinandernehmen, einfache Musikinstrumente herstellen.
- Lernwerkstätten oder Ateliers einrichten und für forschendes Lernen nutzen.
- Digitale Hilfsmittel: Robotik-Sets, Bau-Apps, Stop-Motion-Apps zur Dokumentation.

Dokumentieren und Reflektieren

- Beobachtungen und Ergebnisse in Zeichnungen, Fotos oder Videos festhalten.
- Erklärungen der Kinder aufnehmen und im Gespräch reflektieren (Forscherdialog): „Was haben wir herausgefunden? Welcher Untersuchungsweg war für unsere Frage geeignet?“.
- Bisherige Regeln und Annahmen von beobachtbaren Phänomenen hinterfragen und eigene Thesen entwickeln.
- Digitale Portfolios, Fototagebücher oder Forscherhefte führen.
- Bildungsdokumentation zur systematischen Begleitung einsetzen, z. B. Schritte im Experiment auf einer Wanddokumentation festhalten.

Umwelt und Nachhaltigkeit

- Kinder erleben Nachhaltigkeit und ökologische Bildung in alltäglichen Situationen: beim Spielen draußen, im Schulgarten, bei Tierbeobachtungen oder durch sinnliche Erfahrungen wie Regen und Pflanzenwachstum.
- Die Bildungsarbeit in Kita und Ganztagsschule fokussiert dabei insbesondere die ökologische Nachhaltigkeit: Natur wertschätzen, ökologische Kreisläufe verstehen und im Alltag Verantwortung im Kleinen übernehmen. Andere Dimensionen von Nachhaltigkeit werden im Bildungsbereich „Gemeinschaft und Demokratie“ aufgegriffen.
- Diese Ausrichtung ist Teil einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), die es Kindern altersgerecht ermöglicht, verantwortungsvoll mit ihrer Umwelt umzugehen.
- Dauerhaft verankerte Bildungsanlässe wie Hochbeete, Regenwassertonnen, Mülltrennungssysteme, Insektenhotels oder regelmäßige Ausflüge in die Natur fördern nachhaltiges Handeln im Alltag.
- Die methodischen Zugänge sind vielfältig: Natur erleben und dokumentieren, Entdecken und Forschen, projektorientiertes Arbeiten, Reflektieren und Philosophieren sowie ästhetisch-künstlerische Zugänge.
- Kinder können Verantwortung im Kleinen übernehmen und lokal handeln, während die großen Aufgaben – Klimawandel, Ressourcenknappheit, Artensterben – in der Verantwortung von Erwachsenen und der Gesellschaft als Ganzes liegen. Ältere Kinder lernen, globale Zusammenhänge zu verstehen und sich für große Menschheitsaufgaben zu interessieren.
- Kinder sollen in pädagogischen Kontexten Zuversicht, Mitgestaltung und konkrete Handlungsspielräume erleben.
- Partizipation und Resilienz werden gestärkt, wenn Kinder erfahren, dass ihre Ideen zählen und ihr Handeln im Alltag Wirkung zeigt.
- Nachhaltigkeit und ökologische Bildung wirken als Querschnittsthemen in alle anderen Bildungsbereiche hinein. Sie erfordern eine verantwortungsvolle Haltung von Fach- und Lehrkräften sowie von Schul- und Kitaträgern.



Bildungsanlässe im Alltag
Auch in diesem Bildungsbereich bilden die Alltagserlebnisse von Kindern den Ausgangspunkt. Wenn sie draußen spielen, Tiere beobachten, im Garten Samen säen oder bei Regen Pfützen untersuchen, erfahren sie Natur mit allen Sinnen. Freude, Staunen, Geborgenheit, manchmal auch Angst oder Trauer – all dies sind elementare Erfahrungen, die Kinder mit ihrer Umwelt verbinden. Dabei bringen Kinder unterschiedliche Erfahrungen, Vorstellungen und Beziehungen zur Natur mit. Diese Vielfalt wird aufgegriffen und als Bereicherung für gemeinsame Bildungsprozesse verstanden. Daraus erwächst Neugier, aus der wiederum Fragen entstehen: Wie wächst die Pflanze? Wohin verschwindet das Wasser? Was passiert eigentlich mit dem Müll? Solche mit allen Sinnen erfahrbaren und interessengeleiteten Zugänge machen Nachhaltigkeit und ökologische Bildung konkret. Nachhaltigkeit zeigt sich dabei vor allem in dauerhaft verankerten Bildungsanlässen und Alltagsroutinen, weniger in punktuellen Projekten und Bildungsimpulsen.

Ökologische Zusammenhänge begreifen
Natur wertzuschätzen, ökologische Kreisläufe zu verstehen und im Alltag verantwortungsvoll zu handeln, sind zentrale Aspekte ökologischer Nach-haltigkeit. Dabei geht es vor allem darum, sorgsam mit den natürlichen Lebensgrundlagen umzugehen und zu verstehen, dass Handlungen Folgen haben. Andere Dimensionen von Nachhaltigkeit werden im Bildungsbe-reich „Gemeinschaft und Demokratie“ aufgegriffen.

Ökologische Zusammenhänge beobachten und verstehen
Kinder erleben ökologische Prozesse über konkrete Beobachtungen: wenn sie Pflanzen wachsen sehen, Tiere versorgen, Kreisläufe wie Kompostieren oder Recycling kennenlernen und im Kita- oder Schulgarten mitarbeiten.

Nachhaltigkeit wird spürbar, wenn Kinder merken, dass ihr eigenes Handeln Wirkung hat, sei es beim Gießen von Pflanzen, beim Reparieren eines Spielzeugs oder beim Sammeln von Regenwasser. Analoge und digitale Dokumentationen sowie Messungen können diese Prozesse unterstützen, etwa ein gemeinsames Naturtagebuch auf dem Tablet oder eine Wanddokumentation mit täglichen Messergebnissen. In der Grundschule können diese Erfahrungen aufgegriffen und vertieft werden.



Methodische Zugänge
Um Erfahrungen im Bereich Nachhaltigkeit und ökologische Bildung zu ermöglichen, eignen sich verschiedene methodische Zugänge:

- Natur erleben und dokumentieren: direkte Begegnungen mit Natur (Waldtage, Schulgarten, Wetter- und Tierbeobachtungen), ergänzt durch kreative oder digitale Dokumentationen (Fotos, Videos, Naturtagebücher).
- Entdecken und Forschen: Experimente und praktische Erkundungen zu Wasser, Boden, Pflanzen, Energie und Recycling. Kinder formulieren eigene Fragen, prüfen Hypothesen und beobachten Veränderungen (forschendes Lernen).
- Projekte: längerfristige Vorhaben zum bewussten und ressourcenschonenden Umgang mit Energie oder Wasser oder die Auseinandersetzung mit dem Lebenszyklus von Alltagsgegenständen (z. B. Spielzeug, Kleidung).
- Reflektieren und Philosophieren: gemeinsames Nachdenken über Natur, Zukunft und Verantwortung – von alltagsnahen Dilemma-Situationen über Dialoge im Alltag bis hin zu philosophischen Gesprächen. Ziel ist es, Sichtweisen zu teilen, Unterschiede wahrzunehmen und gemeinsam weiterzudenken.
- Künstlerische Zugänge: kreative Gestaltung mit Naturmaterialien, Farben, Formen und Klängen sowie digitale Collagen und Klangaufnahmen von Naturgeräuschen.

Kinder ermutigen und stärken
Kinder tragen nicht die Verantwortung für globale Probleme wie Klimawandel, Artensterben oder Ressourcenknappheit. Diese Aufgaben liegen bei Erwachsenen und in gesellschaftlichen Strukturen. Pädagogik sollte Kinder daher ermutigen, die Natur zu erforschen und eine positive Beziehung zu ihr aufzubauen. Erwachsene tragen die Verantwortung, nachhaltige Strukturen zu schaffen. Sie eröffnen Kindern Räume, in denen sie erleben können, dass ihr Handeln Bedeutung hat. Kinder können dazu in kleinen, altersgemäßen Schritten mitwirken. Erleben Kinder, dass ihre Ideen aufgegriffen werden und ihr Handeln im Alltag Wirkung zeigt, erfahren sie Partizipation unmittelbar. Solche Erfahrungen stärken zugleich ihre Resilienz: Sie lernen, auch in herausfordernden Situationen handlungsfähig zu bleiben und gemeinsam Lösungen zu finden.





Bausteine für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)
Diese Erfahrungen im Alltag sind Bausteine einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Sie ermöglichen es Kindern, ökologische und gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen, verantwortungsbewusst zu handeln und Schritt für Schritt Kompetenzen für eine nachhaltige Lebensweise zu entwickeln.

Enge Verknüpfung mit anderen Bildungsbereichen
Ökologische Bildung und Nachhaltigkeit sind Querschnittsthemen, die in alle anderen Bildungsbereiche hineinwirken. Sie verbinden sich mit Bewegung (Waldtage, Spiele draußen, Bewegungsrallyes im Schulgarten), mit Gesundheit (bewusste Ernährung, Rezept- oder Einkaufslisten für gesunde Mahlzeiten), mit Demokratiebildung (Eintreten für Fairness und Gerechtigkeit, gemeinsam Verantwortung übernehmen) und mit kultureller Bildung (künstlerische Zugänge zur Natur und kreative Gestaltung von Naturmotiven). Während der Bildungsbereich „Naturwissenschaft und Technik“ stärker das Erklären und Experimentieren in den Vordergrund stellt, geht es hier um eine Haltung: Natur wertschätzen, Kreisläufe verstehen, sorgsam mit der Umwelt umgehen.

Verantwortung der Fach- und Lehrkräfte sowie der Träger
Fach- und Lehrkräfte gestalten den pädagogischen Alltag ressourcenschonend, handeln selbst achtsam und sind Vorbilder im Umgang mit Energie, Wasser und Materialien. Sie regen Kinder zu Fragen und Beteiligung an und nutzen digitale Medien, um Beobachtungen und Projekte sichtbar zu machen. Schul- und Kitaträger unterstützen die strukturellen Voraussetzungen, angefangen bei der nachhaltigen Beschaffung bis hin zur Gestaltung der Außenflächen. Nachhaltigkeit wird so nicht nur durch einzelne Aktivitäten erfahrbar, sondern in der gesamten Organisation verankert.

Umsetzung: Bildungsbereich Umwelt und Nachhaltigkeit

Natur erfahren und Lebensräume pflegen

- Kinder erleben Natur unmittelbar, indem sie naturnahe Außengelände mit Beeten, Wildwiesen, Kräuterecken, Streuobstwiesen oder Komposthaufen mitgestalten und pflegen.
- Sie nehmen an regelmäßigen Waldtagen oder Waldwochen teil und lernen das Ökosystem Wald kennen.
- Bei der Beobachtung und Pflege von Tieren (z. B. Aquarium, Hühner, Kaninchen) übernehmen Kinder Verantwortung.
- Exkursionen in die nähere Umgebung ermöglichen Beobachtungen von Veränderungen, die Kinder analog oder digital dokumentieren können.

Kreisläufe und Ressourcen verstehen

- Kinder erfahren natürliche Lebenszyklen durch Projekte zum Säen, Wachsen, Pflegen und Ernten im Jahresverlauf. Hierfür werden auch Kooperationen mit regionalen Landwirtschaftsbetrieben genutzt.
- Geburt, Wachsen, Vergehen und Tod werden als Teil von Naturkreisläufen sichtbar.
- Kompostieren, Regenwassernutzung und der bewusste Umgang mit Energie und Wärme (z. B. Stoßlüften) werden eingeübt und erklärt.
- Kinder untersuchen die Bedeutung von Strom und werden zu Stromdetektiven, probieren Geräte ohne Strom aus, kochen gemeinsam auf offenem Feuer.
- Dauerhaft verankerte Elemente wie eine Regenwassertonne verankern Nachhaltigkeit im Alltag dauerhaft.
- Messungen von Temperatur, Regenmenge oder Stromverbrauch erfolgen mit analogen und digitalen Geräten.
- Übrig gebliebene Materialien aus der Industrie oder Überproduktionen aus der Region werden z. B. für Kreativitätsaktionen genutzt, sodass der Wert von Dingen verdeutlicht wird.

Verantwortung und nachhaltiges Handeln im Alltag

- Kinder üben Mülltrennung und Müllvermeidung ein und lernen unterschiedliche Abfallstoffe kennen.
- Sie reparieren Alltagsgegenstände, Spielsachen oder Fahrräder („Repair-Café“) und erproben Upcycling-Ideen. Dabei können Eltern hilfreiche Unterstützung bieten.
- Kinder lernen einen artgerechten, respektvollen und ethisch reflektierten Umgang mit Tieren und Pflanzen kennen, z. B. beim Beobachten, Pflegen und Versorgen von Lebewesen.
- In der Ernährung machen Kinder Erfahrungen mit regionalen, saisonalen und ökologischen Lebensmitteln.
- Digitale Recherchen oder Apps können dabei helfen, Herkunft, Herstellung und Nutzung von Produkten zu erkunden.

Umwelt und Gesellschaft erkunden

- Kinder vergleichen Lebenswelten von Stadt und Land und beobachten Veränderungen im Stadtteil.
- Gespräche mit älteren Menschen und der Vergleich von alten und aktuellen Fotos der Region verdeutlichen Entwicklungen.
- Das Thema Mobilität wird aufgegriffen: Wege zur Kita oder Schule und umweltfreundliche Transportmöglichkeiten werden reflektiert.
- Kooperationen mit Partnern vor Ort (Landwirtschaftsbetriebe, Umweltstationen, Naturschutzorganisationen oder andere lokale Initiativen) erweitern die Perspektive. Aktionen im Lebensumfeld, etwa zur Pflege öffentlicher Plätze oder zur Sauberkeit im Stadtteil, machen gemeinsames Handeln erfahrbar.

Forschen, reflektieren und gestalten

- Kinder nutzen Lupen, Ferngläser oder Mikroskope zur Beobachtung.
- Sie dokumentieren Entwicklungen (z. B. das Wachstum von Pflanzen oder Tieren) mit Zeichnungen, Tabellen, Fotos oder Videos.
- Eigene Fragen werden aufgegriffen, Hypothesen formuliert und überprüft.
- Altersgemäße Nachschlagewerke, Apps und Internetrecherche unterstützen den Erkenntnisprozess.
- Philosophieren, gemeinsames Nachdenken im Dialog (Forscherdialoge) sowie künstlerische Auseinandersetzungen regen zur Reflexion über Natur und Verantwortung an.

Medien und digitale Bildung



- Medienbildung umfasst analoge und digitale Medien gleichermaßen und eröffnet Kindern vielfältige Möglichkeiten der Information, Kommunikation, Gestaltung und Teilhabe.
- Kinder wachsen mit analogen und digitalen Medien auf; sie sind Teil ihres Alltags und dienen ihnen zur Information und Unterhaltung, zum Austausch und zum eigenen Gestalten.
- Digitale Medien können Kreativität, Mehrsprachigkeit und Inklusion fördern. Sie können Barrieren abbauen und allen Kindern den Weg zu Bildung eröffnen.
- Nicht alle Kinder haben gleiche Zugänge zu digitalen Medien und digitalen Erfahrungsräumen. Kitas und Ganztagsschulen können hier ausgleichende Erfahrungen schaffen und dafür sorgen, dass alle Kinder digitale Medien auf für sie förderliche Weise kennenlernen und nutzen können.
- Medienbildung bedeutet mehr als Geräte zu bedienen: Kinder nutzen Medien kreativ, forschend und reflektiert und entwickeln dabei Kompetenzen, die für schulischen Erfolg und gesellschaftliche Teilhabe wichtig sind.
- Leitprinzipien medienpädagogischen Handelns sind Kreativität, Mündigkeit und Sicherheit. Dabei gilt: Produzieren vor Konsumieren.
- Risiken wie lange und intensive Mediennutzung, ungeeignete Inhalte oder Datenschutzfragen erfordern eine verantwortungsvolle Begleitung. Dabei spielt eine reflektierte Haltung der Fach- und Lehrkräfte eine zentrale Rolle.
- Ein von Kita und Ganztagsschule gemeinsam abgestimmtes medienpädagogisches Konzept dient als Orientierung für das medienpädagogische Handeln.

Gesellschaftlicher Wandel durch Digitalisierung

Digitale Medien prägen heute alle Bereiche des Lebens. Sie sind allgegenwärtig und häufig kaum noch wahrnehmbar, weil sie unsichtbar in Alltagsgeräte und Abläufe eingebettet sind. Für Kinder und Erwachsene gehört es selbstverständlich dazu, dass digitale Technik in nahezu jedem Lebensbereich eine Rolle spielt – die Grenzen zwischen analoger und digitaler Welt sind dabei kaum noch spürbar.

Medien als Teil der kindlichen Lebenswelt

Kinder wachsen heute selbstverständlich mit analogen und digitalen Medien auf. Bücher, Bilderbücher, Fernsehen oder Hörspiele gehören ebenso dazu wie Tablets, Computer, Smartphones und Spielkonsolen. Digitale Bildung ist daher nicht nur Vorbereitung auf Schule, Beruf und spätere Anforderungen. Sie hilft Kindern auch dabei, die Welt zu verstehen, an der Gesellschaft teilzuhaben, sich zu schützen und selbstbestimmt in einer digitalen Welt zu handeln. Medien gehören zum Alltag von Kindern; sie eröffnen schon in jungen Jahren vielfältige Möglichkeiten: Medien informieren, unterhalten, regen an und ermöglichen es, mit anderen in Kontakt zu treten. Für Kinder sind Medien deshalb nicht nur Zusatzangebote, sondern von Anfang an Teil ihres Aufwachsens und ihrer Bildungsprozesse.

Vielfältige Zugänge zu Digitalität

Digitalisierung umfasst dabei weit mehr als Apps auf dem Tablet. Dazu gehören auch Smart Toys, Roboter und digitale Geräte wie Audiostifte oder digitale Audio-Abspielgeräte für Kinder. Auch analoge Materialien und Spielzeuge, die zur Auseinandersetzung mit Digitalität anregen, können die Medienpalette bereichern. So entstehen vielfältige Gelegenheiten, die Kindern Erfahrungen mit digitalen Medien und Technologien ermöglichen.

Ausgleichende Medienerfahrungen und Anschlussfähigkeit

In ihren Familien machen Kinder sehr unterschiedliche Medienerfahrungen. Während einige bereits früh mit Tablets, Audiogeräten oder Computern umgehen, haben andere erst später Kontakt mit digitalen Geräten. Auch Art und Qualität der genutzten Medienangebote unterscheiden sich deutlich: Manche Kinder haben Zugang zu altersgerechten, pädagogisch hochwertigen Angeboten, andere nutzen weniger geeignete Inhalte oder sind bei der Mediennutzung auf sich gestellt. Deshalb ist es Aufgabe von Bildungsinstitutionen, kreative, aktive und reflektierte Medienerfahrungen zu ermöglichen und Kinder dabei zu unterstützen, Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien aufzubauen.

In Bildungsinstitutionen sollen Kinder Medien kreativ, forschend und reflektiert nutzen. So erhalten sie die Chance, Kompetenzen zu entwickeln, die für schulisches Lernen und gesellschaftliche Teilhabe wichtig sind. Medienbildung ist dabei partizipativ und ko-konstruktiv angelegt: Kinder bringen ihre eigenen Themen und Erfahrungen ein, während Fach- und Lehrkräfte diese aufgreifen und gemeinsam mit ihnen weiterentwickeln.

Chancen für Kinderrechte, Kreativität und Teilhabe

Digitale Bildung eröffnet allen Kindern vielfältige Zugänge zu Information, Beteiligung und Teilhabe – unabhängig von Sprache, Herkunft, Behinderung oder familiären Voraussetzungen. Kinder können selbstständig Wissen erwerben, ohne dass Lese- und Schreib-

kenntnisse vorausgesetzt werden. Apps, Bilderbücher oder Hörmedien erleichtern ihnen den Zugang zu Informationen und unterstützen sie dabei, selbstständig Wissen zu erwerben. Digitale Medien können Kinder dabei unterstützen, kreativ tätig zu sein, sei es beim Fotografieren, Filmen, Musizieren oder beim Gestalten eigener Medienprodukte.

Auch für die Mehrsprachigkeit eröffnen sie neue Möglichkeiten: Kinder können Geschichten, Spiele oder Lernangebote in verschiedenen Sprachen nutzen und erweitern so ihre sprachlichen Fähigkeiten. Darüber hinaus können digitale Medien Bildungsbarrieren überwinden, indem sie Inhalte auf unterschiedliche Weise zugänglich machen: visuell, auditiv oder interaktiv. Sie ermöglichen individuelle Lernwege und unterstützen inklusives Lernen, weil Kinder je nach ihren Voraussetzungen passende Zugänge finden und Lerngruppen differenziert gefördert werden können. Medienbildung ist deshalb als eine Querschnittsaufgabe zu verstehen, die eng mit Sprache, kultureller Bildung, Demokratiebildung, Inklusion und forschendem Lernen verzahnt ist.

Risiken im Blick behalten

Digitale Medien eröffnen viele Chancen, bringen aber auch Herausforderungen mit sich. Lange Nutzungszeiten können dazu führen, dass sich Kinder weniger bewegen oder seltener mit anderen in persönlichen Kontakt treten. Nicht immer sind Inhalte altersgerecht oder förderlich für die Entwicklung. Hinzu kommen Fragen des Datenschutzes und der Wahrung von Persönlichkeitsrechten.

Für Kinder im Grundschulalter gewinnen soziale Medien an Bedeutung. Damit verbunden sind neue Gefahren wie digitale Gewalt, Cybermobbing,



problematische Kontakte oder der Umgang mit persönlichen Daten, die in der pädagogischen Arbeit thematisiert werden müssen. Medien beeinflussen auch, wie Kinder sich selbst und andere sehen. Deshalb ist es wichtig, Medieninhalte gemeinsam zu besprechen und einzuordnen. Medienbildung umfasst daher auch den Kinderschutz: Kinder brauchen Schutz vor ungeeigneten Inhalten, vor Eingriffen in ihre Privatsphäre und vor Risiken, die mit der Nutzung digitaler Technologien verbunden sein können.

Selbstbestimmter und kritischer Umgang mit Medien

Medienbildung bedeutet mehr als nur Geräte bedienen zu können. Vielmehr unterstützt sie Kinder darin, sich selbst auszuprobieren, eigene Vorlieben und Sichtweisen zu entwickeln und ihr Weltverständnis zu erweitern. Kinder sollen Medien deshalb nicht nur konsumieren, sondern selbstbestimmt, reflektiert und verantwortungsvoll mit ihnen umgehen.



Eine Leitidee der Medienbildung ist ihre Doppelfunktion: Erstens sind Medien selbst Bildungsinhalt, wenn Kinder ihre Funktionsweisen, Inhalte und Gestaltungsformen kennenlernen. Zweitens dienen Medien als Werkzeug, mit dem Kinder ihre Welt erschließen, Beobachtungen festhalten und eigene Ideen sichtbar machen können.

Medienbildung, Digital Literacy und Künstliche Intelligenz
Digital Literacy beschreibt, welche Fähigkeiten Kinder im Umgang mit digitalen Medien benötigen: Sie sollen diese verstehen, kritisch einordnen und zugleich kreativ und verantwortungsvoll nutzen können.

Auch der Umgang mit Künstlicher Intelligenz gewinnt zunehmend an Bedeutung: Sprachassistenten, Smart Toys oder algorithmische Empfehlungen begegnen Kindern bereits heute. Sie sollen KI als gestaltbare Technologie erkennen – nicht als „Zauber", sondern als Werkzeug, das sie selbstbestimmt benutzen und auch kritisch hinterfragen lernen.

Dazu gehört es auch, altersgerecht zu verstehen, dass Bilder, Videos, Stimmen oder Texte mit KI erzeugt oder verändert werden können und nicht immer die Wirklichkeit abbilden. Kinder sollen lernen, digitalen Inhalten nicht sofort zu vertrauen, sondern Fragen zu stellen: Wer hat das gemacht? Ist das echt? Was könnte verändert worden sein?

Prinzipien für die Praxis
In der pädagogischen Arbeit sind drei Prinzipien leitend:

- Produzieren statt Konsumieren: Kinder erstellen eigene Produkte und nutzen Medien aktiv.
- Sicherheit: Altersgerechte Inhalte, Datenschutz und Kinderschutz stehen im Mittelpunkt.
- Mündigkeit: Kinder werden zu einem souveränen, reflektierten und verantwortungsvollen Umgang mit Medien befähigt.

Diese Prinzipien helfen dabei, Medienangebote bewusst auszuwählen und Kindern Erfahrungen zu ermöglichen, die sowohl anregend als auch sicher sind.

Vielfältige Wege der Medienbildung
Medienbildung kann niedrigschwellig, kreativ und vielfältig gestaltet werden. Oft genügen dafür bereits einfache Mittel. Die Vielfalt der Zugänge eröffnet Kindern unterschiedliche Wege des Ausdrucks und Lernens. Zugleich berücksichtigt Medienbildung die unterschiedlichen Sprachen, Lebenslagen und Erfahrungen der Kinder.

Bausteine der Medienbildung
Medienbildung beschränkt sich nicht auf technische Fertigkeiten, sondern umfasst Verstehen, Gestalten und Reflektieren. Konkret gehören zur Medienbildung die folgenden Bausteine:





- Bedienen und Anwenden: Kinder lernen, Geräte sicher zu nutzen und erste Anwendungserfahrungen zu sammeln.
- Informieren und Recherchieren: Kinder entdecken, wie sie Wissen finden können, z. B. durch digitale Bilderbücher oder kindgerechte Suchangebote.
- Kommunizieren und Kooperieren: Kinder erfahren, wie Medien für Austausch, Zusammenarbeit und gemeinsames Gestalten genutzt werden können.
- Produzieren und Präsentieren: Kinder erstellen kreative Medienprodukte wie Fotos, Hörspiele oder kleine Filme und machen ihre Ergebnisse sichtbar.
- Analysieren und Reflektieren: Kinder setzen sich mit Medieninhalten auseinander, denken über deren Wirkung nach und besprechen ihre eigenen Erfahrungen.
  Problemlösen und Modellieren: Kinder verstehen einfache Strukturen und Logiken, z. B. beim Ausprobieren von Robotern, beim einfachen Programmieren oder bei hybriden Spielen.

Für die Bildungsarbeit mit Kindern im Alter bis zehn Jahre bilden diese sechs Kompetenzbereiche eine fachlich fundierte Grundlage, um Medienbildung umfassend, praxisnah und entsprechend ihrem Entwicklungsstand umzusetzen.

Rolle von Fach- und Lehrkräften sowie Eltern

Fach- und Lehrkräfte schaffen sichere, kreative Lernräume, greifen Fragen der Kinder auf und begleiten sie auf dem Weg zu einem bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit Medien. Dabei sind sie auch Vorbilder: Sie zeigen im Alltag, wie Medien achtsam, kreativ, kritisch und verantwortungsvoll genutzt werden können. Fach- und Lehrkräfte reflektieren dabei auch eigene Berührungsängste oder kritische Haltungen gegenüber digitalen Medien und entwickeln sinnvolle Einsatzmöglichkeiten im pädagogischen Alltag.
Eltern sind wichtige Partner: Sie werden in Überlegungen über Chancen, Risiken und Datenschutz einbezogen. Gemeinsam entsteht ein Rahmen, in dem Kinder Medien reflektiert, kreativ und verantwortungsvoll nutzen können.

Umsetzung: Bildungsbereich Medien und digitale Bildung

Kreativität und Ausdruck

- Kinder gestalten eigene Medienprodukte wie Trickfilme, Hörspiele, Videos oder digitale Bücher.
- Fotos, Collagen oder kreative Bildveränderungen machen Ideen und Geschichten sichtbar.
- Kinder experimentieren mit Licht und Farben. Overheadprojektoren oder Beamer schaffen besondere Lichtsituationen, in denen Kinder kreativ mit Farben, transparenten Objekten oder Schattenbildern experimentieren können.
- Kinder gestalten Klang- und Geräuschwelten, z. B. durch Apps oder Aufnahmegeräte, und setzen sie kreativ ein.
- Gemeinsam mit Fach- und Lehrkräften oder externen Partnern entstehen Film-, Buch- und Medienprojekte.

Reflexion und kritischer Umgang

- Kinder sehen und hören genau hin und setzen sich bewusst mit Medieninhalten auseinander.
- Figuren aus Serien oder Spielen werden für interessenorientierte Impulse genutzt, thematisiert und zugleich kritisch betrachtet.
- Technik und Gestaltungsweisen von Medien werden erfahrbar, z. B. wenn Kinder mit einem Daumenkino die Grundlagen von Zeichentrick entdecken.
- Kinder sprechen über ihre Vorlieben, Mediengewohnheiten und Erfahrungen, ohne dabei bewertet zu werden.
- Medienbeiträge werden kritisch hinterfragt und Unterschiede zwischen Realität und medialer Darstellung bewusst gemacht.
- Kinder lernen altersgerecht, persönliche Daten und Aufnahmen zu schützen. Sie erfahren, dass Fotos, Videos, Tonaufnahmen oder Namen nicht ohne Zustimmung verwendet oder weitergegeben werden dürfen.

Weltaneignung und Lernen

- Medien werden als Werkzeuge zur Wissensaneignung genutzt, z. B. Lexikon-Software, Kinder-Suchmaschinen oder altersgerechte Internetrecherchen.
- Digitale Werkzeuge unterstützen Beobachtungen und Messungen wie Temperatur oder Verhalten von Tieren.
- Digitale Mikroskope helfen, Phänomene wie das Wachstum von Pflanzen oder das Auftauen von Eis zu untersuchen.
- Audiostifte und digitale Bilderbücher ermöglichen es Kindern, Wissen selbstständig zu entdecken, ohne dass sie schon lesen können. Sie lassen sich gut nutzen für spielerische Wissensaneignung, Sprachförderung und erste Rechercheerfahrungen.
- Ergebnisse werden mit Fotos, Filmen oder Tabellen dokumentiert.
- Einfache Roboter oder analoge Spiele verdeutlichen Prinzipien des Programmierens.
- Kinder erkunden die Geheimnisse der Technik durch das Auseinandernehmen alter Geräte.

Dokumentation und Erinnerung

- Kinder halten Alltagserfahrungen medial fest, z. B. durch Fotos oder Videos.
- Medien dienen als Speicher biografischer Erfahrungen: Kinder wählen Inhalte aus, erinnern sich daran und sprechen darüber.
- Digitale und analoge Fotos von den Aktivitäten, Projekten und Werken der Kinder werden gesammelt, bearbeitet und ausgestellt.
- Kinder nutzen digitale Fotografie, um Entwicklungsprozesse oder Projekte zu dokumentieren, z. B. das Wachstum einer Pflanze.

Teilhabe und Gemeinschaft

- Medienprojekte werden gemeinsam mit Eltern und Kindern umgesetzt, z. B. ein Filmprojekt.
- Medienerlebnisse werden im Alltag aufgegriffen und als Anlass für Gespräche genutzt.
- Veranstaltungen mit Eltern nehmen Fragen und Verunsicherungen auf und schaffen Raum für Austausch und Diskussion.
- Digitale Bilderbücher und Audiostifte eröffnen mehrsprachigen Familien Zugänge und fördern Inklusion und Teilhabe.
- Regeln für den Umgang mit Medien werden gemeinsam entwickelt und reflektiert.
- Einrichtungen gewährleisten den Zugang zu altersgerechten, sicheren Angeboten.

Impressum

Herausgeber
Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen
Völklinger Straße 4
40219 Düsseldorf
Telefon 0211 837-2000
poststelle@mkjfgfi.nrw.de
www.mkjfgfi.nrw

Ministerium für Schule und Bildung
des Landes Nordrhein-Westfalen
Völklinger Straße 49
40221 Düsseldorf
Telefon 0211 5867-40
poststelle@msb.nrw.de
www.schulministerium.nrw

Wissenschaftliche Begleitung:
Prof. Dr. Helen Knauf

Lektorat
Annegret Scholz

Layout
flowconcept Agentur für Kommunikation GmbH

1. Ausgabe, Stand **10/26**
Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Bildnachweise
Ministerin Verena Schäffer
© MKJFGFI Ralph Sondermann

Ministerin Dorothee Feller
© Klaus Altevogt

Großtagespflege Farbenreich, Herne

Städtische Tageseinrichtung für Kinder
Metro Str. 9 „METRO-Sternchen III“,
Düsseldorf

Kath. Familienzentrum St. Bonifatius,
Bottrop

Offene Ganztagsschule Gottfried Kinkel,
Bonn-Oberkassel

Martinus Schule, Meerbusch-Strümp

Fotograf: Oliver Krato, Lübbecke

Getty Images: S. 1, 6, 17, 20, 36, 68, 75, 95, 99, 109, 114, 132, 137, 143, 149, 156, 157
iStockphoto: S 49
Shutterstock: S. 64
Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.: S. 18, 116

Hinweis
Die in dieser Broschüre verwendeten Bilder stehen im Eigentum des MKJFGFI bzw. wurden dem MKJFGFI zur Nutzung überlassen. Eine Vervielfältigung, Weitergabe oder anderweitige Verwendung der Bilder außerhalb dieser Broschüre ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des MKJFGFI nicht gestattet.

Diese Broschüre kann im PDF-Format heruntergeladen werden:
https://www.mkjfgfi.nrw/broschuerenservice

Veröffentlichungsnummer: 1099

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen
Völklinger Straße 4
40219 Düsseldorf

Ministerium für Schule und Bildung
des Landes Nordrhein-Westfalen
Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf